Die

Wilmingtons.

Vom Verfasser von „Emilie Wyndham,“
„Mount Sorel“ ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1850.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Im Lied, auf allen Fluren
Hervor der Frühling wallt;
Das Jubellied der Erde
Aus jeder Ecke schallt.
Am blauen Himmel droben
Die Lerche freudig singt
Den grünen Hain die Drossel
Mit Freudenruf durchdringt.

W. C. Bennett.

Ein köstliches Wäldchen in England in der köstlichsten Zeit des englischen Klima's, wo der Mai eben in den Juni übergegangen, wo die Eiche noch ihr goldenes oder purpurnes Frühlingskleid trägt, die Buche noch seidenartig und zartgrün aussieht, die Esche ihre reichen Blätter hervorstreckt und die Anemone, die blaue Hyazinthe, die Flechten und die weiße Leberwurz in der Blüthe und die Zwergenhaine von Heidelbeeren unter unsern Füßen ihre kleinen rosenfarbenen Glöckchen heraushängen — und in diesem Wäldchen sitzt eine so glückliche Gesellschaft beisammen und

genießt diese herrliche Zeit des Jahres, wie nur je eine mit dem Korbe in der Hand ausgezogen ist, um auf den Wiesen Himmelschlüsselchen zu sammeln oder die braunen Schrecken des Waldes zu erforschen.

Sie sind in ihren verschiedenen Lebensperioden gerade auf den Altersstufen, wo man an solchen Freuden den süssesten Genuß findet; es ist eine Anzahl von Kindern und eine betagte Dame.

In einiger Entfernung waren mehrere Diener zu sehen, was bewies, daß die Gesellschaft zu den höhern Ständen gehörte, aber die Behaglichkeit, Heiterkeit, Einfachheit der kleinen Gruppe bewies, daß sie die feine Bildung geerbt und allen ihren erlogenen oder gemachten Zügen entgangen waren, also bisher wenigstens ihre Vorrechte benutzt und sich ihren Fallstricken entzogen hatten, und diese glückliche Freiheit verdankte man hauptsächlich dem Charakter der alten Dame, die durch ihren Rang und ihre Würde, so wie durch ihren Charakter und ihr Gemüth so mächtigen Einfluß auf diesen Kreis menschlicher Existenzen erhielt.

Die alte Dame war einst eine große schöne Frau und von etwas mehr als gewöhnlicher Größe gewesen, jetzt aber war ihre Gestalt von Alter und Kummer gebeugt, denn offenbar hatte sie Kummer gekannt; welcher Mensch, der ein fühlendes Herz besitzt, erlangt auch ihr Alter, ohne vielen Kummer er=

litten zu haben? Während aber diese Spuren der menschlichen Gebrechlichkeit sowohl auf ihrem Gesicht, wie in ihrer Gestalt sichtbar waren, verkündete dieselbe Form, dasselbe Antlitz auch, wie gut ihr Kummer erduldet, wie gut der blutige Kampf, welcher seine Narben auf dem müden Soldaten des Lebens zurückläßt, gekämpft worden war. Sie erzählten, wie ruhig der Muth, wie edel die Ergebung, wie heiter der Sieg gewesen sei, welche Liebe so viele Kraft besänftigt, mit welcher Standhaftigkeit sie ihre Pein erduldet, wie sie Kraft mit Fassung vereint, wie viele Güte, Theilnahme und Zuneigung dort gewohnt hatten.

Ihr Haar war schneeweiß, ihr Auge von hellem Blau, dem für mich so eigenthümlich schönen, frostigen Blau des hohen Alters. Ihre so zartweiße Haut machte die Runzeln ihres Gesichts zur Zierde. Dies ist wohl die einzige, zufällige Schönheit der Farben, welche das Greisenalter bewahrt und sie besaß dieselbe. Ihre schmalen eingesunkenen Lippen trugen einen Ausdruck von unbeschreiblicher Milde und Güte, der durch jene Beimischung von Scharfsinn, Scherzliebe und Neckischkeit, welche, so in einem alten Gesicht vereinigt, etwas von der angenehmen Wirkung hervorbrachte, die man beim Anblick eines klugen, kleinen Kindes empfindet, vor Schalheit bewahrt wurde. Sie trug ein schwarzes Seidenkleid, eine weiße Kapuze, und ein weißes Mäntelchen; sie

saß auf einer Rasenbank unter einem prächtigen Baume, neben ihr lag ihr Ebenholzstab mit dem Elfenbeinknopfe und um sie her befanden sich die Kinder. Diese waren äußerst geschäftig, große Blumenbüschel, die sie gepflückt hatten und die in reizender Unordnung neben ihnen lagen, zu sortiren, zu zertheilen und in Sträuße zu ordnen. Diese Kinder waren fünf an der Zahl, drei kleine Knaben und zwei kleine Mädchen.

Einer von den Knaben und eines von den Mädchen waren Enkel der Herzogin, denn diesen Titel führte die alte Dame in der Welt; zwei andere, sehr weitläufig mit ihr verwandt, und der dritte ein Schulfreund; ein bleicher, magerer, unschöner, etwas schwerfällig aussehender Knabe, auf nicht eben elegante Weise in einen grünen Rock und eine rosastreifige Sommerweste gekleidet, saß lesend, von den Uebrigen etwas entfernt.

Wir müssen selbst bei Kindern natürlich nach dem Stande gehen; ich habe also das Vergnügen, Euch zuerst den Lord George Tempest, einen zehn bis elfjährigen Knaben und so hübsches Geschöpf, wie Ihr, nur je gesehen, vorzustellen. Er war eine wahrhafte Schönheit von dem normannischen Typus, wie man jetzt zu sagen pflegt; er hatte ein Recht darauf, selbst unter der schönen englischen Aristokratie eine Schönheit genannt zu werden. Zugleich männliche und zarte Züge, Augen vom dunkelsten Blau, fast schwarz

in ihrem düstern Glanze, sich wie die Glöckchen der Hyazinthe kräuselndes Haar von sonnig goldenem Braun, eine schlanke, elegante und doch kräftige Gestalt, die sich dereinst weit genug über die gewöhnliche Höhe zu erheben versprach, um sich auszuzeichnen ohne zu lang zu sein, Lippen wie Kirschen und ein Gesicht voll Lustigkeit, Lebensmuth und guter Laune — so war der junge Lord George.

Er besaß viele Einbildungskraft, obgleich er ein neckischer übermüthiger Schulknabe war und glaubte daher bereits, daß er verliebt sei; nämlich in seine kleine Cousine Flavia, die in Blumen fast vergraben neben ihm saß. Sie war ein munteres, kleines Geschöpf, das durch seine eigne Anstrengungen einen ungeheuren Strauß gesammelt hatte, der jetzt auf der einen Seite neben ihr lag, während sich auf der andern ein zweiter doppelt so großer von ihrem unermüdlichen Anbeter, ihrem Ritter, ihrem Schildknappen, ihrem Sklaven Lord George gepflückter befand.

Sie waren sehr geschäftig zusammen, denn das ordnungsliebende obgleich von Phantasie eben so sehr wie von Güte und Gefühl erfüllte kleine Ding sortirte und ordnete den verwirrten Haufen von um sie her liegenden Schätzen und wurde davon so in Anspruch genommen, daß sie außer ihren Blumen kaum an etwas Anderes denken zu können schien.

Etwas von ihr entfernt, aber auf derselben Seite

des Kreises finden wir Harry. Er ist ein häßlicher, etwas schwerfällig aussehender Knabe — keinenfalls in eine aristokratische Form gegossen — sein Gesicht sonnegebräunt, seine Züge sind grob geschnitten, auch seine Bewegungen meist unbehilflicher, und seine Rede langsamer und verworrener als es nöthig wäre, denn er ist ausnehmend und peinlich schüchtern. Gegenwärtig wird er jedoch von dem, was er vor hat, gänzlich in Anspruch genommen und mit einem Ernst, der eines wichtigern Anlasses würdig wäre, ordnet er einen Strauß von den durch ihn gesammelten Blumen, löst ihn wieder auf, ordnet ihn von Neuem und bindet ihn wieder zusammen, indem er durch seine Bemühungen den eignen Augen Gefallen abzuringen sucht, aber umsonst. Der arme Harry Wilmington erkennt selbst in diesen frühen Jahren, was es heißt, eines von jenen unglücklichen Wesen zu sein, die einen über ihre Ausführungskraft gehenden Geschmack besitzen und daher bestimmt sind, mit sich und Allem, was sie thun, unzufrieden zu bleiben. Daher sein Mangel an Selbstvertrauen, sein Zaudern, seine Unbehilflichkeit, sein peinliches Gefühl von Furchtsamkeit und Schüchternheit, wenn er in Gesellschaft Solcher ist, die er bewundert — mit der ganzen Gluth eines äußerst empfindungsreichen Gemüthes und dem lebhaftesten Wahrnehmungsvermögen des Vortrefflichen und Schönen bewundert.

Harry gegenüber und in sehr geringer Entfernung von der Herzogin, die sie wahrhaft anbetet, sitzt Caroline, ein hübsches zigeunerbraunes Mädchen, größer und kräftiger aussehend als die Uebrigen, mit hellen nußbraunen Augen voll Kraft und Verstand, kurz geschnittenem dunkelbraunen Haar und schönen proportionirten Wangen, die aber so wenig geröthet sind, wie die einer Spanierin. Sie bindet keine Sträuße, sie hat einige Gräser und ein Buch in der Hand und studirt, um ihre botanischen Namen zu finden, wobei ihr ein schlanker zartaussehender blonder Knabe beisteht, dessen Gesichtsfarbe so durchsichtig ist, wie das feinste Porzellan, auf dessen Wangen eine leise Röthe liegt, dessen süsse, verständige blaue Augen Liebe und Wehmuth aussprechen und dessen Mund einen so milden, fast klagenden Ausdruck besitzt, daß man kaum denken sollte, er könne einem Knaben angehören. Er wird von den Uebrigen Albert Selwyn genannt und ist der Schulfreund Harrys.

Nun müssen wir sehen, wer die Kinder sind und in welcher Verbindung sie mit einander stehen.

Lord George ist der Enkel der Herzogin, durch ihre jetzt verwittwete älteste Tochter, deren Gatte der Earl von Sandown schon seit einiger Zeit gestorben ist und diesen Knaben mit einem sehr geringfügigen jüngern Sohnes Erbtheile hinterlassen hat. Sein älterer Bruder, der die Güter geerbt hat, ist weit älter

und reist jetzt mit seinem Hofmeister im Auslande, und da er in dieser Geschichte schwerlich wieder vorkommen wird, können wir ihn wohl sogleich abfertigen.

Er heirathete im Auslande und lebte später dort fast fortwährend, zum großen Nachtheile der rechtmäßigen Ansprüche seiner schönen heirathslustigen Landsmänninnen und seiner Pächter, der Untergebenen und des Landes, in welchem er sein Vermögen besaß. Lord Georges Mutter besaß einen reichlichen Wittwengehalt, lebte in der großen Welt und verbrauchte Alles, was sie besaß, bis auf den letzten Heller, und sogar noch mehr als dies, für sich und ihren Sohn. Er erhielt daher jetzt und noch auf mehrere Jahre hinaus weit mehr Geld in die Hände, als für ihn gut war, aber seine zärtliche Mutter, die ihn wahrhaft anbetete, beklagte ewig sein erbärmlich geringes Vermögen und beschloß, daß er, wenigstens so lange sie lebte, keine Entbehrung kennen sollte. Sie schonte daher keine Ausgabe, um ihm Genüsse und Freuden zu verschaffen, die selbst Erben eines großen Vermögens oft versagt blieben. Ich fürchte also, daß der hübsche gutherzige muntere Lord George sich in Gefahr befindet verzogen zu werden und eben so denkt auch seine gute Großmutter und erschöpft sich in Vorstellungen und selbst Predigten und bemüht sich aus allen Kräften, die schlimmen Folgen eines solchen Sy=

stems zu vereiteln; mit welcher Wirkung werden wir bald bemerken.

Flavia ist die Tochter der dritten Tochter der Herzogin und dem Herzen der guten Großmutter über Alles in der Welt theuer und werthvoll, denn sie hat sehr lange bei ihr gelebt. Die Mutter hatte einen Wales'schen Gutsbesitzer geheirathet, das heißt einen Waleser mit ausgedehnten Gütern in Wales, aber er war nicht wie die meisten Waleser Gutsbesitzer ein Mann von hoher Familie, sein Vater oder vielleicht auch er selbst, welcher, habe ich vergessen — hatte durch glückliche Handelsgeschäfte sein kleines Vermögen bedeutend vermehrt, so daß man als Lady Margarethe ihn nahm, es für eine Mesallianz hielt, sie hatte sich aber in den jungen Mann oder sein großes Vermögen verliebt — wenigstens wie sie selbst dachte. Er starb jedoch bald und hinterließ sie mit diesem einen kleinen Mädchen als Erbin seines ganzen Reichthums. Die Mutter haßte aber jede Mühe, und liebte das Vergnügen und die für die Erziehung eines einsamen kleinen Kindes unter solchen Umständen nöthige Sorge und Aufmerksamkeit war gänzlich über ihren Fähigkeiten, so daß die Aufgabe hauptsächlich der guten Herzogin zufiel, die zu denjenigen gehörte, welche stets bereit sind einzuschreiten und die Mängel Anderer gut zu machen. Sie hatte weder Sorgen noch Anstrengungen gespart, um diese kleine

Pflanze gehörig aufzuziehen, und solche Bemühungen haben stets die Folge, ein Kind doppelt theuer zu machen. Flavia ist aber wirklich ein sehr nettes kleines Ding, munter, unschuldig, liebevoll, einfach, ein lachendes liebendes Kind und dabei doch voller Charakter mit etwas Entschlossenem, das bei ihrer Mutter Halsstarrigkeit gewesen war, bei ihr aber durch eine angeborene Schmiegsamkeit und Weichheit gemildert wurde. Lord George hatte sie sowohl als Vetter, wie als ein junger phantasiereicher Knabe sehr lieb. Er hielt sie für einen wahren Engel und seine Mutter beförderte dieses Gefühl durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, während die gute Großmutter, obgleich zu vorsichtig und zu redlich, um diese entstehende Liebe zu befördern, oder auf irgend eine Art Einfluß auf die Neigungen Beider zu üben, sich einer gewissen ruhigen Freude nicht enthalten konnte, wenn sie die Beiden so geschäftig neben einander und wie es schien in Vergessenheit der ganzen Welt außer ihnen versunken sah.

Harry war der Sohn Mr. Wilmingtons, des reichen Citykaufmanns, — des Millionairs — und wie wir hinzufügen können, auch des schönen und glänzenden Mr. Wilmingtons, des Abgottes und Sterns eines sehr zahlreichen und vermögenden, wenn auch nicht sehr hochstehenden Kreises. Er hatte eine Tochter eines entfernten Verwandten des Waleser

Gutsbesitzers geheirathet und war so sehr entfernt mit der Herzogin verwandt, eine Verbindung, auf die er trotz ihrer Weitläufigkeit den größten Stolz setzte. Die Verknüpfung durch einen solchen Sommerfaden würde indeß aller Wahrscheinlichkeit nach auf der einen Seite schon lange der Erinnerung gänzlich entschwunden sein, wenn dieselbe nicht durch den Zufall aufrecht erhalten worden wäre, daß Flavia L— und Caroline Wilmington in derselben Schule erzogen wurden.

Mrs. Wilmington war fast seit ihrer Verheirathung bei schwacher Gesundheit gewesen, ein Umstand, der ihren vergnügungssüchtigen Gatten bei seinen Geschäften und Freuden sehr allein ließ. Es war sehr bedauerlich für seine Frau, die Verstand und Ernst besaß. Eine Frau von so einfachem Geschmack und so ruhigem zurückhaltendem Charakter würde ein sehr nützliches Hemmungsmittel für sein sanguinisches Temperament und eine stumme Tadlerin der unbegrenzten Liebe zu Ausgaben und Prunk gewesen sein, welche ihm sein großes Vermögen gestattete.

Seine Kinder waren jedoch zum Glück für sie fast gänzlich der Leitung ihrer Mutter überlassen geblieben. Carolinen betrachtete der Vater mit stolzer Zärtlichkeit. Sie war ein kluges, lebensfrohes hübsches kleines Ding, das stets eine muntere Antwort auf eignen neckischen Angriff bereit hatte und gute

Laune genug für zu allen Vergnügungsplänen, die er für sie in Aussicht haben konnte, besaß. Schon als kleines Kind war sie selten krank und nie mürrisch gewesen.

Harry besaß von allen Diesem nichts. Als Kind war er häßlich, reizbar, von schwacher Gesundheit und daher etwas launischem Gemüth gewesen. Als er älter wurde verschwand die Kränklichkeit und Launenhaftigkeit, aber die Folgen der beständigen Verweise, die er von seinem zu gedankenlosen Vater erhalten hatte, blieben und hatten, auf ein höchst reizbares Gemüth und ein äußerst einfaches, demüthiges und liebevolles Herz wirkend, alle jene Schüchternheit, Furchtsamkeit und Mangel an Selbstvertrauen erzeugt, wodurch so viele schlummernde gute Eigenschaften verdunkelt werden.

Selwyn war der nachgelassene Sohn eines Kaufmanns, der zu der merkantilischen Aristokratie von ehrenwerthen alten Handelshäusern gehörte, welche in unsrer gemischten Gesellschaft eine so hohe Stelle einnehmen. Er war der Erbe eines sehr großen Vermögens und hatte noch ein zweites zu erwarten. Seine Mutter war die Schwester des Mr. Craigelthorp gewesen, der, wie es hieß, jetzt in Ostindien seine Millionen verdiente, obgleich er England schon in reiferen Jahren verlassen hatte.

Es war Mr. Craiglethorps einziger Bruder Thomas, der lesend unter dem Baume saß.

Selwyn wurde in derselben Schule mit Harry und Lord George erzogen und hatte mit dem Erstern eine vertraute Bekanntschaft, die schnell zu zärtlicher Freundschaft heranreifte. Diese beiden Gefühlvollen und wie wir hinzufügen können, leidenden Herzen wuchsen zusammen, denn obwohl Selwyn nicht die Verschämtheit, Schüchternheit und Unbehilflichkeit besaß, worunter Harry litt und wiewohl schweigsam und still, doch ein auffallend gentlemännischer Knabe war, machte ihn doch die ungemeine Zartheit seiner Constitution für die Kämpfe und Schwierigkeiten einer großen Schule nur wenig geeignet und er würde viel gelitten haben, wenn Harry, der bei aller seiner socialen Furchtsamkeit physisch und moralisch muthig wie ein Löwe und wenn aufgeregt, heldenmüthig war, unterstützt und ihm beigestanden hätte. Er hatte gar manche Schlacht für seinen Freund ausgekämpft und noch mehr gethan, indem er dem Gelächter der übrigen Knaben durch die zärtliche, fast weibliche Aufmerksamkeit, die er für die Bedürfnisse und Behaglichkeit des schwächlichen, leidenden Knaben an den Tag legte, Trotz bot.

Diese Freundschaft war in der Familie zum Sprichwort geworden und die gute Herzogin hatte,

Harry Wilmington zu Liebe, Selwyn zu der kleinen Gesellschaft, die sie um sich versammelt, eingeladen.

Flavia und Caroline waren zu den Feiertagen aus Mrs. Steelcollars Pensionat, einer vornehmen Schule, heimgekommen, in die Caroline sehr gegen den Wunsch ihrer Mutter und Flavia aber so sehr gegen die Ansicht ihrer Großmutter gesendet worden war. In beiden Fällen hatte aber die Entschlossenheit Mr. Wilmingtons, der sehr darauf bedacht war, daß seine Tochter sich alle die äußern Vollkommenheiten aneignen sollte, welche, seiner Ansicht nach, ihre Mutter zu gering schätzte und der weltlich gesinnten Lady Margarethe obgesiegt, und die beiden Kinder waren näher zusammengebracht worden, als in Folge ihrer weitläufigen Verwandtschaft und der verschiedenen Gesellschaftskreise, worin sie sich zu bewegen bestimmt waren, sonst der Fall gewesen sein würde.

Diese beiden Mädchen hatten, obgleich Caroline etwa fünf Jahre mehr zählte als die Andere, eine große Anhänglichkeit für einander gewonnen und es war Flavias erste Bitte nach ihrer Heimkehr gewesen, daß Caroline mit ihrem Bruder Harry, den sie sehr lieb hatte, auf die ersten Wochen der Sommerferien nach Castle Delavalle eingeladen werden möchte.

Harry hatte Flavia schon mehrere Male gesehen, wenn sie auf einen Tag mit Mrs. Wilmington nach Hause gehen durfte, denn da ihre Mutter die Ehre

hatte mit der Familie ihres Vaters, wenn auch weitläufig, verwandt zu sein, so konnte Lady Margarethe, trotz Mr. Wilmingtons City-Verbindungen, Flavias eifrigen Bitten, ihre Freundin besuchen zu dürfen, nicht wohl widerstehen.

Harry war kein glänzender frühreifer Knabe, wie Lord George, und erlaubte sich nie die Schmeichelreden gegen das hübsche kleine Mädchen, womit jener so verschwenderisch um sich warf, er gab nur die glühende Bewunderung, wovon sein junges Herz erfüllt war, durch das erfurchtsvoll zärtliche Haften seiner Augen auf sie, wie auf ein über seine Sphäre erhabenes Wesen und seine schüchternen Versuche, ih kleine Dienste zu leisten, wozu sich eben Gelegenheit bieten mochte, kund, während unglücklicher Weise für den armen Burschen gerade die Gefühlsinnigkeit seines Herzens, wie es nur zu oft vorkommt, auf unangenehme Weise wirkte und in seinen Bewegungen eine mehr als gewöhnliche Unbehilflichkeit und in seiner Stimme ein ihm sonst nicht eigenthümliches Stottern herbeiführte, wenn er sich an sie wendete. Caroline ärgerte sich, ihren theuern Bruder so unvortheilhaft erscheinen zu sehen, war aber zu jung, um das Wesen solcher Gefühle zu begreifen und ihre lebhaften Vorstellungen und ihr offenbares Mißvergnügen bei dergleichen Anlässen waren nicht geeignet, die Sache besser zu machen. Die gute alte Herzogin, welche

Scharfblick genug besaß, um die trefflichen Eigenschaften, die der Knabe unter seiner häßlichen Hülle verbarg, zu entdecken, hatte indeß bessern Erfolg in ihren Bemühungen ihn aufzumuntern. Sie wünschte vielleicht insgeheim, daß ihr geliebter, glänzender Enkel mit seinen übrigen anziehenden Eigenschaften etwas von der Bescheidenheit, Sanftmuth und unaffektirten Einfachheit Harrys vereinigen möchte, dadurch würden aber Widersprüche mit einander verbunden worden sein und sie wußte, daß dies nahezu unmöglich war. Sie konnte sich indessen nicht enthalten, dann und wann dem Lord George den Knaben, welchen er als tief unter sich stehend betrachtete, als Beispiel aufzustellen. Dies that Harry in den Augen des Andern keine Dienste; er sah jeden Beweis der Vorliebe für ihn als eine schreiende Ungerechtigkeit an und war nicht sowohl geneigt, auf Harry eifersüchtig zu sein — ein Gefühl, für welches er sich zu erhaben dünkte, als ihn mit einer gewissen Abneigung, die die Ursache einer Parteilichkeit, die er für seine eigne Ansprüche so nachtheilig hielt, zu betrachten. Mit diesem Gefühle vermischte sich eine kindische Eifersucht wegen seiner Bewunderung Flavias, die Harry zwar in seinem Stolz und Zartgefühl zu verbergen suchte, aber zu ungekünstelt war, um sie nicht seiner unbewußt fast bei jedem Anlasse zu verrathen.

Lord George hatte jedoch nur wenig Grund, Harry um seine Stelle in der Gunst der kleinen Dame zu beneiden, der Vorzug, welchen sie ihm bewies, war eben so unverholen wie alle übrigen unschuldigen Bewegungen ihres redlichen kleinen Herzens.

„Nun, Harry," sagte die Herzogin nach langer Stille, während welcher sie ihn beobachtet hatte, „Du hast Dir mit Deinem Strauße unendliche Mühe gegeben und ihn wohl zwanzigmal umgebunden. Ich habe Deine Versuche beobachtet und Deine Geduld bewundert und jetzt, wo er endlich fertig ist, sieht er ungemein hübsch aus, aber Du hältst ihn immer noch in der Hand. Soll er am Ende doch nur fü Dich sein?"

„O nein," stammelte Harry, „nur — ich we nicht, — ich bin nicht gewiß —"

„Was weißt Du nicht? wessen bist Du nicht gewiß?"

„Ob sie am Ende doch denken wird, daß er des Annehmens werth ist."

„Sie? — wer?"

„Miß Flavia."

„Ja," sagte die gutmüthige alte Dame, „das wird sie sicher, wenn Du ihn für sie bestimmt, und ihn für eben so hübsch halten wie ich. — Liebe Flavia!"

Aber Flavia hörte sie nicht, sie war mit Lord

George zu sehr in ein schnelles lebhaftes Geplauder vertieft, um auf irgend etwas zu hören.

„Komm her, Flavia!“

Aber Flavia wendete nicht einmal den Kopf.

Harry blickte sie und dann seinen Strauß und darauf die Herzogin an.

„Ich danke Ihnen, Madame, aber er würde ihr vielleicht doch nicht gefallen.“

„Warum nicht? Einem Jeden muß eine so schöne Zusammenstellung von Blumen gefallen und Du hast Dir noch dazu solche Mühe damit gegeben. Liebe Flavia!“ sprach sie etwas lauter. — „Hörst Du mich nicht? — sieh, welchen schönen Blumenstrauß Dir Harry Wilmington gebunden hat.“

„Ist er für mich? O wie schön! komm her, Harry, und setze Dich zu mir,“ sagte das kleine Mädchen, indem sie ihm neben sich Platz machte. „Sieh, George, wie schön!“

„Nennst Du das schön? Er ist zusammengebunden wie von einem Marktbauer. Nennst Du das einen Strauß? Gib einmal her und laß mich ihn ansehen.“

Sie gab ihm den Strauß, den er nahm und verächtlich betrachtete.

„Nun, wahrhaftig, das nenne ich Geschmack!“

Harrys Gesicht verlängerte sich, seine Gefühle

waren unglücklicher Weise so reizbar, daß er in mancher Beziehung durch die geringste Kleinigkeit verletzt wurde. Die Herzogin beobachtete ihn theilnehmend und sagte, um ihn zu ermuthigen, lachend:

„Ich fürchte, lieber George, daß Du ein abscheulich eingebildeter Bursche bist und denkst, daß außer Dir keiner etwas gut zu machen vermag. — Er möchte selbst im Binden eines Blumenstraußes für unvergleichlich gelten," sagte sie zu Harry gewendet. „Ich hoffe, daß sich dieser Ehrgeiz auch auf Dinge von größerer Wichtigkeit ausdehnen wird. Mittlerweile, lieber Junge, darfst Du Dir über die Laune kleiner Mädchen keine Sorge machen," fügte sie hinzu, als sie sah, daß Flavia den Strauß mit gleichgiltiger Miene neben sich in das Gras fallen ließ, „in dem Alter dieses kleinen Mädchens haben wir keine Idee von einem andern Geschmack oder einer andern Ansicht, als derjenigen, welche die uns Theuern besitzen."

Die letzten Worte waren nicht ganz geeignet, den stolzen und gefühlvollen Knaben zu trösten. Er stand auf und wanderte still und allein durch das Gebüsch.

Und dann betrachtete er die Bäume, wie sie im milden Sommerwinde spielten und die weißen Blüthen der Eberesche, die sich beugten und wieder erhoben und die Luft mit süssem Duft erfüllten, wäh-

George zu sehr in ein schnelles lebhaftes Geplauder vertieft, um auf irgend etwas zu hören.

„Komm her, Flavia!“

Aber Flavia wendete nicht einmal den Kopf.

Harry blickte sie und dann seinen Strauß und darauf die Herzogin an.

„Ich danke Ihnen, Madame, aber er würde ihr vielleicht doch nicht gefallen.“

„Warum nicht? Einem Jeden muß eine so schöne Zusammenstellung von Blumen gefallen und Du hast Dir noch dazu solche Mühe damit gegeben. Liebe Flavia!“ sprach sie etwas lauter. — „Hörst Du mich nicht? — sieh, welchen schönen Blumenstrauß Dir Harry Wilmington gebunden hat.“

„Ist er für mich? O wie schön! komm her, Harry, und setze Dich zu mir,“ sagte das kleine Mädchen, indem sie ihm neben sich Platz machte. „Sieh, George, wie schön!“

„Nennst Du das schön? Er ist zusammengebunden wie von einem Marktbauer. Nennst Du das einen Strauß? Gib einmal her und laß mich ihn ansehen.“

Sie gab ihm den Strauß, den er nahm und verächtlich betrachtete.

„Nun, wahrhaftig, das nenne ich Geschmack!“

Harrys Gesicht verlängerte sich, seine Gefühle

waren unglücklicher Weise so reizbar, daß er in mancher Beziehung durch die geringste Kleinigkeit verletzt wurde. Die Herzogin beobachtete ihn theilnehmend und sagte, um ihn zu ermuthigen, lachend:

„Ich fürchte, lieber George, daß Du ein abscheulich eingebildeter Bursche bist und denkst, daß außer Dir keiner etwas gut zu machen vermag. — Er möchte selbst im Binden eines Blumenstraußes für unvergleichlich gelten,“ sagte sie zu Harry gewendet. „Ich hoffe, daß sich dieser Ehrgeiz auch auf Dinge von größerer Wichtigkeit ausdehnen wird. Mittlerweile, lieber Junge, darfst Du Dir über die Laune kleiner Mädchen keine Sorge machen,“ fügte sie hinzu, als sie sah, daß Flavia den Strauß mit gleichgiltiger Miene neben sich in das Gras fallen ließ, „in dem Alter dieses kleinen Mädchens haben wir keine Idee von einem andern Geschmack oder einer andern Ansicht, als derjenigen, welche die uns Theuer besitzen.“

Die letzten Worte waren nicht ganz geeignet, den stolzen und gefühlvollen Knaben zu trösten. Er stand auf und wanderte still und allein durch das Gebüsch.

Und dann betrachtete er die Bäume, wie sie im milden Sommerwinde spielten und die weißen Blüthen der Eberesche, die sich beugten und wieder erhoben und die Luft mit süssem Duft erfüllten, wäh=

rend die Vögel zwitscherten und sangen und die ganze Natur so harmonisch schön war. Er schritt sinnend dahin und hörte das Lachen und Sprechen hinter ihm und fühlte wie einsam er war und wie verschieden von andern Menschen und dann bemächtigte sich seiner eine tiefe Entmuthigung; er war nichts und sollte nichts sein. Auf Erden schien außer seiner Mutter und Carolinen sich Keiner um ihn zu kümmern und seine Mutter war weit von ihm und Caroline schien von Selwyn gänzlich in Anspruch genommen zu werden. Was war er jetzt für irgend eines von ihnen, aber welche Eigenschaften konnten ihn auch für sie werthvoll machen? Kurz darauf hörte er das Geräusch, mit welchem sich die Gesellschaft entfernte und allmählig verklang das von fröhlichem, heiterem Gelächter unterbrochene Summen der Stimmen.

Jetzt kehrte Harry nach der Stelle, welche sie so eben verlassen, zurück und fand dort seinen Strauß unberücksichtigt auf dem Boden liegen. Er war weit entfernt davon, diese Vernachlässigung als eine Ungerechtigkeit zu rügen, wie es Lord George an seiner Stelle unfehlbar gethan haben würde, aber er fühlte es scharf und auf eine über seine Jahre hinausgehende Weise; dessen ungeachtet bewahrte er aber seine jugendliche Würde und Hoffnung, schritt still darauf zu, hob ihn auf, begab sich sodann an das Ufer des glitzernd und murmelnd unter den nahen Hasel-

sträuchern hineilenden Baches, ließ ihn hineinfallen und beobachtete, wie er von der kräuselnden Strömung umhergeschleudert wurde, bis er verschwand. Dann kehrte er in scheinbarer Ruhe, aber mit schwererem Herzen und bedrückterem Geiste, als man von einer solchen Kleinigkeit für möglich hätte halten sollen, nach Hause zurück.

Zweites Kapitel.

Verschmähe nicht der Liebe Macht;
Ein treues Herz ist Goldes werth
Und mehr als alle Flitterpracht,
Zu der die schnöde Welt sich kehrt.

W. C. Bennett.

Ohne Zweifel war dieser Besuch trotz der gütigen Aufmunterung der Herzogin im Ganzen der Entwickelung dieses gefühlvollen Charakters ungünstig. In Gesellschaft Lord Georges, der so glänzend, hübsch, lebensmuthig und arrogant war, — in seiner Gegenwart der einzige andere Knabe mit Selwyn, dessen Sanftheit, Eleganz, Ruhe und feines Wesen ihn neben keinem zu seinem Nachtheil erscheinen ließen, fühlte Harry mehr als je das entmuthigende Bewußtsein seiner eignen Mängel und Gebrechen.

Das Streben zu gefallen schien zugleich mit der Hoffnung des Erfolges gefährdet zu sein; er war zu gutmüthig, um mürrisch, zu hochherzig, um zänkisch zu werden, aber, mit sich selbst unzufrieden und un=

behaglich, hielt er sich einsam und abgesondert und überließ die Andern ihren Genüssen. Lord George und Flavia schienen sich es wohl sein zu lassen, ohne in irgend einer Art auf ihn zu achten, aber nicht so seine Schwester und Selwyn.

Die Kinder waren jenen ganzen übrigen Tag geschäftig eine Feenlaube zu erbauen, und nachdem sie aus verschlungenen grünen Zweigen und Aesten ein hübsches Waldhäuschen fertig gebracht, dasselbe mit den eingesammelten Blumen zu verzieren. Lord George hatte bereits Flavia als Feenkönigin installirt und schmückte ihr einen Thron mit den gemeinschaftlich gebundenen Sträußen. Das kleine Mädchen war geschäftig und erfreut, Caroline und Selwyn verzierten die Wände der Laube, Alle lachten und schwatzten und fühlten sich sehr glücklich; plötzlich aber hielt Caroline ein, wendete sich um, blickte Selwyn an und fragte:

„Wo ist Harry?“

„Wo ist er?“ gegenfragte Selwyn. „Er ist mit uns herausgekommen. Wie schade, Caroline, daß er so langweilig und trübselig ist.“

„Er ist zu Hause immer still und mitunter etwas trübe; im Allgemeinen jedoch, trotz seines Ernstes, ein glücklicher Junge; hier wird er aber ordentlich düster. Ich möchte wissen, was aus ihm geworden ist!“

„Wollen wir nach ihm ausschauen?“ sagte Selwyn.

„Nein, bleib Du hier und laß mich allein gehen.“

Sie nahm ihren neben sich auf dem Boden liegenden Hut, band ihn über ihr dunkles Haar, das sie, wie Selwyn glaubte, der schönsten Zigeunerin, die er je gesehen, glich und verließ die Laube, um ihren Bruder aufzusuchen.

Es war ein wild verschlungenes Gehölz und jetzt der Boden im herrlichen Juni von blauen Hyazinthen bedeckt, wie ein Email von Lapis lazuli, das von mit schönen weißen Anemonen besetzten Plätzchen unterbrochen wurde. Die helle glänzende Sonne drang durch die gelb und rothschimmernden Blätter der Eichen, die Buchen, ließen ihre seidenen Fäden im leisen Winde wehen und die dunkel glänzenden Stechpalmen schimmerten im Lichte, während die Vögel auf den Zweigen der Hainbuche und des Haselstrauches sangen. Es war der köstlichste aller Sommertage. Das junge Herz des Mädchens schwoll von hoher Freude als sie um sich her blickte und so zu sagen den Geist der Wälder einsog und ihr dunkles, ernstes, aufrichtiges Auge zum Himmel erhob und an das Wesen dachte, welches sie ihre Mutter von Kindheit auf in allen Dingen suchen gelehrt hatte, und dessen Liebe, Größe und Schönheit in einem reichen

Strome von Güte über, um und unter ihr sich zu ergießen schien; und ihr Herz wallte ihm antwortend entgegen und sprudelte, als sie durch jene grünen Waldlabyrinthe zog, in einer Hymne des Dankes aus. Dies waren Carolinens inbrünstigste und köstlichste Augenblicke.

Sie gehörte zu denjenigen, welche von ihrer frühesten Kindheit an das höhere Leben eingesogen haben, welches das Geschöpf so zu sagen über die Sorgen und Eitelkeiten dieses Lebens erhebt, ohne es für dessen Neigungen und Pflichten unfähig zu machen.

Sie kam zu einer grünen Allee, worin eine doppelte Reihe von hoch empor ragenden Ulmen einen schönen Bogengang bildete, durch den die Strahlen der Sonne auf das Gras herabschimmerten. Harry schritt langsam mit ihr zugewendeten Rücken in derselben hin.

Sie eilte ihm nach und legte ihre Hand auf seine Schulter, ehe er sie bemerkte, denn er war in tiefen Gedanken, sein Kopf auf die Brust gesenkt und er sah sehr niedergeschlagen aus, aber er wendete sich um und sein Gesicht erhellte sich, als er sie ansah. Er hatte sich in seiner Melancholie gänzlich allein gefühlt, geglaubt, daß sich Niemand um ihn kümmere und jetzt war seine liebe, liebe Schwester dicht neben ihm und schaute ihn mit dem guten besorgten Blicke

an, der ihn tröstete, wenn er trübe oder bekümmert war.

„Lieber Harry, warum sonderst Du Dich von allen Andern ab!“ begann sie im Tone sanfter Vorstellung. „Weißt Du, daß es nicht sehr klug ist, Dich solchen Launen hinzugeben, und ich bin überzeugt, daß es auch nicht sehr angenehm sein kann. Komm,“ fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand unter sein Kinn legte, und sein abgewendetes Gesicht zu sich zu kehren suchte, „bekenne, daß Du über Eines oder das Andere ärgerlich bist und die Welt darum geben möchtest, daß es vorüber und Du wieder unter uns wärest. Du fühlst aber, als ob etwas Großartiges in einer solchen Stimmung läge, und es ist so unangenehm, von Deiner Höhe herabzusteigen. Sprich, lieber Harry, was ist mit Dir vorgegangen?“

„Es ist nur die alte Geschichte, daß ich ein großer Narr bin, mich zu bekümmern.“

„Ja, darauf möchte ich wetten, aber warum bekümmerst Du Dich, was hat Dich verstimmt?“

„O Caroline, frage mich nicht, ich schäme mich meiner selbst, ich glaube, daß es nie einen so dummen Esel gegeben hat, wie mich.“

„O, das ist eine alte Geschichte, Harry; natürlich bist Du das, aber das ist nicht der Grund, warum Du so untröstlich aussieht, denn wenn es

das wäre, so wollte ich, Du glaubtest, was ich sage und nicht was Du denkst und dann würdest Du Dich nie wieder einen Esel nennen."

Er lächelte.

„Ja, das ist recht, es vergeht. Komm, komm mit mir, wir haben alle unsere Blumen herausgebracht, wir haben sie gestern ins Wasser gesteckt und Du kannst Dir gar nicht denken, wie hübsch die Laube ist. Lord George macht einen so schönen Thron für Flavia, und das Mädchen ist entzückt. — Wo ist der Strauß, den Du gestern gemacht hattest?"

„Sie hat sich nichts daraus gemacht, sie wollte ihn nicht einmal ansehen. Lord George hat sie überredet, daß es nicht der Mühe werth sei, ihn zu behalten und so war es auch — ich habe ihn also weggeworfen."

„Es thut mir leid, daß Du das gethan hast, Du würdest froh gewesen sein ihn zu haben, wenn Du ihn brauchtest, aber es macht nicht viel aus."

„O nein!" und er wendete sich ab.

„Aber für ihn macht es viel aus, das sehe ich!" sprach Caroline zu sich; „der anmaßende Lord George! Ich möchte wissen, weshalb Harrys Strauß nicht eben so gut gewesen wäre wie der seine, — wahrscheinlich weil er nicht von ihm kam. Aber Harry soll Flavia Blumen geben können, die er nicht erhalten kann. Komm, Harry," sprach sie jetzt wieder laut;

„kümmere Dich nicht mehr um Deinen verschmähten Strauß. Du sollst übermorgen einen haben, den Lord George selbst beneiden wird, und die Freude dazu, ihn der Feenkönigin, die dann gekrönt werden soll, zu überreichen. Nur, lieber Bruder," und hier legte sie ihre Hand freundlich auf seine Schulter und beugte sich zu ihm herab, denn sie war bedeutend größer, als er — „lieber Bruder, ich wollte, ich könnte Dich überreden, Dir selbst treu zu sein und den trüben, niedergeschlagenen Gefühlen zu widerstehen, die Dich wirklich nur der Geringschätzung und Insolenz Anderer aussetzen, und die, wie ich sehr fürchte, am Ende Deinen Charakter dauernd schwächen können, Harry."

„Ich fühle mich so erbärmlich ungeschickt und scheu."

„Ja, das ist es, und das wird bei Dir immer stärker werden, lieber Junge, aber laß es nicht wachsen — widerstehe ihm — besiege es. Fange sogleich an. Komm und arbeite an der Laube und kümmere Dich nicht un den thörigten, eingebildeten Lord George; er denkt, daß er so viel werth sei, wie zehn von Deinem Schlage, und Du bist thöricht genug, es fast selbst zu denken, während er nicht werth ist, Dir die Schuhriemen aufzulösen. Ich kann es nicht ertragen, dies zu sehen, Harry, nein. wirklich nicht, ich weiß, daß Dein Muth als Kind schon gebrochen

worden ist, man hat Dich nicht recht verstanden. Es war schlimm, aber es thut wenig, wenn Du Dich jetzt nur selbst verstehst und Deine Niedergeschlagenheit bekämpfst. Du kannst es wirklich, wenn Du es nur versuchen willst."

An jenem Tage schrieb Caroline an ihren Vater:

„Lieber Papa, wir sind hier alle sehr froh, denn die Herzogin ist äußerst gutmüthig, und dies der herrlichste Ort, den Sie Sich denken können. Welche ungeheuren Wälder! Wälder sind so verschieden von Strauchgehölzen und so schön, daß man sich es gar nicht vorstellen kann, und ganz mit wilden Blumen und allen Arten von schönen Bäumen angefüllt und eine so ungeheure Menge von Vögeln, denn die Herzogin gestattet nicht, daß einer geschossen wird und ihre Besitzungen sind also Freistätten für das ganze „gefiederte Chor" und es ist prächtig, sie am frühen Morgen so glücklich und geschäftig zu sehen. Wir haben ganze Ladungen von Nestern gefunden und ich mir eine Sammlung von Eiern angelegt, von denen manche sehr merkwürdig sind, und eine Menge von neuen Blumen für des Herbarium der Mama gesammelt. Die Herzogin ist eine prächtige alte Dame, nicht im mindesten hochmüthig oder stolz, wie ich glaubte, daß es alle Herzoginnen wären, sondern eine ehrwürdige sanfte Frau, und so einfach

gekleidet. Ich war ganz erstaunt, ich erwartete sie so vornehm zu sehen, aber sie ist nicht halb so vornehm wie Mrs. Emersons Mutter oder Mrs. Emerson selbst und in solchen Sachen mehr nach dem Geschmack der Mama, was Sie sicherlich mit Vergnügen hören werden. Und dann haben sie eine solche Menge von alten grauköpfigen Dienern, ich wollte wir hätten grauköpfige Diener. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie anständig und nett es aussieht, als ob es alle Freunde wären und die Kammerjungfer der Herzogin ist auch eine ganz alte Frau und geht gebeugt und ist so einfach gekleidet. Flavia ist hübscher als je, aber ich sehe sie nicht so oft wie in der Schule, weil sie ganz von ihrem Vetter Lord George in Anspruch genommen wird, der natürlich hier ist, und den ich nicht recht leiden kann. Er ist gutmüthig genug, aber anmaßend und scheint sich für seine Gesellschaft zu gut zu halten. Ich mache mir nicht ein bischen daraus und auch Selwyn nicht. Wir Beide wissen recht gut, daß wir nicht zu Lords und Ladies geboren sind, und wenn sie sich nichts aus uns machen, so sind wir Beide wie der Müller (aber die gute Herzogin ist nicht im mindesten anmaßend). Aber es thut mir mitunter um Harry leid, weil Harry zwar einen schönen Charakter besitzt, aber, wie Du weißt, so scheu ist, und so wenig Selbstvertrauen hat, und Lord George seine Bescheidenheit benutzt

und sich über ihn lustig macht. Er scheint im Ganzen trotz seiner Fehler ein gutmüthiger Junge zu sein, aber er hat eine Art von Haß gegen Harry gefaßt, wie ich glaube. Es wird wohl wegen Flavia sein, das wäre aber zu thöricht, denn Flavia macht sich offenbar nicht das Mindeste aus Harry und ist nie froh, wenn sie nicht Lord George bei sich hat. Ich komme indeß jetzt zum Ende meines Briefes und zu dem, um was ich Sie, liebster Papa, bitten möchte. Es hat etwas wegen eines Straußes gegeben, und ich glaube Lord George war unedelmüthig und unverschämt und verachtete Harry, weil sein Strauß nicht so schön war wie der s e i n e, aber ich will Sie nicht mit einer ausführlichen Erzählung langweilen und ich möchte, daß Sie aus unsern Gewächshäusern einen schönen Blumenstrauß für Harry herschickten — hier hat man keine Gewächshäuser, außer um Wein darin zu ziehen — etwas, worüber Lord George nicht spotten könnte, und das Harry das Vergnügen haben würde, Flavia zu geben und das Flavia haben möchte. Meine Gefühle über diese Geschichte werden wohl sehr thöricht und fast unrecht sein, aber ich kann mich nicht enthalten, es sehr zu wünschen, und wenn Sie mir die große Gefälligkeit thun wollten, Harry einen prächtigen Strauß von Gewächshausblumen zu schicken oder einige sehr schöne Haidekräuter würden es auch thun; ich glaube aber, daß sie

„kümmere Dich nicht mehr um Deinen verschmähten Strauß. Du sollst übermorgen einen haben, den Lord George selbst beneiden wird, und die Freude dazu, ihn der Feenkönigin, die dann gekrönt werden soll, zu überreichen. Nur, lieber Bruder,“ und hier legte sie ihre Hand freundlich auf seine Schulter und beugte sich zu ihm herab, denn sie war bedeutend größer, als er — „lieber Bruder, ich wollte, ich könnte Dich überreden, Dir selbst treu zu sein und den trüben, niedergeschlagenen Gefühlen zu widerstehen, die Dich wirklich nur der Geringschätzung und Insolenz Anderer aussetzen, und die, wie ich sehr fürchte, am Ende Deinen Charakter dauernd schwächen können, Harry.“

„Ich fühle mich so erbärmlich ungeschickt und scheu.“

„Ja, das ist es, und das wird bei Dir immer stärker werden, lieber Junge, aber laß es nicht wachsen — widerstehe ihm — besiege es. Fange sogleich an. Komm und arbeite an der Laube und kümmere Dich nicht un den thörigten, eingebildeten Lord George; er denkt, daß er so viel werth sei, wie zehn von Deinem Schlage, und Du bist thöricht genug, es fast selbst zu denken, während er nicht werth ist, Dir die Schuhriemen aufzulösen. Ich kann es nicht ertragen, dies zu sehen, Harry, nein. wirklich nicht, ich weiß, daß Dein Muth als Kind schon gebrochen

worden ist, man hat Dich nicht recht verstanden. Es war schlimm, aber es thut wenig, wenn Du Dich jetzt nur selbst verstehst und Deine Niedergeschlagenheit bekämpfst. Du kannst es wirklich, wenn Du es nur versuchen willst."

An jenem Tage schrieb Caroline an ihren Vater:

„Lieber Papa, wir sind hier alle sehr froh, denn die Herzogin ist äußerst gutmüthig, und dies der herrlichste Ort, den Sie Sich denken können. Welche ungeheuren Wälder! Wälder sind so verschieden von Strauchgehölzen und so schön, daß man sich es gar nicht vorstellen kann, und ganz mit wilden Blumen und allen Arten von schönen Bäumen angefüllt und eine so ungeheure Menge von Vögeln, denn die Herzogin gestattet nicht, daß einer geschossen wird und ihre Besitzungen sind also Freistätten für das ganze „gefiederte Chor" und es ist prächtig, sie am frühen Morgen so glücklich und geschäftig zu sehen. Wir haben ganze Ladungen von Nestern gefunden und ich mir eine Sammlung von Eiern angelegt, von denen manche sehr merkwürdig sind, und eine Menge von neuen Blumen für des Herbarium der Mama gesammelt. Die Herzogin ist eine prächtige alte Dame, nicht im mindesten hochmüthig oder stolz, wie ich glaubte, daß es alle Herzoginnen wären, sondern eine ehrwürdige sanfte Frau, und so einfach

gekleidet. Ich war ganz erstaunt, ich erwartete sie so vornehm zu sehen, aber sie ist nicht halb so vornehm wie Mrs. Emersons Mutter oder Mrs. Emerson selbst und in solchen Sachen mehr nach dem Geschmack der Mama, was Sie sicherlich mit Vergnügen hören werden. Und dann haben sie eine solche Menge von alten grauköpfigen Dienern, ich wollte wir hätten grauköpfige Diener. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie anständig und nett es aussieht, als ob es alle Freunde wären und die Kammerjungfer der Herzogin ist auch eine ganz alte Frau und geht gebeugt und ist so einfach gekleidet. Flavia ist hübscher als je, aber ich sehe sie nicht so oft wie in der Schule, weil sie ganz von ihrem Vetter Lord George in Anspruch genommen wird, der natürlich hier ist, und den ich nicht recht leiden kann. Er ist gutmüthig genug, aber anmaßend und scheint sich für seine Gesellschaft zu gut zu halten. Ich mache mir nicht ein bischen daraus und auch Selwyn nicht. Wir Beide wissen recht gut, daß wir nicht zu Lords und Ladies geboren sind, und wenn sie sich nichts aus uns machen, so sind wir Beide wie der Müller (aber die gute Herzogin ist nicht im mindesten anmaßend). Aber es thut mir mitunter um Harry leid, weil Harry zwar einen schönen Charakter besitzt, aber, wie Du weißt, so scheu ist, und so wenig Selbstvertrauen hat, und Lord George seine Bescheidenheit benutzt

und sich über ihn lustig macht. Er scheint im Ganzen trotz seiner Fehler ein gutmüthiger Junge zu sein, aber er hat eine Art von Haß gegen Harry gefaßt, wie ich glaube. Es wird wohl wegen Flavia sein, das wäre aber zu thöricht, denn Flavia macht sich offenbar nicht das Mindeste aus Harry und ist nie froh, wenn sie nicht Lord George bei sich hat. Ich komme indeß jetzt zum Ende meines Briefes und zu dem, um was ich Sie, liebster Papa, bitten möchte. Es hat etwas wegen eines Straußes gegeben, und ich glaube Lord George war unedelmüthig und unverschämt und verachtete Harry, weil sein Strauß nicht so schön war wie der seine, aber ich will Sie nicht mit einer ausführlichen Erzählung langweilen und ich möchte, daß Sie aus unsern Gewächshäusern einen schönen Blumenstrauß für Harry herschickten — hier hat man keine Gewächshäuser, außer um Wein darin zu ziehen — etwas, worüber Lord George nicht spotten könnte, und daß Harry das Vergnügen haben würde, Flavia zu geben und das Flavia haben möchte. Meine Gefühle über diese Geschichte werden wohl sehr thöricht und fast unrecht sein, aber ich kann mich nicht enthalten, es sehr zu wünschen, und wenn Sie mir die große Gefälligkeit thun wollten, Harry einen prächtigen Strauß von Gewächshausblumen zu schicken oder einige sehr schöne Haidekräuter würden es auch thun; ich glaube aber, daß sie

schon verblüht sind, — so würden Sie, liebster Papa, unendlich verbinden.

Ihre Sie liebende Tochter.

Caroline."

„Uebermorgen soll eine Art von Feenkköniginfest sein; haben Sie die Güte, sie bis dahin früh herzuschicken. Versichern Sie die Mama meiner Liebe."

Die Antwort lautete:

„Meine liebe kleine Zauberin von einer Caroline.

Vielen Dank für Deinen langen Brief. Es freut mich, daß Ihr Euch wohl fühlt und daß die Herzogin so freundlich gegen Euch ist. Nach Deinem Berichte scheint der Lord George ein unverschämter Laffe zu sein wie die meisten Adeligen, die ich kennen gelernt habe. Es thut mir leid, daß Harry ein solcher Bauer ist. Nach Deinem Briefe erathe ich, daß er es in Castle Delavalle noch mehr sein wird als selbst zu Hause, wo er doch mehr als genug ist. Er ist aber mein Sohn und darf von Keinem unterdrückt werden, und Du hast wie das liebe, verständige, muthige Mädchen, das Du bist, gehandelt, als Du mir schriebst und morgen wird Harry ein Bouquet erhalten wie ich glaube, daß es wenige Lords oder Herzöge in England der schönsten Feenkönigin anbieten können. Ich bin in unsern eignen Gewächshäusern gewesen, habe mich aber damit nicht begnügt und bin noch in zwei bis drei gegangen, und

habe mir selbst die Mühe genommen, die seltensten und ausgesuchtesten Dinge, die zu haben waren, zu wählen und mein Sohn soll einen Strauß erhalten, den die Königin selbst mit Stolz annehmen würde und dann mag Dein Lord George spötteln wie er will und sich vor Neid die Finger abbeißen; aber sage Harry mit meinen Grüßen, daß ich ihn in die Schule geschickt habe, damit er sich seinen eignen Weg durchkämpfen lernt und nicht, damit er feige Gesichter macht und erschrickt, wenn ihm ein Fremder in den Weg kommt.

Meiner lieben Caroline liebender Vater, Du kleine Hexe.

Edward Wilmington."

Das junge Mädchen war viel zu unerfahren und zu vertrauensvoll, um Alles, was sich in diesem Briefe unterscheiden ließ, herauszulesen und daher stolz und äußerst dankbar gegen den nachsichtigen Vater, der ihre Bitte so großmüthig und freigebig erfüllte.

Am bestimmten Morgen langte eine Schachtel an Harry Wilmington Esq. adressirt an, und Caroline war entzückt ihres Bruders Ueberraschung und Freude zu sehen, als er dieselbe öffnete und einen ungeheuern Strauß von den kostbarsten und schönsten Blumen, die man zusammenbringen konnte, erblickte. Es waren die seltensten Orchideen in aller ihrer phantastischen Verschiedenartigkeit der Formen und blen=

denden Farben, die schönsten und rarsten Geranien, Camelien, Rosen, Irien, Gladiolen — kurz Alles, was kostspielig und schön genannt werden konnte. Das Ganze war mit einem silbernen Bande zusammengeknüpft und mit einem durchbrochenen und gemalten und wie ein französischer Fächer vergoldeten und verzierten Papierrande umgeben. Caroline dachte, daß die Blumen dieser Zugabe nicht brauchten, die ihrem Geschmack nach die ausnehmende Schönheit des Straußes eher verminderten als erhöhten, und Harry würde vielleicht eben so gedacht haben, wenn er nicht viel zu erfreut gewesen wäre, um kritisch zu sein. Selwyn wurde herbeigerufen, um die Blumen zu bewundern und mit über deren Besitz zu jubeln und da die Feenkönigin bereits auf ihrem Throne saß, kamen die drei zusammen herab, indem Harry voraus ging und sein Geschenk mit einer Miene verschämten Stolzes trug, während die andern Beiden folgten.

Caroline hatte darauf bestanden, daß Harry seinen Strauß selbst überreichen solle und er eingewilligt. Als er aber in die Laube trat, überwältigte ihn beim Anblick der dort sitzenden Herzogin seine angeborene Schüchternheit, er ging zu Flavia, die mit einem kleinen Rosenkranze gekrönt und mit Blumen bedeckten weißen Kleide schon auf ihrem grünen Throne saß, und schob ihr die Blumen vielmehr hin, als daß er sie ihr gab, indem er sagte:

„Mein Vater hat mir das geschickt, und es ist für Dich —“ hoch erröthete und sich zurückzog.

Aber das Entzücken des kleinen Geschöpfes brachte ihn wieder zu sich.

„O George, o Großmama, welche schönen, schönen, merkwürdigen, merkwürdigen Blumen! O Harry, wie gut, wie gut Du bist!“ Und hiermit verließ sie ihren Sitz, schleppte der Herzogin den großen Strauß hin und rief: „Welche schönen merkwürdigen Blumen! Hier ist ein Schmetterling, man kann ihn anrühren. Hahaha! er lebt nicht — es ist auch eine Blume — er kann nicht fortfliegen, der schöne Schmetterling. Sieh, hier ist ein Käfer. Sieh einmal das ungeheure Ding an. O weh, in der Rose ist eine wirkliche Biene! welche ungeheure Rose und wie ungemein schön!“ Und sie klaschte in ihre Hände und sprang um ihre Großmama her, auf deren Schooß sie die Blumen gelegt hatte.

Die Herzogin lobte und bewunderte; Caroline und Selwyn standen daneben und lächelten und Harry befand sich in einem Gemisch von Verlegenheit und Freude, Lord George hielt sich fern und war stolz, zornig, eifersüchtig und düster.

Flavia nahm bald wieder ihren Strauß in beide Hände und sagte:

„Jetzt muß ich mich hinsetzen und ihn halten. Werde ich nicht aussehen wie eine wirkliche Königin,

Harry? Caroline hilf mir wieder hinauf.“ Und hiermit kehrte sie nach ihrem Throne zurück.

„George, George, was ist mit Dir vorgegangen?“ sagte sie über den düstern Ausdruck seines Gesichts erschreckt. „Was gibt es? Komm und sieh den prächtigen Strauß an, den mir Harry gegeben hat.“

„Ich mag den Strauß nicht ansehen. Was kümmere ich mich um Sträuße,“ sagte er mit leiser Stimme und zornigem Tone, als sie zu ihm heranging; „aber Du wirst es wohl thun, und vielleicht mehr, als nur sonst etwas auf der Welt. Du wirst Harry wohl jetzt am meisten lieb haben; ich kann Dir keine solchen Sträuße geben.“

Sie schlug ihre hübschen Augen zu den seinen auf.

„O George, als ob das etwas ausmachte.“

Und mehr darauf bedacht, den Gefühlen ihres Vetters genug zu thun, als ihre Dankbarkeit für die Mühe, die man sich ihr zu gefallen, zu beweisen, war sie bald zu sehr mit ihm beschäftigt, um dem Geber nur einen Gedanken oder Blick zuzuwenden.

Lord George triumphirte sichtlich und die Drei waren ärgerlich und in ihren Hoffnungen getäuscht, — sogar zum Zorn gegen die kleine Undankbare geneigt — aber sie hätten sie um so mehr lieben sollen, weil sich ihre Liebe nicht erkaufen ließ.

Drittes Kapitel.

Verborgen weilt in Freud und Schmerz
Einsiedlerisch der Geist in seinem Kreise.
Zu Glanz und Dunkel leiht das Herz
Dem Auge Farben nach der eignen Weise.
T. E. Read.

Jetzt wurde Caroline aber hinweggerufen und Selwyn kehrte zu seinen Freunden zurück und Harry blieb noch eine Woche lang allein auf Castle Delavalle. Das war eine entsetzliche Zeit für ihn.

Allein mit George und Flavia, den rauhen Schulknabenspäßen und Streichen des Einen ausgesetzt und von der sorglosen Gleichgültigkeit der Andern verwundet, bemühte er sich umsonst, die ihm von seiner Schwester empfohlene Philosophie zu üben. Sein Muth sank mit jedem Tage tiefer und sein Bewußtsein dessen, das Gefühl seiner eignen Schwäche, sein geheimer Aerger über seinen Mangel an Muth erregten die Unzufriedenheit mit sich selbst, welche Einem das Gefühl gibt, als ob die Verach=

tung und Vernachlässigung, welche ihm zu Theil wird, nicht mehr ist, als ihm gebührt. Er war einsamer und ungeselliger als je und die andern Beiden ließen ihn meist allein. Sie waren in ihre eignen Pläne versunken und nahmen von ihm nur geringe Notiz, außer daß Lord George weniger als je der Lockung widerstehen konnte, seine Witzpfeile auf eine so gute Zielscheibe abzuschießen, denn Harry vermochte sich selten hinreichend zu sammeln, um seine Sarkasmen mit einer schnell bereiten Antwort abzuweisen und nahm meist seine Zuflucht zum Schweigen. Mitunter schien Flavia nur wenig Freude an diesen Schaustellungen des vetterlichen Witzes zu finden, mitunter konnte sie sich aber auch des Lachens nicht enthalten, denn George war zu drollig. Etwas bitter war jenes kindische Lachen für Harrys Gefühle! Dann wurde der etwas versteckte Gleichmuth, welchen er zu bewahren suchte, umgestürzt, das Blut strömte in seine Wangen, die Thräne ließ sich mit allen seinen Anstrengungen kaum aus seinem Auge halten und er stürmte davon. Das laute jubelnde Gelächter Lord Georges folgte ihm und schallte verhaßt in seine Ohren; dann begrub er sich in das dichteste Gebüsch und pflegte dort, vor jedem Auge verborgen, Stunden lang allein zu sitzen.

Mittlerweile sah die Herzogin, daß der Knabe litt und war darüber sehr unmuthig. Sie hatte, wie

erwähnt, schon früh entdeckt, wie viele werthvolle Eigenschaften unter diesem so wenig versprechenden Aeußern verborgen lagen. Sie bemühte sich, ihn durch die freundlichsten Aufmerksamkeiten zu erheitern und die wenigen Stunden, welche er täglich bei ihr zubrachte, waren vergleichsweise glücklich. Umsonst aber suchte sie ihn ihren Enkeln zu empfehlen und umsonst deutete sie an, welche Aufmerksamkeit in ihrem eignen Hause die gewöhnlichste Höflichkeit verlange. Die Kinder pflegen für die Ansprüche der Convenienz meist taub zu sein. Lord George widerstand ihren Wünschen unbedenklich, erklärte Harry für den unleidlichsten Langweiler, der ihm in seinem Leben noch vorgekommen sei und sagte offen, daß er sich seinetwegen nicht die letzte Ferienwoche verderben wollte.

Flavia schien es für eine entsetzliche Ungerechtigkeit zu halten, wenn Georges Ferien wegen irgend eines Menschen auf Erden verdorben werden sollten und trat seiner Ansicht über die unleidliche Aufopferung, dem einfältigen Bengel von einem Harry Wilmington Aufmerksamkeiten zu beweisen, statt alle die tausend Vergnügenspläne, die er mit ihr begonnen hatte und bei denen das kleine Mädchen seine gelehrigste und gehorsamste Sklavin war, die Alles, was er ihr gebot, wie unbequem, ermüdend, oder peinlich für sie selbst es auch sein mochte, genau verrichtete, auszuführen. Lord George war um vier bis fünf Jahre älter, als sie,

und obgleich er sie in seiner Art über alle Maßen liebte und bewunderte, so geschah es doch eben auf seine Art, und auf die Art vieler ihm an Alter Ueberlegenen, das heißt, mit weit weniger Rücksicht für ihr Glück, als für das seine.

Zuweilen, wenn sie sein Pferd oder sein Löwe oder sein Hase, oder was ihm sonst seine Phantasie eingegeben hatte, gewesen und ganz erschöpft und ermattet war, beklagte sie sich sehr leise und fragte, wenn er mit Spielen fertig sein werde, denn es sei ihr so heiß, daß sie hoffe, es würde nicht mehr lange dauern, worauf er dann antwortete: „O Du liebes kleines Ding, thue nicht, als ob Du müde wärest, Du kannst nicht müde sein, ich bin ganz und gar nicht müde, kommen, reiß aus, mach Dich fort, sonst weide ich Dich dort, wo Du stehst, aus.“

Dann fühlte Harry, der häufig bei dergleichen Scenen den stummen Zuschauer abgab, wie ihm das Herz vor Entrüstung klopfte, aber er wagte nicht, sich einzumischen — erstens weil er überzeugt war, daß ein lauter Zank entstehen würde, wenn er es thäte, und die gute Herzogin darüber böse werden würde, und zweitens, weil er wußte, daß Flavia, sobald er nur eine tadelnde Anspielung auf Lord George machte, augenblicklich warm seine Partei ergriff und hitziger und zorniger war, als selbst er es sein konnte.

Er pflegte sich damit zu begnügen, ihr Erdbeeren oder Wasser in einer Tasse zu bringen, wenn sie nach einem Laufe vor Georges Cabriolet abgesattelt in ihren Stall unter den Laburanmbaume stand, und Lord George erlaubte dies und nannte ihn Tom, der Reitknecht oder Karl Dickens fetten Jungen oder Tony Lumpkins, welche Beleidigungen zwar Harry nicht so weit trieben, seine Liebesarbeiten aufzugeben, ihm aber am Ende jede Süssigkeit raubten.

„O, lieber, lieber George, verlange nicht, daß ich wieder laufen soll, ich bin so sehr, sehr müde,“ bat das arme kleine Pferdchen, wie manches andere kleine Pferdchen thun würde, wenn es eine Zunge zum Sprechen und thränenvolle Augen hätte, um die Berufung zu unterstützen.

„Ei Flavia, gerade, wo ich das neue Geschirr fertig habe — sieh nur her, wie schön es ist, und hier ist ein wirklicher keiner Sattel für Deinen Rücken, gerade wie das Geschirr unsers Grauen.“

„Aber ich mag keinen Sattel, — keinen wirklichen Sattel auf meinen Rücken tragen!“ sprach das kleine Mädchen mit einem widerwilligen und halb erschrockenen Blicke; „ich bin kein wirklicher Pony.“

„Unsinn! Du mußt Dich einem Pony so ähnlich machen wie Du kannst, was nützt es sonst, daß ich überhaupt Pferd und Wagen mit Dir spiele. Du fängst an ganz bösartig zu werden, Flavia; ich kann

mir nicht vorstellen, was Dir wiederfahren ist, aber ich habe keine Lust, mir Deine kindischen Launen gefallen zu lassen. Du hast versprochen hinaus zu kommen und Pferds zu spielen, und ich habe den ganzen Morgen daran gesessen, diesen Sattel zu machen; komm also — hi — steh still! — laß Dir das Geschirr anlegen, sonst wirst Du sehen, wie meine Peitsche schmeckt. Gib Acht, das wird Dir wiederfahren."

„Nein — nein George," bat sie mit entsetztem Blicke, „ich bitte Dich, thue es nicht."

Ein Kind von diesem Alter hat einen unbeschreiblichen Schrecken vor der Idee, mit der Peitsche berührt zu werden.

„Dann thue, was man Dir heißt, oder ich bin so gut wie mein Wort — sieh zu, ob ich es nicht thue. — Du wirst ja ganz unausstehlich."

„Und Du wirst so mürrisch — und Du bist tyrannisch."

„Sage das noch einmal, wenn Du Muth hast! — Tyrannisch! — gewiß ist Dir das Wort in den Mund gelegt worden. Sage mir augenblicklich, Flavia, wer es gewagt hat, Dir zu lehren, mich tyrannisch zu nennen. Ich habe Dich lieber als sonst Jemand auf der Welt, aber ich will Deine Launen eben so wenig ertragen, wie die eines Andern, — und ich lasse mich nicht schimpfen und besonders ty=

rannisch nennen. Wer hat es Dir in den Mund gelegt? Etwa der große Tony Lumpkins, der neidische ungeschickte Lümmel Harry?"

„O da bist Du ja, Monsieur Harry!" rief er, sich plötzlich umwendend; „was hat Dich hierhergeführt?"

„Ich habe gehört, wie Du Deine Peitsche gegegen Flavia brauchen wolltest, sagte Harry finster, und ich bin hergekommen, um Dir zu sagen, daß ich es nicht dulden werde."

„Du — es nicht dulden! Was hast Du Dich zwischen mich und meine Cousine einzumengen, Du Laffe! geh an Dein Geschäft, Du Citybengel!" rief Lord George. „Mische Dich nicht in unsre Spiele."

„Du bist auf dem Gebiete Deiner Großmutter, und kannst gegen mich sagen und thun, was Du willst; aber auf keinem Gebiete, und an keinem Orte werde ich ruhig zusehen, wenn ein kleines Mädchen von einem großen Jungen tyrannisirt wird," sagte Harry muthig, denn sein Blut war jetzt völlig in Wallung gerathen.

„Tyrannisiren — tyrannisiren! — o, Du hast ihr das Wort gelehrt, das konnte ich mir denken. Nimm das für Deine Einmischung zwischen mich und die Meinen!" rief Lord George wüthend, indem er nach ihm ausschlug; aber Harry parirte den Schlag

und im nächsten Augenblicke lag sein Nebenbuhler zu seinen Füßen.

Das Blut strömte ihm aus Mund und Nase.

Flavia, die, vor Schrecken fast versteinert, dieser Scene zugeschaut, und zuerst den Einen und sodann den Andern verwirrt angeblickt hatte, stieß bei diesem Schauspiele einen Schreckensschrei aus, rief:

„O, Du gottloser, böser Bube! wie kannst Du es wagen? — Du hast ihn umgebracht!“ warf sich neben ihren gefallenen Ritter auf den Boden, und versuchte seinen Kopf zu erheben, indem sie rief: „O George, bist Du verwundet? — bist Du verwundet? — bist Du todtgeschlagen? — der gottlose Junge! — Wo ist es? — Bist Du todt?“

„Nein, die Nase blutet mir nur ein wenig,“ sagte Lord George, indem er aufstand, sie in seine Arme schloß, und sie küßte. „Du bist ein liebes, edelmüthiges kleines Geschöpf, Flavia, wie konnte ich nur davon reden, Dich zu schlagen! Glaube mir, ich werde es nie wieder thun, — und was den Bengel betrifft, der mich hingeworfen hat, so ist es die Wahrheit, daß ich zuerst nach ihm geschlagen habe und er hatte also das Recht dazu, und ich bin nicht sehr verletzt. Da, Wilmington, hier ist meine Hand, wenn Du sie nehmen willst; höre aber was ich sage. Wenn Du je wieder wagst, Dich zwischen Flavia und mich einzumischen, so dresche ich Dich; darauf

kannst Du Dich verlassen, und wenn ich im Augenblicke darauf todt niederfallen sollte."

Es ist unmöglich, die Wirkung dieser Scene und Reden auf Harry, oder die Gedankenverwirrung, welche sie hervorbrachte, zu beschreiben.

Bei einem Gemüthe, wie dem seinen, kostete ihm keine Anstrengung mehr als die, welche er so eben gemacht hatte. Aufzutreten und sich in die Angelegenheiten Anderer zu mengen, widerstrebte ihm stets. Er war durch seine Entrüstung über die Tyrannei, welche Lord George, trotz der Liebe, die er betheuerte, über das kleine Mädchen übte, zur Energie aufgeregt worden und die Idee, daß jener es gewagt, ihr mit der Peitsche zu drohen, hatte ihn zu einem der Wuth nahen Paroxismus aufgestachelt. Er hatte Alles dies für sie gefühlt, er war aufgetreten, um sie gegen Unrecht zu vertheidigen, und die ihr widerfahrenen Beleidigungen zu rächen, und dies die Vergeltung von ihm und von ihr. Von ihm eine Art von großmüthiger Verzeihung, von ihr nichts als Blicke der Furcht und des Abscheues für ihn, und der Liebe und des Mitleides für seinen Nebenbuhler.

Von jenem Tage an wurde er trauriger und düsterer als je; er nahm von Flavia weiter keine Notiz mehr, und zählte nur die Stunden bis zu der, wo er heimkehren sollte.

Der Ueberrest der Woche war noch lange nach-

her seiner Erinnerung als eine Zeit der tiefsten Düsterkeit und Nacht eingeprägt; am Ende aber wurde er noch durch einen hellen Sonnenstrahl erleuchtet.

Es war der letzte Abend seines Aufenthaltes, und er wandelte auf einem abgeschiedenen Gange neben einer kurz geschnittenen Taxushecke hin, auf deren anderen Seite eine Terrasse mit einem zweiten Gange war. Als er dort auf und ab schlenderte, hörte er sich nähernde Stimmen, und ehe er sich seiner noch bewußt war, drangen zu seinen Ohren die Worte:

„Du magst sagen was Du willst, George, aber er thut mir leid.“

„Er ist der mißlaunigste, mürrischste, schlechtest erzogene Bengel, den ich in meinem Leben gesehen habe.“

„Er ist nicht immer so gewesen.“

„Nun, er ist es jetzt, und das ist für mich genug.“

„Ich glaube nicht, daß wir gegen ihn gut gewesen sind, seit sich die Anderen entfernt haben.“

„Es ist mir eins, ob wir es gewesen sind oder nicht. Ich bin nicht hierhergekommen, um meine Ferien damit zuzubringen, gegen Bauern, wie ihn, den Höflichen zu spielen.

„Er ist freilich sehr häßlich, aber er pflegte sonst immer mit den Erdbeeren sehr gut zu sein und es

thut mir leid, daß ich undankbar gewesen bin, das kann ich wirklich gestehen.

Harry wurde von einem mit zwei schönen Pferden bespanntem und von einem Diener in glänzender Livrée gelenkten, etwas zu prächtigen Phaeton abgeholt. Er sollte zu seinen Eltern kommen, die sich in einem Seebade nicht weit von Castle Delavalle befanden. Lord George und Flavia standen zusammen am Fenster des Frühstückszimmers, als die hübsche Equipage vorüberfuhr, um vor der Thür anzuhalten und Harry zu erwarten. Lord George betrachtete sie mit einem Gefühle, das dem Neid sehr nahe kam.

„O, welche schönen Pferde!“ sagte Flavia, „und welcher hübsche Wagen. Ich möchte wissen, o[b] Harry selbst mit ihnen fahren kann.“

„Nein, nein, darauf wollte ich wetten.“

„Möchtest Du nicht auch ein solches Gespann zu fahren haben, George? Wie gut Du sie fahren würdest!“

„Ob ichs möchte? — nein, ich möchte nichts so Gemeines und Glänzendes haben. Ich glaube wahrhaftig, daß das ganze Geschirr mit Silber bedeckt ist und der Wagen! — hast Du je so etwas gesehen?“

„Er kommt mir sehr hübsch vor.“

„Möchtest Du nicht auch einmal darin fahren?"

„Ja, recht gern. Ich wollte die Mama oder Großmama hielte sich Phaetons oder Deine Mama, George, und dann würdest Du mich fahren."

„Ja, wahrscheinlich. Und nun wirst Du Dich wohl auch sehnen mit Harry zu fahren? Jawohl, Du würdest mich bald um ihn verlassen, wenn Du täglich solche schöne Sachen sähest!" sagte ihr Cousin gereizt.

„Glaubst Du, daß ich das würde? — schon gut, aber ich mag nie einen besser leiden, weil er schöne Sachen hat, und das solltest Du wissen, George. Ich liebe die schönen Sachen nicht — wenigstens manchmal, wenn die Leute alle Arten von schönen Sachen haben, denke ich, daß es sie unleidlich macht. Ich kann die Mädchen in der Schule deshalb nicht leiden, und bin froh, daß mich die Großmama nicht so putzt. Und wenn mir Harry überhaupt lieb ist, — und mitunter habe ich ihn doch gern, wenn Du auch sagst, er wäre ein solcher Bauer — so ist es nicht deshalb, weil er sich putzt, sondern gerade weil er sich nicht putzt. Auch Caroline nicht. Die putzen sich nicht. Sie könnten es thun, wenn sie wollten, denn ihr Vater ist so reich — so reich!" und sie breitete ihre Arme weit aus — „und mitunter, George," sagte sie mit einem schlauen Blicke auf ihn, „so denke ich, daß Du gern schöne Sachen anziehen und

gebrauchen würdest, wenn Du könntest, und dann sind sie mir lieber, als Du."

„Wenn Du das noch einmal zu sagen wagst, so bringe ich Dich um!" rief er, ihren Arm zornig angreifend und schüttelnd.

„Höre auf, George," sagte sie, „ich kann Dich nicht leiden, wenn Du böse bist."

„Dann solltest Du mich auch nicht über alle Grenzen hinaus reizen. Du weißt, daß mich jedes unfreundliche Wort von Dir toll macht. Ich kann es nicht ertragen, wenn Du solche Dinge sagst, Flavia, Du weißt, daß ich es nicht kann."

„Nun wohl," sprach sie nachgiebig und sanft wie gewöhnlich, „dann werde ich es auch nicht thun. Es ist mir so leid, wenn ich Dich ärgere, George, aber ich wollte, ich könnte Alles sagen, was mir in den Kopf kommt, und wie es kommt, ohne Dich so böse zu machen."

Harry trat ein, um von ihnen Abschied zu nehmen.

„Adieu, Miß Flavia," sagte er, „Adieu, Lord George.

Er schien allerdings durch die Aussicht auf das Fahren, in dem schönen Phaeton, nicht im Mindesten aus seinem Gleichmuthe gebracht worden zu sein, aber er war sehr froh, daß er sich entfernen konnte

und daher lebhafter wie gewöhnlich, und sah glücklicher aus.

„Adieu," sagte Lord George. „Das ist ein stutzerhaftes Ding, was Dein Vater dort hat."

„So!" — sagte Harry, „ach ja, ich sehe, daß er den Phaeton geschickt hat. Er ist sehr gut; er weiß, wie gern ich ihn fahre."

„Fährst Du jene muthigen, stampfenden Pferde selbst, Harry?" fragte die kleine Flavia.

„Gewiß, warum sollte ich nicht?"

Er erhob sich sichtlich in der Achtung des kleinen Dämchens.

Lord George sagte nichts, aber er fühlte die ganze Unbehaglichkeit eines Gemisches von Neid und Eifersucht. Er konnte die Idee nicht ertragen, daß Harry nicht nur das Recht, sondern auch die Gewalt besaß, auf so glänzende Art an seiner Cousine vorüber und hinweg zu fahren. Er maß die Wirkung, welche dies auf sie hervorbrachte, nach der dadurch auf ihn gemachten ab.

Er that ihr sehr großes Unrecht.

Sie freute sich nur da, einen Zug von Mannhaftigkeit zu sehen, wo sie ihn nicht erwartet hatte. Sie war für den Glanz und Prunk noch immer vollkommen unempfindlich.

Das Abschiednehmen war jedoch vorüber, Harry stieg in seines Vaters Phaeton, der Diener übergab

ihm die Zügel und fort fuhr er auf eine Art, die Lord George in Erstaunen setzte, und ihn von diesem nicht mehr so ganz geringschätzen ließ, wie bisher.

Er begann jedoch zu Flavia gewendet wieder auf den Wagen zu schmähen, zu behaupten, daß es die gemeinste und flitterhafteste Equipage sei, die er je gesehen, und die Art, wie Harry Wilmington die Zügel hielt, lächerlich zu machen.

Sie entdeckte etwas von dem Neide, der so ungeschickt verfehlt wurde und wünschte, daß George nicht auf diese Art sprechen möchte und dachte, daß sie ihn deshalb bedeutend weniger lieb hätte, aber er erlangte bald wieder seine gute Laune, als der Gegenstand, welcher sie gestört hatte, fort war und zeigte sich munter und unterhaltend wie nur je.

Vergaß Flavia alle diese verschiedenen Eindrück eben so schnell?

Diese einfachen Umrisse werden genügend sein um zu zeigen, was diese jungen Leute als Kinder waren.

Ueber ihren Häuptern sind einige Jahre dahin gezogen, ehe wir sie wieder treffen.

Viertes Kapitel.

Von stolzer Freude war mein Herz bewegt,
Daß solche Menschenblumen bei uns weilten.

T. E. Read.

Der Wagen, in welchem Harry zu seinen Eltern hinrollt, fährt nach demselben Seebadeorte, wohin er sich vor einigen Jahren in dem beneidenswerthen Phaeton selbst gefahren hatte. Am Ziele seiner Reise angelangt, hielt er vor der Thür eines schönen Hauses, des größten und glänzendsten und bestgelegenen von allen Miethhäusern, die zu dem Seebadeorte gehören, wo Mr. und Mrs. Wilmington sich gegenwärtig aufhielten.

Die schimmernden Wellen des Meeres bespülten den äußern Rand der breiten Esplanade, worauf die Häuser standen und man hörte, wie sie sich mit ihrem einschläfernden Getön dumpf daran brachen. Es war ein heller, schöner, glänzender Tag und die Sonne

schien auf den grünen Ocean, die Esplanade war mit bunten Gruppen von auf und abgehenden Leuten bedeckt und unter den muntersten von diesen Gruppen, die aus einigen höchst auffallend gekleideten Damen und gemein vornehm herausgeputzten jungen Männern bestand, erblickte Harry seinen Vater als den muntersten, hübschesten und man kann wohl auch sagen geputztesten.

Mr. Wilmington war ein hochgewachsener, schön gebauter Mann und hatte in seiner Gestalt und seinem Gesicht eine Art von natürlicher Eleganz, die er sich durch jedes mögliche Mittel auf das Vortheilhafteste zu zeigen bemühte. Ueber jedes Mittel, das sich durch Geld erlangen ließ, konnte er allerdings gebieten, und daher war auch seine Kleidung auf das Strengste nach den ersten Mustern gemacht, und von dem damaligen vornehmsten Schneider verfertigt, so wie auch die übrigen Theile seines Aeußern, seine Stiefel, sein Hut, sein Stock — kurz Alles aus den Händen der in ihrem Geschäft ausgezeichnetsten Künstler kam. Er scheute keine Ausgaben, die ihn, wie er glaubte, zu einem vollständigen Gentleman machen konnten — wie viel aber fehlte ihm an Allem, was eine richtige Idee von dem vollkommenen Gentleman geben kann! Vielleicht hatte er selbst davon ein dunkles Bewußtsein, und dieses Gefühl war es, wodurch seine Manieren etwas Gezwungenes und Aengst-

liches erhielten, wenn er sich in Gesellschaft Solcher befand, die sich in höheren Kreisen als dem seinen bewegten, für welche kleine Demüthigung er sich aber, wie wir gestehen müssen, reichlich in der Gesellschaft Geringerer durch die behagliche Selbstgefälligkeit, womit er sich dort betrug, bezahlt machte. Er fand sich in diesem Augenblicke in jener glücklichen Stimmung und in der besten Laune, indem er einigen im Orte wohnenden und an Rang etwas über ihn stehenden jungen Damen die Aufwartung machte. So glänzend und vornehm sie aber auch waren, zeigten sie sich doch offenbar erfreut und glücklich, den reichen und hübschen Mr. Wilmington zu ihrem Gefolge zu zählen.

Seine Frau war durch ihre schwankende Gesundheit fast gänzlich auf das Haus beschränkt, und seine Zeit daher fast ganz zu seiner eigenen Verfügung. Nicht etwa, daß er, trotz seiner Glanz- und Prunksucht, sich der Unfreundlichkeit oder Vernachlässigung schuldig gemacht hätte; er gab ihr von seiner Zeit und Gesellschaft so viel und von seinem Gelde bedeutend mehr als sie verlangte. Sie war, wie schon erwähnt, von so ganz anderem Charakter als dem seinen, daß seine Gesellschaft wirklich nur geringen oder gar keinen Werth für sie besaß, so daß sie es lieber hatte, wenn er sich auf die oben erwähnte Weise unterhielt, als wenn er ihr alle seine Zeit ge-

widmet hätte. Sie hielt dies ihren Kindern jedoch sorgfältig verborgen, und zog sie in der Liebe und Achtung des Mannes auf, welchen sie einst nur zu sehr geliebt hatte — eine Aufgabe, die ihr bis jetzt auch so ziemlich gelungen war. Mr. Wilmingtons gute Laune und bereitwillige Erfüllung aller ihrer Wünsche hatte ihm die Liebe seiner Kinder gewonnen, und Beide waren noch zu jung, um den Mangel der Eigenschaften zu entdecken, welche ihre Achtung gefordert haben würden.

Als Mr. Wilmington den Wagen über die Esplanade heran fahren sah, brauchte er den Vorwand mit Harry zu sprechen, um stehen bleiben und seine schöne Equipage der bewundernden Gesellschaft zeigen zu können.

„Nun, lieber Harry, wie geht es? wie hast Du unsre guten Freunde und die jungen Damen und Alle, die zurückgeblieben sind, verlassen?"

„O, ich danke Ihnen, Sir; alle recht wohl! Wo ist die Mutter?"

„Dort oben im Speisezimmer, und Caroline befindet sich bei ihr."

Harry sprang aus dem Wagen, schüttelte seinem Vater die Hände und eilte schnell die Treppe hinauf.

Das Zimmer war verdunkelt; die Mutter lag wie gewöhnlich schwer athmend und stark leidend auf ihrem Ruhebette. Caroline saß arbeitend bei ihr und

bemühte sich, sie mit dem kleinen Geplauder des Ortes zu unterhalten.

„Bist Du es — ist es mein lieber Junge?"

„Ja, liebste, theuerste, theuerste Mutter — und so froh, wieder zu Hause zu sein."

„Wirklich, lieber Junge? Komm zu mir, daß ich Dir einen Kuß geben kann. Ziehe die Jalousie etwas auf, Caroline, damit ich sehe, wie er aussieht. Lieber Junge! so gut! — und doch — hast Du Dich gut unterhalten, mein Herzblatt?"

„Ich hätte es thun sollen," sagte ihr Sohn, „und bin selbst daran Schuld, wenn ich es nicht gethan habe; aber Mutter, Sie wissen, welcher scheue, langweilige Bursche ich überall, außer bei Ihnen zu Hause bin. Mitunter glaube ich, daß mich Ihre Liebe verzieht, theure Mutter. Ihre Zärtlichkeit und Vorliebe macht mich nur zu empfindlich für die Gleichgültigkeit und Mißachtung Anderer. Sprechen Sie aber nicht davon, theure Mutter. Caroline hält mir so immer Predigten über dergleichen Dinge und wenn ich die Gesellschaft verlassen habe, bin ich so froh, daß ich nicht mehr an sie zu denken brauche, und wieder in meiner lieben, lieben Heimath zu sein. Wie gut mein Vater aussieht, und welches reizende Haus Ihr habt! und die köstliche See! Fährt mein Vater auch mitunter darauf?"

„Weißt Du das nicht?" sagte seine Mutter;

„vielleicht will er Dich überraschen. Dein Vater hat die Esmeralda, Sir William Herefords Yacht, das größte und schönste Schiff im Clubb, gekauft — sie liegt nicht weit von hier vor Anker. Es war sehr freundlich von ihm — er glaubte, daß mir eine Seereise von Nutzen sein würde, aber mir ist es lieber, ruhig zu bleiben wo ich bin, Du und Caroline wirst es jedoch genießen.“

„Liebe Mutter, ohne Sie wird keines von uns Beiden viel Genuß daran haben,“ sprachen sie.

Harrys Mutter war eine äußerst magere, blasse, zarte Frau mit Nerven von der kränklichsten Reizbarkeit, ungewisser Stimmung und geringer körperlichen Kraft; eine von jenen unvollkommenen schwächlichen Constitutionen, die den Körper so zu sagen zum Gefängnisse statt zum Werkzeug des Geistes, zu einem hemmenden, störenden Tyrannen, statt zu den freudigen und gehorsamen Diener, den er eigentlich sein sollte, machen.

Wahrscheinlich kam es daher, daß dem jungen Manne jene angeborene Schüchternheit, jener Mangel an Selbstvertrauen, der fast bis zu einem Gebrechen stieg, und seinem Frohsinn, ja zuweilen selbst seiner Nützlichkeit so vielen Eintrag that, erlangt hatte. Von ihr aber konnte er dafür auch mit Recht das herrliche Erbtheil eines klaren, scharfen Verstandes und eines von Selbstsucht, Eitelkeit oder Thorheit so

freien Herzens, wie nur je eines in einer Menschenbrust schlug, ansprechen.

Mrs. Wilmington war eine so völlige Gefangene, so gänzlich auf ihr Sopha und auf kleine Ausfahrten im verschlossenen Wagen beschränkt, daß eine Gattin und Mutter kaum weniger Theil an der Aufsicht ihrer Haushaltung nehmen konnte, wie sie. Das hübsche braunäugige Mädchen, dessen Blicke und Geberden so kräftig und lebensfroh waren, daß man es kaum für die Tochter eines so schwächlichen Wesens halten konnte, hatte daher, wie ich schon erzählt habe, die gewöhnliche Erziehung in einer vornehmen Schule erhalten, sich aber dort gänzlich außer ihrem Elemente gefunden, und keine Figur in jenen Fertigkeiten gemacht, die an dergleichen Orten so viele Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; da sie sich aber sehr gut trug und entschiedenen Geschmack an der Algebra, dem Griechischen und der Geologie zeigte, was alles in Mrs. Steelcollars Pensionat ebenfalls gelehrt wurde, war sie bei dieser Dame ein fast eben so großer Günstling, wie die lange schöne Miß Emerson, die wie ein Engel tanzte, und wie Henry Herz spielte.

Den höhern Theil ihrer Erziehung hatte sie sich jedoch selbst angeeignet, oder von ihrer Mutter eingesogen. Ihre moralische und Standeserziehung war vollkommen gewesen. Sie hatte mit ihrer Mutter

gelesen und sich unterhalten, und ihr Geist war an der Seite ihres Krankenlagers auf eine Art geöffnet und angebaut worden, wie es wenige Gouvernanten und keine Schule je zu thun vermocht haben würde. Die seltenen Fähigkeiten und schönen Eigenschaften des trefflichen Mädchens blühten unter dieser Pflege auf, und sie besaß jetzt eben so auffallende Verstandeseigenschaften, als außerordentliche Fassungskraft, richtige Beurtheilungsgabe und Charakterstärke.

Die Sorge um Harry war eine noch theurere Aufgabe gewesen, als selbst diese. Mrs. Wilmington vergötterte ihren Sohn; ich will damit nicht sagen, daß sie ihren Gatten, trotz des geringen innern Werthes seines Charakters, nicht auch geliebt hätte, Mrs. Wilmington schien von seiner Munterkeit und der außerordentlichen Schönheit seines Aeußeren bezaubert, für jene Mängel der Sitten und des Geistes, welche einige ihrer Freundinnen deutlich genug gewesen, gänzlich blind zu sein. Seine liebevolle Aufmerksamkeit während ihrer langen fast ununterbrochenen Kränklichkeit hatte ihre Zuneigung noch verstärkt. Gleich vielen zärtlichen Frauen schien sie seine vielen Mängel gar nicht zu kennen, und doch mangelte ihm etwas, was sie eher fühlte als gestand.

So stolz er auch auf seine Heirath mit einer Frau von ihrer Geburt und Familie war, würde er sich doch mit einer andern mehr in seinem Elemente

befunden haben. Sie liebten einander, konnten sich aber gegenseitig nicht zu ihrem Glücke genügen. Er erfreute sich an nichts als an kostspieligen Vergnügungen, sie an nichts, als an ruhiger Häuslichkeit. Es scheint jedoch nicht, als ob Mr. Wilmingtons verschwenderische Gewohnheiten oder seine Prunksucht je die geringste Unruhe im Geiste seiner Gattin erzeugt hätten; sie verstand von den Geschäften nichts und betrachtete sie, wie viele andere Frauen, als gänzlich über ihrer Sphäre stehende Dinge, ja sie that sich sogar auf ihre Unkenntniß davon etwas zu Gute, wie die Frauen meist in Dingen, die sie für unweiblich oder ungraziös halten. Es war eine Schwäche. Mrs. Wilmington war weit entfernt, fehlerlos zu sein, sie glich den meisten von uns, d. h. sie hatte einige schöne und gute Eigenschaften und viele Schwächen, besaß die reinsten und rechtschaffensten Absichten und beging doch eine Menge von Irrthümern.

Ihre gänzliche Hingebung ihrer selbst an diese nervöse Schwäche und Unfähigkeit, die Art, wie sie sich von dem Körper besiegen ließ, schien eine davon zu sein. Wir dürfen Andere, besonders in solchen Fällen, nicht rauh beurtheilen. Wenige nur wissen, welche Anstrengungen gemacht worden sind, was in der Kraft der Leidenden stand, oder nas nicht in diesen Krieg der Seele gegen die Gebrechen des Körpers mitgebracht werden konnte. Wenn ich aber die

Wahrheit gestehen muß, so fürchte ich sehr, daß Mrs. Wilmington diesen Kampf nie mit der ausdauernden Aufrichtigkeit und Energie, die nur allein den Sieg verschaffen kann, zu unternehmen versucht hatte.

Die ausnehmende Nachsicht ihres Gatten und das Leben unbeschränkter Bequemlichkeit, welches sie führte, brachte ohne Zweifel auch eine entnervende Wirkung auf sie hervor.

Obgleich nun aber ihre körperlichen Gewohnheiten so träge und matt waren, müssen wir ihr doch die Gerechtigkeit angedeihen lassen, zu sagen, daß ihr Geist bedeutende Thätigkeit bewahrte und ihre Kinder von dem steten Umgange mit ihr, welchen so häusliche Gewohnheiten gestatteten, großen Vortheil zogen.

Eine Eigenschaft besaß sie im höchsten Grade, sie war eine Frau vom feinsten Ehrgefühl. Ihre Jugend hatte sie unter Leuten verlebt, deren Ansichten in diesem Punkte wahrhaft chevaleresk waren. Das Einzige, worin sie ihrem Gatten mißtraute, was ihr nicht ganz an ihm gefiel, war ein gewisses Etwas, ein Mangel an Zartgefühl in Geldsachen, der sie besorgt machte, besonders, wenn er je vor ihr, — was allerdings selten der Fall war — auf seine Geldangelegenheiten und Spekulationen anspielte.

Der Vortheil, welchen man auf dem steigenden und fallenden Markte von Andern vorenthaltenen Nachrichten zog, und durch die man Spekulationen leitete,

bei denen Andere nothwendigerweise verlieren mußten, verletzte und beunruhigte sie, und sie pflegte dann mit ihrer sanftesten Stimme und auf die mildeste Weise ihre Zweifel und Gewissensbedenken laut werden zu lassen; dann aber brachte sie ihr munterer Gatte mit einem Kuß zum Schweigen und hieß ihr ihren hübschen Mund halten und sich nicht in Dinge zu mischen, die sie unmöglich verstehen könne.

„Laß mich das Geld verdienen und kümmere Du Dich nur darum, wie Du es ausgibst. Ein Keil treibt den andern, ist der Inbegriff aller Handelsgeschäfte, und das, was Jeder, der sich darauf einläßt, vollkommen versteht. Wie, meine hübsche Casuistin, Du willst doch nicht, daß ich durch tausend imaginäre Bedenklichkeiten, die den andern, die ich auf dem Markte treffe, nie in den Kopf kommen, eingeengt, dorthin gehen soll? Wenn ich das thäte, so würde ich bald bankerott sein. Verlaß Dich darauf, Liebste, daß Jeder an der Börse sich recht gut in Acht zu nehmen versteht und es ist so weit besser, als wenn Jeder für den Andern sorgte. Wie würde in diesem Falle das Geschäft vorwärts gehen?“

„Solche Gedanken sind nur gut für Deinen Dummkopf von einem Harry, der sie vollkommen versteht; ich aber nicht, und dafür könnt Ihr Beide dem Himmel danken. Da aber sein Vermögen schon da sein wird, kann er sich den Luxus solcher feinen

Ideen gestatten; was arme Teufel, wie ich, unglücklicher Weise nicht im Stande sind."

So pflegte er weiter zu sprechen, und dieser „Dummkopf von einem Harry," dieser Knabe, den der Vater so wenig verstand und so geringschätzte, o wie theuer war das zartsinnige, hochherzige, gefühlvolle Wesen dem Herzen der Mutter! weit, weit theurer um deshalb, weil er nicht seines Vaters Liebling war, weit, weit theurer, weil sie ihn in dem heiligen Lichte eines Unglücklichen erblickte, welches auf die Gefühle der Mutter so unsäglichen Einfluß ausübt.

Sie pflegte sich zu diesem Abgott ihrer Seele, diesem Idealbilde des Vortrefflichen und Reinen, welches ihr der Charakter ihres Sohnes, wie sie sich denselben ausmalte und bot, zu wenden und wo möglich diesem Inbegriff moralischer Schönheit immer noch einen weitern Zug, einen weitern Strich hinzuzufügen.

Und so war Harry aufgewachsen.

Man hatte ihn nicht in eine große Schule geschickt; er wurde weder den Vortheilen noch den Nachtheilen ausgesetzt, welche dieses Erziehungssystem besitzt. Im Allgemeinen glaube ich bemerkt zu haben, daß die zu Hause Erzogenen höhere Geistesausbildung und eine vollständigere Entwickelung ihrer meisten Fähigkeiten erlangen, als diejenigen, welche in öffentlichen Schulen dazu berufen wurden, sich selbst

ihren Weg zu bahnen. Aber bei ihnen findet sich dann eine und vielleicht gerade die wichtigste aller Fähigkeiten nur schwach, nämlich die, die Uebrigen anzuwenden.

Harry war von allen Knaben der Welt am besten dazu geeignet, den Wechselfällen einer öffentlichen Schule ausgesetzt zu werden, denn trotz aller seiner Reizbarkeit und Schüchternheit besaßen nur wenige Knaben ein höheres moralisches Gefühl, und bewundernswürdigern moralischen Muth und die Scheuheit und Unbehilflichkeit, welche ein so großes Hinderniß für ihn war, würde ohne Zweifel dort verschwunden sein.

Es war nicht seines Vaters Schuld, daß er nicht nach Eton oder Harrow geschickt wurde. Nicht etwa weil Mr. Wilmington sehr ausgebildete Ansichten über Ursachen und Wirkungen in der Erziehung gehabt hätte, er sah nicht weiter, als daß jene Orte von vornehmer Leute Kindern besucht wurden, und daß sein Sohn also dort gute Gesellschaft finden, und nutzlose und modische Bekanntschaften schließen würde. Aus diesem Grunde sprach er also dafür, aber die Befürchtungen der Mutter waren unüberwindlich.

Harry wurde also in eine Privatschule gesendet, zu der nur Wenige Zutritt erhielten — wohin Lord George als junger Knabe, ehe er nach Eton kam,

geschickt worden war, wo aber Selwyn und er ihre Schulerziehung vollendeten.

„Wir werden Beide ohne Sie nicht viel Genuß daran finden," sagten sie.

„Aber ich hoffe, daß Ihr es werdet, liebe Kinder, sonst wird Euer Vater in seinen Erwartungen sehr getäuscht werden, denn für mich ist es unmöglich, die Fahrt mitzumachen. Ich könnte die Seekrankheit nicht eine Stunde lang ertragen, geschweige denn alle die kleinen Unbequemlichkeiten, welche sich im Laufe des Tages zeigen werden, aber Ihr Beiden müßt gehen und so heiter sein, als Ihr nur immer könnt, denn," fügte sie mit zärtlichem Lächeln hinzu, „die größte Freude, die Euer lieber Vater auf Erden haben kann, ist außer der, mir zu Gefallen zu leben, die, seinen Kindern Vergnügen zu machen."

Vielleicht war dies nicht ganz wahr, aber sie glaubte es und dies war wenigstens, was sie betraf, eben so gut.

„Das Yachtschiffen wird mir ganz gut gefallen," sagte Harry, „ich glaube, daß ich es sehr gern haben würde, wenn Caroline und ich und Selwyn und mein Vater ganz allein auf dem Schiffe wären; aber es wird an Bord eine Menge von Leuten geben, die ich nicht kenne, und aus denen ich mir auch nichts

mache — und in diesem Falle möchte ich lieber an jedem andern Orte der Welt sein. Ich verabscheue die feinen Modeleute.“

„Ach, Harry,“ sagte seine sanfte Mutter; „wie unangenehm ist es mir, Dich so sprechen zu hören. Wirst Du Dich nie schämen lernen, ein solcher junger Wilder zu sein, werde ich nie meinen Sohn mit der civilisirten Gesellschaft aussöhnen können? Weißt Du, Lieber, daß, je unangenehmer sie Dir ist, ich glaube, daß Du desto mehr mit ihr in Berührung gebracht werden solltest. Meinst Du nicht auch so, liebe Caroline?“

„Gewiß Mama. Ich kann mir nicht vorstellen, was Harry in der Gesellschaft so Abscheuliches findet. Ich meinestheils finde fast Alle leidlich und die Meisten angenehm und unterhaltend. Ich glaube allerdings nicht, daß man erwarten kann, daß viele Leute besonders liebenswürdig, weise und bezaubernd sein werden, wie Sie, liebe Mama.“

„Das ist es,“ sagte Harry. „Ich finde an keines Menschen Gesellschaft, außer an der Ihren und an Deiner, Caroline, Freude. Mit dieser bin ich vollkommen zufrieden, und wenn Ihr Euch damit begnügt, so sehe ich nicht ein, weshalb ich auch noch andern Leuten zu gefallen leben soll.“

„Wie aber, wenn ich nicht ganz damit zufrieden

wäre? — und wie, wenn Dein Vater ganz und gar nicht damit zufrieden ist?“

„O Mutter, machen Sie nicht zu große Ansprüche, lassen Sie Sich damit begnügen, und was meinen Vater betrifft, so glaube ich nicht, daß er sich viel daraus macht. Ich bringe ihm wirklich so wenig Ehre, ich bin so bäurisch und dumm, daß es ihm, glaube ich, lieber sein würde, wenn er mich nie in seiner Gesellschaft hätte. Carolinen kann er leiden, Caroline ist hübsch und klug und munter und hält den Kopf hoch, ich aber bin häßlich und langweilig und schwer von Begriffen, und gehe mit gesenktem Kopfe und schlotternden Knieen. Was kann mein Vater anders thun, als sich eines solchen Sohnes schämen, und was Besseres, als ihn in Gesellschaft einer lieben, lieben Mutter lassen, die ihn trotz aller seiner Gebrechen liebt.“

„Ach Harry, warum willst Du aber auch dumm und langweilig sein, und mit gesenktem Kopfe und schlotternden Knieen gehen?“ fragte Caroline. Wenn Du den Rath der Mama befolgtest und mehr unter die Leute gingst und Dich an ihre Gesellschaft gewöhntest, so würdest Du alle diese unangenehmen Gefühle verlieren und mein Vater auf Dich eben so stolz sein, als er Dich lieb hat, denn in seinem Herzen liebt er Dich ausnehmend, davon bin ich überzeugt.“

„Dann ist er ein äußerst großmüthiger und guter Vater,“ sagte Harry mit Gefühl; „einen Menschen zu lieben, der für einen so glänzenden Mann, wie er, ist, eine stete Quelle von Aergerniß sein muß. Aber Du hast Recht, Caroline, es hat wohl nie ein Sohn von seinem Vater eine nachsichtigere Behandlung erfahren, als ich von dem meinen.“

„Wenn Sie glauben, daß es ihm angenehm sein würde, liebe Mutter,“ sprach er zu ihr gewendet, „daß ich diesen Yachtausflug mitmache, so würde dies allerdings etwas ganz Anderes sein. Ich hätte dasselbe auch von Ihnen sagen sollen, nur weiß ich, daß Sie Sich darum nur in Bezug auf mein Bestes kümmern — wenn es aber möglich wäre, daß es ihm Freude machte, so würde ich dorthin oder an jeden andern ihm beliebigen Ort gehen.“

„Ich bin überzeugt, daß es Deinem Vater sehr viele Freude machen würde, lieber Harry.“

Glaubte sie es wirklich, oder erlaubte sie sich in ihrer Schwäche eine jener Abweichungen von der strengen Wahrheit, um etwas scheinbar Gutes zu bewirken, wozu sich die Schwachen so häufig versucht fühlen?

„Dann muß ich allerdings gehen,“ sagte der Sohn, „und ich werde es thun. Wer soll aber sonst noch von der Parthie sein?“

„O einige sehr feine Leute,“ sagte Caroline la=

chend, „aber die Mama und ich wollten Dir es nicht eher sagen, als bis Du ein guter Junge wärest und versprochen hättest mitzukommen, weil Du sonst vielleicht erschrocken sein würdest. Wir werden Eine, die Du liebst und Einen, den Du hassest, haben, aber Du mußt diesen Unsinn überwinden, lieber Harry, denn Lord George ist ein gutmüthiger junger Bursche, und dann wird auch die liebe gute Herzogin dabei sein, die versprochen hat, Flavia zu bemuttern, da ihre Mutter in Paris ist."

Harry antwortete darauf nicht, sondern wendete sich nach dem Fenster und blickte auf die Esplanade hinaus.

Sie war jetzt von Spaziergängern gedrängt voll, aber er konnte leicht die hübsche hohe Gestalt seines Vaters unterscheiden, der in eifrigem Gespräch mit der geputzten Gesellschaft, bei welcher wir ihn zuerst gesehen haben, war, dann aber wendete er sein Auge der schönen Yacht zu, die sich so eben mit vollen Segeln und fliegenden Wimpeln graziös dem Lande näherte. Er konnte sich nicht enthalten, das treffliche Fahrzeug zu bewundern, welches für eine Vergnügungsyacht eine bedeutende Größe hatte, als es wie ein schöner Seevogel mit zum Fluge ausgespannten schneeigen Schwingen über die schaumgekrönten Wellen einher segelte."

„Da kommt die Esmeralda," sagte er zu seiner

Schwester gewendet. „Liebe Mutter, glauben Sie nicht, daß es Ihnen gut thun würde ein einziges Mal darauf zu segeln, sie ist wirklich ein reizendes Schiff. Es wäre," fügte er lächelnd hinzu, „unmöglich auf ihr seekrank zu werden, und der Tag ist köstlich."

„Nein, Liebster," antwortete die arme Gefangene ihrer schwachen Nerven; „ich könnte es nicht aushalten; aber ich höre Deinen Vater die Treppe heraufkommen; bist Du fertig, Caroline?"

„Im Augenblicke, Mama."

Mr. Wilmington trat, etwas geschäftig und erhitzt, in das Zimmer.

„Harry, bist Du fertig, Junge? Ist das der beste Seemantel, den Du hast, Bursche? Wenn das wirklich Dein Costüm ist, junger Mann, so werde ich Dich in die Vorcajüte schicken müssen."

Er hatte einen prächtigen und wie Haary dachte, für das Bespritztwerden mit Seewasser viel zu stark verzierten Bootsmantel auf dem Arme hängen.

„Reynolds, bringt für Master Harry meinen Mantel mit dem Zobelkragen, der in meinem Ankleidezimmer liegt."

„Ich muß Ihnen dafür danken, Sir," sagte sein Sohn. „Ihre Kleider sind mir unglücklicher Weise alle um etne Meile zu lang. Bemüht Euch nicht, Reynolds, dieser hier wird schon gehen."

„Ist Alles sicher untergebracht? Die Ananas, die Trüffelpasteten, die Ortolane? Die Herzogin wird sie gern essen — die Trauben, die ich von London kommen ließ, und besonders alle Materialien für den Burgunder Negus?"

„Ja Sir, ja Mr. Wilmington, Alles!" antwortete das Faktotum Reynolds etwas hastig, „seit acht Uhr schon ist Alles an Bord; ich habe es für das Beste gehalten noch einige Flaschen Chablis hinzuzufügen."

„Schon recht. Fällt Euch sonst nichts weiter ein, Reynolds."

„Nichts, Mr. Wilmington, ganz und gar nichts."

„O, hier kommt meine Waldnymphe, meine junge Diana, meine Caroline. — Ei Caroline, Du hast Dich selbst übertroffen, ich habe noch nie so ein Mädchen gesehen. Der schwarze Mantel und Strohhut stehen Dir ausnehmend gut, das muß ich bekennen, aber es werden so glänzende Kleider an Bord gehen! Mrs. Emerson zum Beispiel — ihr Hut ist so eben von Paris und ihr Schleier gestern von Brüssel gekommen, und welch ein Kleid! Ich fürchte wirklich, Kind, daß Du unter ihnen zu einfach aussehen wirst, aber Du bist so hübsch, daß man es gar nicht sagen kann. Ich denke aber doch, daß Mrs. Wilmingtons Spitzenschleier, den ich ihr neulich gab — "

„O wahrhaftig nicht, Papa, ich bin auf Ihrer Yacht zu Hause, bitte, lassen Sie mich bleiben, wie ich bin, ich könnte einen so schönen Schleier nicht wie einen Seevogel um meinen Kopf flattern lassen. Laßt uns nur eilen, daß wir fortkommen, es ist ein bezaubernder Morgen.“

Fünftes Kapitel.

Wie ein luftgeborner Geist
Der den Aetherraum durchkreis't
T. E. Reade.

Es war, wie sie gesagt hatte.

Ueber ihnen der Himmel wie eine tiefblaue Glocke — unter ihnen das Meer klar und schimmernd wie ein Smaragd, dessen kleine Wellen sich glitzernd unter der leichten erfrischenden Briese erhoben und senkten und mit leisem Murmeln auf dem Sande brachen.

Mehrere kleine Boote tanzten auf dem Wasser in der Nähe einiger Felsen, die mit schwarzen Büscheln von Setang bedeckt und mit von scharlachrothen und gelben See-Anemonen besetzten kleinen Höhlungen vom Strande in das Meer hinausliefen.

Eine sehr muntere und geputzte Gesellschaft war auf dem Strande versammelt, und wartete auf die

Herzogin, die noch nicht gekommen war. Man sah eine Menge von rosa, weißen und blauen Hüten, von Blumen und Schleiern, feinen Shawls und eleganten Mänteln und Sonnenschirmen von den zartesten Farben, und wiewohl es sehr wahr sein möchte, daß dergleichen bunte Farben und Putzgegenstände bei einem Yachtausfluge nicht ganz an ihrem Platze waren, so muß ich zu meiner Beschämung gestehen, daß ich beim Anblick der bunten Menge Caroline zwar in ihrem einfachen Anzuge reizend fand, aber nicht bedauern konnte, daß die Uebrigen nicht ihren Geschmack hatten. Sie sahen so glänzend und hübsch aus und bildeten mit meinem Liebling einen um so vortheilhafteren Contrast.

Mr. Wilmington, der sich mit seiner hübschen Gestalt und glänzenden Kleidung über die Andern erhob, war hier und dort und überall zu sehen und vervielfältigte sich, um die Honneurs seiner Gesellschaft zu machen.

Harry stand nicht unthätig, wiewohl ruhig in der Nähe der Boote, er beaufsichtigte die Zurüstungen für diejenigen, welche in den kleinern Booten überfahren sollten, da in dem zum Empfang der Herzogin und ihrer Gesellschaft so prunkend geschmückten Großen nicht für Alle Plätze zu haben waren.

Er sprach wenig und schien nicht in der geringsten Eile zu sein, gab aber seine Befehle kurz und

deutlich und ich sah darauf, daß sie schnellen Gehorsam fanden.

Jetzt näherte sich ein Wagen und ich sah ihn hastig den Kopf erheben, sich umblicken, die Farbe wechseln und dann wieder nach dem Wasser wenden.

In dem Wagen befanden sich auf dem Rücksitze zwei Damen und auf dem Vordersitze ein der Länge nach ausgestreckter Herr.

Die Dame in der entferntesten Ecke war sehr alt und ganz in Seide und Spitzen gehüllt und hatte einen dicht anschließenden weißen Atlashut auf, wie ich es bei ältern Personen gern sehe. Ich liebe diese Bescheidenheit des Greisenalters, dieses Einhüllen der schwachen Ueberreste dessen, was einst Anmuth und Schönheit war — die über der Stirn glatt gestrichenen grauen Haare, die ruhige Fügung in das unvermeidliche Schicksal, welches auch die Schönsten zu Runzeln und zum Verwelken verurtheilt. Es ist schön, heilig und rührend. Noch mehr liebe ich es, die ruhige, sanfte Fassung, die Weisheit vieler Jahre, die stille Sanftmuth vergangenen Kummers, den Eindruck eines Lebens zu erblicken, von dem jeder Vorfall einen besondern Zug von Vortrefflichkeit zurückgelassen hat. Und so war die Herzogin. Ich wollte, daß ich mit Worten den Eindruck, welchen sie auf mich machte, wiedergeben könnte.

Welche Worte soll ich aber anwenden, um das schöne junge Geschöpf an ihrer Seite zu malen?

Sie war eine kleine schöne Fee, — es ist ein abgenutzter Ausdruck, aber sie schien buchstäblich eine Fee zu sein. Ihre Gestalt war die vollkommenste und trefflichst proportionirte, die sich ein Dichter vorstellen, oder ein Bildhauer ins Dasein rufen konnte. Diese ausnehmende Schönheit der Gestalt war es wohl, welche selbst der leisesten Bewegung solchen Zauber verlieh. Sie war das Bild der Gesundheit und ihr elastischer Schritt schien fast zu leicht zu sein, um die Erde zu berühren. Und dann das Gesicht, welches ich jetzt ungeduldig aus dem Fenster blicken sah! — Welch ein süsses, strahlendes, blühendes Gesicht es war! welche schöne, heitere und doch so zarte Röthe! die Augen so glänzend, so süß, so unaussprechlich bezaubernd. Ein Lächeln, das paradiesisch erschien — eine so unnennbare Miene der Güte, Wahrheit und Liebe. Ihr werdet denken, daß ich in Gefahr bin sie zu vergöttern, wie der arme Bursche, der dort mit auf das Wasser gehefteten Augen, wechselnden Gefühlen und klopfendem Herzen dastand. Aber ich bin ein alter Mann, es ist jetzt mein Vorrecht, zu bewundern und zu vergöttern, ohne von den Hoffnungen und Befürchtungen gestört zu werden, von denen ich in meiner Jugend so gut wie andere junge Leute meinen Antheil hatte. Ich konnte ohne

Gefahr auf dieses liebliche Wesen blicken, als einer der schönsten jungen Männer, die ich je gesehen, beim Anhalten der Kutsche sich aus seiner zurückgelehnten Lage erhob, aus dem Wagen sprang und ihr heraus half. Nachdem er dies gethan, wollte er ihren Arm unter den seinen ziehen und auf die Boote zugehen; sie blieb aber stehen, und sagte: „Großmama!“ wendete sich zu dem Wagen und leistete der alten Dame beim Aussteigen den sorgfältigsten Beistand, worin sie von ihren Dienern und jetzt auch von Lord George, denn dieser war es, unterstützt wurde.

Nachdem er diese Pflicht erfüllt, wollte er Flavia wieder für sich allein nehmen und die Herzogin der Fürsorge ihrer Leute überlassen, aber das junge Geschöpf schien es keineswegs auf diese Art zu verstehen, ich sah, wie sie ihn abschüttelte und ihren kleinen Arm der Großmutter gab und ihn dabei mit hübschem malitiösem Lächeln anblickte, als sie bemerkte, daß er mürrisch darüber wurde und sie schien sagen zu wollen: Nein, nein, denke nicht daran, die Großmama geht Allem vor! Mr. Wilmington eilte aber augenblicklich herbei und bot der Herzogin seinen Arm mit der dienstfertigsten Höflichkeit. Lord George machte hierauf noch einen Versuch sich Flavias zu bemächtigen, sie schien es aber vorzuziehen, frei zu bleiben und sprang auf Carolinen zu, die sich eben näherte und mit der sie die freudigsten Begrüßungen

austauschte. Auch Harry kam jetzt heran und erwiderte die freundlichen Grüße der jungen Dame auf eine schüchterne und unbeholfene Art, die ihn sehr kalt erscheinen ließ.

Ich sah von meinem Standpunkte aus die ganze kleine Scene, sah Lord George auf Harry blicken, und ihn mit einer Miene sarkastischer Zufriedenheit von Kopf bis zum Fuße messen, Harry Lord George anblicken und sich dann sofort abwenden und mit den Barken beschäftigen. Unterdessen ergriff Flavia heiter lachend und plaudernd Carolinens Arm und trippelte auf das Wasser zu.

Das Boot, welches für die eben Angekommenen bestimmt war, füllte sich schnell, die Herzogin wurde auf den für sie bereiteten bequemen Platz gesetzt — Lord George und Flavia, und Caroline natürlich in ihrer Nähe, Mr. Wilmington brachte mit bedeutendem Geräusch die Meisten, welche er für diese Ehre ausgewählt hatte und unter denen auch die elegante Mrs. Emerson und ihre schöne Tochter Lizzy erschien, an Bord. Harry gehörte nicht zu diesen Glücklichen, sein Vater überließ es ihm, für die übrigen, weniger vornehmen Mitglieder der Gesellschaft Sorge zu tragen, — eine untergeordnete Stellung, zu welcher er seinen ungraziösen Sohn für vollkommen geeignet hielt, was er auch war, wenn die gütigste Aufmerksamkeit für das Wohlsein eines Jeden, besonders der sonst

Unberücksichtigtsten einen Menschen für ein solches Amt geeignet machen konnte.

Es dauerte einige Zeit, ehe man vom Lande abstieß, während welcher der zwischen Flavia und der Herzogin sitzende Lord George in der besten Laune sich bemühte, sie zu unterhalten. Sie lachte und blickte über das Boot hinaus dem Lande zu, wo sich die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, bei denen sich allerdings einige komische Gestalten befanden, die für den gottlosen Witzling genügenden Stoff boten, unter Harrys Leitung einschifften. Lord Georges Witz war im Ganzen harmlos genug, zuweilen aber mit etwas größerer Bosheit gewürzt, als Manche gebilligt haben würden, und stets, wenn er sich in einer Gesellschaft, wie der gegenwärtigen, befand, mit einer gewissen Arroganz gefärbt.

Caroline war zuweilen belustigt, oft aber geneigt, zornig zu werden. Flavia lachte. Wie kann sie so über Alles, was Lord George sagt — mag es nun thöricht sein oder nicht, lachen? dacht Caroline. Sie bemerkte nicht, daß Flavia in diesem Augenblicke, wie man sich ausdrücken könnte, aus Gewohnheit lachte — aus Geistesabwesenheit, ohne auch nur zu hören, was Lord George sagte. Sie beobachtete die übrigen Boote.

Sie sah eine ältliche Dame in Wittwenkleidung und ein sehr einfach und kränklich aussehendes Mäd-

chen bescheiden dastehen, während alle Uebrigen sich vorwärts drängten, um gute Plätze zu erhalten.

Harry stand da und half den Leuten in das Boot und sie beobachtete die Beiden, wie sie von der Menge bei Seite gedrängt wurden. Dann sah sie ihn mit einem von den Matrosen sprechen und aus dem Boote springen, wo er Jenen an seiner Stelle zurückließ, zu der ärmlich gekleideten Wittwe und dem häßlichen schwächlich aussehenden Mädchen herantreten, einige freundliche Grüße mit ihnen austauschen — sie erschienen ihr äußerst herzlich — dann bot er jeder einen Arm, begleitete sie bis an das Wasser, half ihnen in das Boot, gab ihnen einen bequemen Platz, zu welchem Zwecke er einige modisch gekleidete junge Männer, die auf die Eingedrungenen verächtlich herabblickten, von ihren Sitzen verdrängen mußte, hüllte dann die junge Dame in seinen eignen Bootsmantel, gab das Zeichen zur Abfahrt und setzte sich neben ihr hin.

„Wer ist das?“ sagte Flavia zu Carolinen.

„Wer — wo? — wen meinst Du?“

„Siehst Du nicht das Boot, in dem Dein Bruder ist? — das letzte von Allen — o, Du kannst es jetzt nicht mehr sehen, es thut nichts.“

Und jetzt sind sie Alle auf dem Verdeck, wo ein weißes Zelt zum Schutz vor der Sonnenhitze aus-

gespannt und welches mit exotischen Blumen oder solchen, die vor der Zeit zum Blühen gezwungen worden sind, geziert und von ihnen durchduftet ist. Moosrosen und spanischer Hollunder und schöne Haidekräuter und Lilien u. s. w. u. s. w. sind im Ueberfluß vorhanden. Wenn das Schiff stark schwanken sollte, so ist zu fürchten, daß diese schönen Dinge umhergeworfen werden. An einem solchen Tage wird es aber nicht stark schwanken. Die Kajüte der Yacht ist das reichst verzierte Ding, was man je gesehen. Mit Glas und Porzellan, auf welchem Letztern Blumensträuße gemalt und keine Vergoldungen gespart sind, ausgetäfelt und dann befinden sich Vergoldungen an der Decke und auf allen Geländern, hier und dort und überall. Selbst für meinen Geschmack ist zuviel davon da, obgleich ich das Glänzende und Schöne liebe. Viel zu viel für den Harrys, welchem die Alltäglichkeit des meinen mangelte.

Es sieht jedoch, von allen jenen hübschen Frauenzimmern belebt, ausnehmend heiter aus und unter ihnen gibt es, wie bei solchen Anlässen gewöhnlich, einige Glückliche und Erfreute und eine große Menge von weder Erfreuten noch Glücklichen.

Zu den Erstern gehört Mrs. Emerson. Mr. Wilmington hat diese äußerst feine Dame der guten alten Herzogin vorgestellt, und sie sitzt neben ihr und hat das außerordentliche Glück und Vorrecht sie zu

unterhalten und ihre Tochter, die schöne Lizzy, ist ebenfalls avancirt und sitzt neben Flavien, die sie in der Schule gekannt, und genießt überdies die Auszeichnung und das Entzücken, von Lord George selbst häufig angeredet zu werden. Er scheint in der That viele Notiz von ihr zu nehmen, spricht zu ihr und richtet seine besten Scherze an sie und steht endlich — welcher Triumph! — sogar von seinem Platze zwischen Flavia und der Herzogin auf und nimmt von demjenigen Besitz, welchen Caroline eben an Miß Emersons Seite verlassen hat.

Und wie er kokettirte, als er sich dort befand, und welche Freude es ihm machte, diesem schönen jungen Mädchen Glauben an die plötzliche Bewunderung, womit sie ihn erfüllt, einzuflößen und die Art, wie sie seine impertinenten Schmeicheleien herausforderte, war ein sehr verächtliches, aber sehr gewöhnliches Bild dessen, was zwischen vornehmen jungen Herrchen und schönen jungen Damen, die nicht vornehm sind, vorzugehen pflegt, das heißt, wenn die Schönheit für den Augenblick ihre übrigen Mängel ersetzt und sie zu Gegenständen macht, die diese insolente Art von Huldigung, deren volle Impertinenz sie leider nicht kennen, verdienen.

Flavia erröthete und sah ärgerlich, beleidigt und mürrisch aus, was Lord Georges gute Laune verdoppelte. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick

aus seinen hübschen neckischen Augen auf sie, als wollte er sagen: Ist es wirklich möglich, kannst Du es auch nur eine Minute glauben? Und über das, was er für Eifersucht hielt, äußerst erfreut, nahm seine übermüthige Laune fortwährend zu.

Als die Zeit kam, um die Collation einzunehmen, sprang er auf, um sich nach Carolinen umzusehen und bot seinen andern Arm der Miß Emerson, indem er einen lustigen Blick auf Flavia warf, um wahrzunehmen, wie ihr das behagte.

Ihre Lippe hatte einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen, etwas Verächtliches, das ihm nicht ganz gefallen haben würde, wenn es nicht offenbar eine Folge ihrer schlechten Laune gewesen wäre.

Aber Miß Emerson plauderte und kicherte und sah so belebt, wirklich glänzend schön aus und er wendete sich ab und fand Caroline und führte sie hinunter und ließ Flavien dastehen. Mr. Wilmington hatte die Herzogin begleitet und für Mrs. Emersons Bequemlichkeit gesorgt und natürlich geglaubt, daß Lord George die Obhut Flaviens übernehmen würde.

Sie sah sich um, Harry befand sich in einiger Entfernung und war, wie es schien, im Begriff, der Wittwe seinen Arm zu bieten, aber er blickte nach ihr hin, sah Miß L— allein dastehen, wendete sich zu Selwyn, der neben ihm war, bat ihn, die Sorge für Mrs. Freeman zu übernehmen und war augen=

blicklich an ihrer Seite und bot ihr seinen Arm. Er veränderte, als sie denselben annahm, mehrmals die Farbe, und stammelte und sah sehr schüchtern aber unendlich glücklich aus. Es war in der That schön, zu bemerken, was der Ausdruck für dieses Gesicht thun konnte. Sie gingen zusammen hinab, indem sie leise und nicht mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit zu ihm sprach und ich wendete mich zu Selwyn.

Er war ein äußerst interessant aussehender junger Mann von höst gentlemänischem Aeußern, bleich, aber mit besonders fein geschnittenem Gesicht und offenbar kränklich. Er studierte, wie ich hörte, in Oxford. Seine Manier war, wie es mir vorkam, als er die Dame und ihre Tochter in die Cajüte hinabführte, besonders angenehm; er fiel mir im Ganzen mehr auf als irgend ein Anderer, war aber so ungemein schweigsam und schien so unwohl zu sein, daß er an den Geschäften des Tages nur äußerst wenig Theil nahm.

„Und ich möchte Sie fragen, sagte Flavia, wer die Dame war, der Sie so ganz besondere Sorgfalt bewiesen, Mr. Harry Wilmington, als die Gesellschaft in die Boote stieg?“

„Welcher? ich entsinne mich nicht!“

„Nicht! — aber ich habe Alles, was Sie thaten beobachtet und entsinne mich recht gut. Es war ein sehr blasses Mädchen, das für eine Lustfahrt zu

kränklich aussah; ich möchte wissen, weshalb sie gekommen ist; sie kann an dergleichen Scenen keine Freude haben — unmöglich — es wäre denn —"

„O, ich weiß jetzt, wen Sie meinen — Mrs. Freeman und ihre Tochter — das arme Ding! an ihnen Freude haben! nein, ich fürchte, daß sie das nicht kann, aber sie kommt, glaube ich, her, um ihrer Mutter eine Freude zu machen. Ihre Mutter glaubt nämlich, daß ihre tiefe Trauer einigermaßen durch solche Lebensbilder — denn dergleichen Dinge sind für sie nur wie Bilder, — ein wenig zerstreut werden könnte, und daß ihr die schöne Luft und das Segeln an einem solchen Tage gut thun wird. Ich bezweifle es selbst."

„Und ist nichts Weiteres dabei im Spiele?" fragte Flavia etwas sarkastisch.

Meine hübsche Flavia! beneide das arme Mädchen nicht um einen abgelegten Liebhaber! er ist für sie das Lamm des armen Mannes. Ich fürchte, daß wir Dich hassen müssen, wenn Du das thust.

„Ist hier wirklich nichts, was ihre Trauer zerstreuen könnte, als Bilder des Lebens und Frische Luft — nichts, Harry — nichts?" fragte sie ihn mit einem bedeutsamen Blicke. Haben Sie Acht auf das, was Sie thun."

„Was ich thue," sagte er einfach und ohne die geringste Idee von dem, was sie meinte, so weit

waren alle dergleichen Gedanken von ihm entfernt.
„Wie meinen Sie das? — das arme Ding!“

„O Mr. Wilmington, ich möchte doch wissen, was der Grund zu ihrer Trauer ist?“

„Wissen Sie das nicht? woher sollten Sie es auch. Ihre Mutter, das arme Weib, war die Frau des Capitäns von einem der Schiffe meines Vaters; er war ein einfacher, rauher Bursche, wie dergleichen Leute meist, aber ein ehrenwerther Mann und vortrefflicher Schiffscapitän. Der Verlobte des armen Mädchens segelte mit ihm als Steuermann. Es sollte die letzte Reise des armen Burschen sein, und er dann nach Hause kommen und sie heirathen. Sie waren nach Newfoundland bestimmt. Es ist eine lange, trübe aber heroische Geschichte. Das Schiff stieß auf einen im Wasser versteckten Felsen, die Boote wurden ausgesetzt und alle, die sich an Bord befanden, gerettet, aber eben dieser gute Mann und dieser wackere Jüngling bestanden darauf, die Letzten zu sein, die das Schiff verließen. Er unterstützte seinen Capitän bei dem Versuche, einige Mundvorräthe zu retten, damit die Uebrigen keine Noth leiden möchten. Sie befanden sich mit drei andern Seeleuten noch auf dem Schiffe, als es auseinander borst und Alle umkamen. Der arme Mann hatte eine bedeutende Ladung an Bord und der arme Jüngling alles, was er besaß, mit in diese Ladung gesteckt. Sie hinterließen

diese beiden Frauenzimmer als freundlose Bettlerinnen, denn sie hatten auf der weiten Welt keinen Verwandten. Die Wittwe erholte sich wieder und wird es auskämpfen, das Mädchen aber doch daraufgehen. Sie ist eine alltägliche gutmüthige Frau, gerade wie sie für ihren rauhen ehrlichen Mann paßte, aber die beiden jungen Leute waren anders. Ich weiß nicht, wie es kam, aber sie besaß ein Zartgefühl und eine Empfindung, daß man sich wunderte, wie sie dazu kam und er war ein trefflicher hochherziger Bursche — der arme Junge."

Flaviens schimmernde Augen ruhten auf Harrys Gesicht, als er mit dem Tone und Ausdruck des tiefsten Gefühls die kleine Geschichte erzählte. Er wußte nicht, welches Interesse diese Augenblicke tiefen Gefühls seinem Gesicht gaben, und konnte es auch nicht wissen. Sie schaute ihn an, schwieg — senkte ihre Augen, sann nach und blieb nachdenklich stehen.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen? wollen Sie nicht etwas genießen?"

Sie schrak auf wie aus einem Traume.

„Nein, ich danke Ihnen ... sagen Sie mir, was aus ihnen geworden ist."

„Nun, sie sind hier, mein Vater ist ein großmüthiger Mann, der die Wittwe und Tochter eines wackern Dieners keiner Geldnoth ausgesetzt lassen

würde; er gibt ihnen eine Pension — aber Krankheit ist kostspielig — dergleichen Gehalte können nothwendiger Weise nicht sehr groß sein. Sie sind nicht vermögend und sehen unter allen diesen feinen Leuten arm, — ärmer als sie wirklich sind, aus. Es wundert mich fast, daß die Mutter solche Scenen besucht, aber so ist es."

„Und wenn sie sich bei solchen Scenen befinden, sind sie der Vernachlässigung und dem Umherstoßen ausgesetzt, das ist immer der Fall. Die Welt denkt, das verwundete Reh mag gehen und weinen. Was brauchen sie ihren Krepp und ihre blassen Gesichter unter uns zur Schau zu tragen, denken sie. Ich sah es, als ich das, was dort vorging, beobachtete."

„Ja, es wird wohl so sein müssen. Die Leute besuchen die Orte des Vergnügens nicht, um christliche Liebe zu üben. Es ist auch kaum zu erwarten und deshalb wünsche ich, daß die arme Frau wegbleiben möchte, denn sie gehört zu denjenigen, welche dergleichen Dinge tief fühlen. Solche alltägliche Geister sind für derartige kleine Kränkungen besonders empfindlich, über das arme Mädchen gleiten sie hinweg, wie ein Regentropfen über die glatte Oberfläche eines Blattes. Der Kummer erhebt und veredelt den Geist."

„Ich glaube nicht, daß viele Geister des Kummers fähig sind," war Flavias Antwort. „Mir

scheint es, wie wenn die Leute den Kummer hassen und von ernsten Gedanken als den Fluch des Daseins fliehen. Das gefällt mir nicht — es ist so ungemein langweilig stets zu lachen."

„Können *Sie* so denken?"

„Sie werden es kaum glauben, aber es ist so. Vielleicht weil ich so viel von dem Einen und *nichts* von dem Andern habe — ich weiß kaum, was Schmerz ist."

„Mögen Sie diese Unwissenheit lange bewahren!" murmelte er, dann blickte er in ihr süßes Gesicht, welches sich nachdenklich dem Boden zuwendete auf, und dann wurde es plötzlich zu ihm erhoben und sie sagte:

„Würde es jenem Mädchen unangenehm sein, mit mir bekannt zu werden? Machen Sie mich mit dem Kummer bekannt."

Er zauderte.

„Würde es ihr unangenehm sein?" wiederholte Flavia etwas erstaunt, denn man hatte ihr zu sehr geschmeichelt, um nicht zu glauben, daß die Ehre einer Einführung bei ihr für Jeden angenehm sein müsse.

„Sie würden einander nicht verstehen; Sie gehören einander fern liegenden Kreisen an. Wenn Sie mit ihr sprächen, so würden Sie finden, wie alle Ihre poetischen Phantasien verschwänden. Ihr Geist

und Herz sind so wie ich sie beschrieben habe, aber ihr Dialekt würde Ihnen zuwider sein. Ein Mensch kann äußerst zart und edel fühlen und doch einen gemeinen Dialekt sprechen — wer würde aber sein Interesse an ihm bewahren, wenn er es so fände?"

„O Mr. Wilmington, können Sie sarkastischer sein als Lord George? Diese Worte sehen Ihnen nicht ähnlich."

„Warum nicht? Soll er allein das Vorrecht haben, die Dinge zu sehen, wie sie sind?"

„Glauben Sie, daß sich Jeder — glauben Sie, daß —" sie zauderte ein wenig, — „daß ich mich einer solchen Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit schuld machen würde?" Und sie blickte ihn von Neuem mit ihren süßen, gütigen, aufrichtigen Augen an.

Er lächelte liebevoll und sanft und sagte:

„Es würde schwer sein, dies zu glauben; ja, ich bin wohl ungerecht. Man sollte seine eignen Schwächen nicht auch andern zuschreiben. Die Wirkung feiner Sitten, — was ich wirklich feine Sitten nenne — wie sie Menschen von Ihrer Klasse, wie zum Beispiel die Herzogin besitzen — ist für mich sehr groß, und wie ich fürchte viel zu groß. Sie ist der höchste Zauber — die erste Schönheit und Anmuth in meinen Augen, so mangelhaft ich mich auch in solchen Dingen fühle; ich bin über meine eigne Empfänglichkeit in dieser Beziehung erstaunt — ich

stelle mir leicht vor, daß dasjenige, was meinen Geschmack beleidigt, da ich doch so geringes Recht, mich so beleidigt zu fühlen habe, dem Geschmack derjenigen, welche in Allem an feinere Politur gewöhnt sind, doppelt mißfallen muß. Dann wieder fühle ich für diejenigen, welche diese Vorzüge nicht besitzen, eine gewisse Sympathie — wie ich fürchte, eine selbstsüchtige Sympathie. Ich kann es nicht ertragen, innern Werth durch einen kleinlichen Mangel in bloß äußerlichen und conventionellen Dingen abstoßend und vielleicht lächerlich werden zu sehen. Ich fühle eine Zurückhaltung, eine Bescheidenheit, einen Stolz für meine Freunde, die am Ende doch," sagte er lächelnd und in seiner langen Rede inne haltend, — „die sicherlich meine gute Mrs. Freeman nicht für sich selbst fühlen würde, denn das Bekanntwerden mit der Enkelin einer Herzogin würde in ihrem Leben Epoche machen. Sie würde auf dergleichen feine Gefühle nie eingehen, und was das arme Mädchen betrifft, so ist ihm das Leben, wie ich Ihnen gesagt, zu einem Traume geworden. Vielleicht könnte die Bekanntschaft ihr aber doch eine flüchtige Freude gewähren, besonders mit —" einem so sanften zarten, gütigen Wesen wollte er sagen aber er stotterte und zauderte und wagte es nicht.

Sie liebte es, ihn auf diese Weise sprechen zu hören. In der Art, wie er dachte und fühlte, lag

etwas ihr sehr Gefallendes. Obgleich sie selbst so munter und scheinbar flüchtig war, fand sie doch große Freude an dem, was sie Conversation nannte, an ernsten Gesprächen über ernste Gegenstände. Sie hatte einen seltsamen Geschmack — es war ihr wirklich lieber als der glänzende Unsinn, welcher für die Meisten den Reiz einer gemischten Gesellschaft bildet.

„Aber Sie haben nichts genossen — wie einfältig ich bin!" sagte er sich besinnend, „etwas Eis — einige Früchte?"

„Ein Glas Eis, wenn Sie die Güte haben wollen."

Als sie dasselbe in ihrer Hand haltend dastand, sagte sie:

„Sie wollen mich also dem armen Mädchen nicht vorstellen? Sie wollen mich nicht mit dem Kummer bekannt machen?"

„Das verhüte Gott!" sagte er mit einem gewissen Blicke und Tone, der ihr reizend sanft vorkam. Er besann sich jedoch wieder und fügte hinzu: „Ich bin andern Sinnes geworden. Ich will Ihnen diese Ehre erweisen."

Sie näherte sich, noch an seinem Arme hängend, dem Seitentischchen, an welchem die Wittwe mit ihrer Tochter saß und er sagte:

„Mrs. Freeman — Miß L—. Sie werden von Miß L— gehört haben, — wünscht das Ver-

gnügen zu haben Ihnen und Miß Freeman vorgestellt zu werden. Und Flavia setzte sich zwischen den beiden Damen nieder und begann mit ihnen zu sprechen.

Er blieb in der Nähe stehen und beobachtete sie und lauschte und ich betrachtete ihn. Ich glaubte noch nie auf einem Gesichte so viele zärtliche Bewunderung ausgedrückt gesehen zu haben. Er schien in nicht unangenehme Gedanken versunken zu sein, aber seines Vaters Stimme rief nach ihm und er schrak auf und entfernte sich hastig.

Flavia blieb bei der gesprächigen Mrs. Freeman, die, wie Leute ihres Schlages oft thun, sehr bald von ihren eigenen Angelegenheiten zu reden begann, während die Tochter, trübe und gedrückt, wenig oder nichts sprach. Die gute Frau verbreitete sich über das, worüber sie allein mit großem Antheil reden konnte, sich und ihre Tochter und ihre Aussichten und Angelegenheiten. Flavia munterte diese bereitwillige Offenheit und Mittheilsamkeit auf; sie wollte sich mit den Gefühlen und dem Gemüth derjenigen, welche so beispiellose Leiden erduldet hatten, bekannt machen. Sie glaubte trotz Allem, was Harry gesagt, daß nothwendiger Weise etwas an das Großartige Streifendes, — etwas höchst Interessantes an Denen, die so viel durchgemacht hatten, sein müsse; aber in diesem Falle, wie in vielen andern ähnlichen, nichts

davon zu sehen. Nichts, was Bewunderung irgend einer Art erregen, — nichts, was die Einbildungskraft auf irgend eine Art erheben konnte. Die Leiden und Unglücksfälle waren groß, eigenthümlich, äußerst rührend gewesen, die Geschichte war einfach, großartig, schön — die Frau aber alltäglich.

Junge Leute sollten dies wohl kennen lernen. Sie müssen Diejenigen, welche an sich selbst weder sehr liebenswürdig noch interessant sind, bemitleiden, lieben, für sie Antheil fühlen lernen, ehe sie gegen dieselben eine gütige, christliche Rolle spielen können.

Während Flavia mit Jenen sprach, fühlte sie die Gerechtigkeit dessen, was Harry gesagt hatte. Es wurde ihr sehr schwer, sich über den Dialekt der armen Frau hinwegzusetzen, aber sie erinnerte sich an seine Bemerkungen mit dem Entschlusse, ihre wählerischen Gefühle zu unterdrücken und sprach freundlich und heiter mit ihr. Was die gute Mrs. Freeman betraf, so fühlte sie sich sehr glücklich, daß eine so vornehme junge Dame Notiz von ihr nahm und plauderte zutraulicher als je weiter. Und Harry spielte in ihrer Geschichte eine große Rolle und Flavia hörte, wie Harry ihre Ansprüche auf Beistand gegen seinen Vater unterstützt hatte, wie Mr. Wilmington, der gutmüthig, aber leichtsinnig war, Dinge dieser Art in Bezug auf Andere, wie auf sie, oft vergaß, wie sie Harry aber nie vergessen hätte.

Wie viel Gutes er insgeheim that, wie gering seine eignen Ausgaben, wie einfach seine Gewohnheiten, wie edel seine Thaten waren. Wie hoch sein Ruf als der eines weisen und gewissenhaften Ehrenmannes in der Geschäftswelt stand, wie hoch seine Fähigkeiten von Denjenigen, die ihn kannten, angeschlagen wurden, wie gütig er auf so vielerlei Weise außer dem großen wesentlichen Dienste, den er ihr durch die Erlangung dieser Pension geleistet, gegen sie gewesen war.

So sprach die Wittwe und Flavia saß neben ihr und lauschte, bis endlich Lord George verwundert, wo sie sich die ganze Zeit über versteckt, kam, um sie hinweg zu holen. Er machte sich über die Gesellschaft, worin er sie an einem solchen Tage gefunden, sehr lustig und verlangte, daß sie auf das Verdeck kommen und mit ihm tanzen und alle die Spinnengewebe, die sich in jenem Winkel um sie gesammelt hätten, abschütteln möge.

Die Musik auf dem Verdeck spielte muntere Reigen, aber ihr erschien sie mißtönig — mißtönig, wie noch nie. Sie willigte indessen ein zu tanzen, fühlte sich aber bald ermüdet und sagte ihm, daß er sie niedersetzen lassen und mit einer Andern tanzen sollte. Und dies that er und sie saß auf einer Bank am Schiffsgeländer und blickte hinab auf die schönen glänzenden glashellen Wellen und über die herrliche

weithin gedehnte Aussicht und hinauf zum blauen Himmel und hatte Gedanken, die mit jenen so innig von ihr geliebten Dingen in größerem Einklang standen, als die an Lord George, das Musikchor oder die Polkas, welche von diesem gespielt wurden.

Sechstes Kapitel.

Die Wirklichkeit ward mir zur Vision,
Wie oft dem geist'gen Auge sie sich bietet,
Wenn fest auf der Vergangenheit es ruht.
Prophetisch draus die Zukunft zu erschaun,
Und aus den Thaten und Gedanken Jener,
Die hier gelitten und gelebt, die Kenntniß
Des Kommenden sich deutlich offenbart.

T. E. Reade.

Jener Tag war für mehr als einen der bei diesem kleinen Feste Gegenwärtigen ein ereignißvoller.

Solche Tage, so eitel und nutzlos sie auch dem Moralisten und Philosophen erscheinen mögen, entscheiden oft über das Schicksal manches jungen Geschöpfs. Die jungen Mädchen müssen bei unserm gegenwärtigen Systeme in dieser Beziehung als unbezweifelt unglücklich betrachtet werden. Dasjenige, was für ihr Glück so ernst, so tief, so wahrhaft, so unendlich, ja wir möchten fast hinzufügen so ewig wichtig ist, scheinbar von den geringfügigsten Zufällen der Gesellschaft der Gegenwart oder Abwesenheit

bei oder von dieser Gesellschaft, ja, dem Engagirt oder Nichtengagirtsein von jenem Tanze. Die Männer scheinen sich bei der Ehe von den unbedeutendsten Umständen leiten zu lassen. Nur Wenige von ihnen besitzen die Entschlossenheit, eine Wahl zu treffen, oder die Ausdauer, bei dieser Wahl zu bleiben und ihr durch die kleinen Schwierigkeiten und Hemmnisse des socialen Lebens zu folgen. Am häufigsten lassen sie sich buchstäblich vom Schicksal leiten und nehmen mit einer Art passiver Gleichgültigkeit das Loos an, welches ihnen dasselbe in die Hand gibt. Unabhängig hiervon aber läßt sich auch nicht bezweifeln, daß scheinbar zufällige Umstände große Wirkung auf die Gefühle selbst ausüben und die Geburt der mächtigsten Empfindung, die das menschliche Herz bewegt, einem zufälligen Augenblicke zu verdanken ist, dessen Einfluß dem ganzen übrigen Leben seine Färbung gibt.

Der Zufall, daß es Lord George einfiel, mit der hübschen und einfältigen und seiner Ansicht nach niedrigen Miß Emerson, um die er sich keinen Heller kümmerte, zu kokettiren, gestattete es Flavien, Eindrücke zu empfangen, die er später kaum zu verwischen vermochte.

Sie hatte allerdings eine Art von Bekanntschaft mit Harry Wilmington aufrecht erhalten, da sie ihm zuweilen begegnete, wenn sie ihrer Freundin Caroline einen Besuch machte, aber er war so schüchtern und

fremd, sprach im Salon, wenn er herein kam, so wenig, erschien zu so geringen Vortheil in seiner eignen Familie und besonders seinem Vater gegenüber, daß das Interesse, welches er als Knabe in ihr erweckt, fast ganz erstorben war und sie wenig von ihm oder an ihn gedacht hatte. Heute aber hatte die Schönheit der Natur eine Art von Schönheit, die in Flavien stets eine gewisse Exaltation, eine Art von Geistessehnsucht nach dem Reinen und Vortrefflichen in der moralischen Welt, wovon die blaue Wölbung über uns, der klare Krystall der Welle unter uns und alle Herrlichkeit der äußern Natur nur ein Symbol sind, erzeugte, die Stimmung ihrer Gedanken erhoben und sie, wie es oft geschah, in Sehnsucht versetzt.

Sie liebte und bewunderte Lord George. Sie glaubte ihn sehr zu lieben, fühlte sich aber doch in diesen höhern Augenblicken mit ihm unzufrieden. Ein gewisser Ernst, eine Innigkeit, ein Wunsch, hinter den glänzenden Schleier der äußern Dinge, welcher sie umgab, zu dringen, und die Wahrheit des Lebens, seine Zwecke und sein Ziel zu erreichen, war in ihr äußerst stark und er konnte sich davon nicht den leisesten Begriff machen.

Sie waren — gleich den Arbeitern an jenem orientalischen Thurme — durch die Unmöglichkeit, einander zu verstehen, getrennt. Ihre Seelen redeten zwei verschiedene Sprachen; sie liebte ihn zu sehr, um

nicht zu beklagen und sich zu bekümmern, daß er sie nicht besser verstehen könne, daß sie sich so oft neben ihrem Geliebten völlig einsam und allein vorfand. Aber dergleichen Gefühle waren am Ende doch nur vorübergehend, die böse Stunde, wie er es nannte — sie selbst wußte nicht recht, wie sie es bezeichnen sollte — sie war, wenn auch unglücklich, doch so von innerm Leben erfüllt, so voller Wahrheit und Tiefe — zog vorüber. Das Lachen besuchte wieder ihr liebliches Gesicht, sie lachte über seine Scherze, nahm mit anscheinendem Vergnügen seine heitere, muntere Anbetung an und hätte sich, wie sie oft geneigt war, fast fragen können, woran sie möglicher Weise noch Mangel habe.

Heute jedoch, gerade zu der Zeit, wo sich das sie umgebende, reizende Schauspiel, die ihre Wange fächelnde balsamische Brise, die glänzende Sonne, die steigenden und fallenden Wellen, die flatternden Segel über ihr, die wiegende Bewegung des Schiffes, alle verschworen hatten, diese alten Gefühle in ihrem Geiste zu erregen, blieb sie ungestört mit Harry allein, um mit ihm zu sprechen, seiner so rührenden und wohlklingenden Stimme zu lauschen, die Töne der Einfachheit und Wahrheit von seinen Lippen zu saugen, seine Güte und Freundlichkeit zu bemerken und mit der zarten Wehmuth, aber tiefen, aufrichtigen Festigkeit seines Charakters Theilnahme zu fühlen. Sie

empfand, was es war, zu schätzen und zu achten, und als Lord George, nachdem er seine Tänzerpflichten erfüllt, kam und sich zu ihr setzte und wie gewöhnlich zu sprechen begann, vermißte sie etwas, es mangelte seinem Gespräch an Interesse und Gehalt, seiner Stimme an dem unnennbaren Zauber tiefen Gefühls.

Sie konnte nicht begreifen, wohin der ganze Zauber gekommen war, der einst so großen Eindruck auf sie gemacht hatte. Er sah, das sie ernster war als gewöhnlich und begann sie dessen zu beschuldigen, hatte aber nicht die entfernteste Ahnung von dem möglichen Grunde. Eifersucht auf Harry Wilmington wäre zu lächerlich gewesen. Er begann aber zu wünschen, daß sie ihm wieder ihre Aufmerksamkeit zuwenden möge, er liebte die gleichgiltigen Stimmungen nicht, in welchen sie von Gefühlen und Gedanken, die er nicht theilen konnte, die er weder begriff, noch zu begreifen suchte, beherrscht wurde.

„Wie Du nur dasitzest, Flavia und in das Wasser schaust! — Was kannst Du nur darin sehen? Es ist so sonderbar von Dir, diese plötzliche sinnende Laune bei einem Anlasse anzunehmen, wo sich Jeder heiter machen sollte, wenn er sich auch nicht so fühlte. Was ist mit Dir vorgegangen, Flavia?“

„Ich weiß es nicht — nichts! ich war nur in Gedanken. Dergleichen gemischte Gesellschaften be-

sitzen etwas, das Einem Nachdenken einflößt. Weißt Du, George, daß ich eine sehr trübe Geschichte gehört habe?"

„Eine trübe Geschichte? — pah, Unsinn! Wer konnte so dummköpfig sein, Dir zu einer Zeit, wie diese, trübe Geschichten zu erzählen. — Trübe Geschichten! als ob nicht eine Menge von trüben Geschichten in der Welt gespielt würden und trübselige Dinge in ihr vorkämen, aber wer kann dafür und was nützt es an sie zu denken. Ich möchte wissen, wer der **malencontreux fâcheux** sein konnte, der Dein hübsches Köpfchen mit trüben Geschichten anfüllte, und besonders heute."

„Es war meine eigne Schuld, ich habe nach der Geschichte gefragt und sie hat mich in Gedanken versenkt."

„In Gedanken! Ich wollte, daß Du Dich nie in Gedanken, wie Du es nennst, versenken ließest. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, welche sonderbare Wirkung es auf Dein Gesicht macht, Flavia, wenn Du in Gedanken bist, wie Du es nennst. Ich möchte wissen, was die Frauen mit dem Denken zu thun haben; besonders hübsche Frauenzimmer. Selbst die hübschesten — Du zum Beispiel — können einen nachsinnenden Ausdruck nicht vertragen. Ich gestehe, daß ich eben jetzt, wo Du in Deinen Gedanken dort über das Wasser gelehnt saßest, kaum

glauben konnte, daß Du es wärest, so häßlich sahst Du aus."

Sie nahm von diesen Worten weiter keine Notiz, als daß sie sich ein wenig von ihm abwandte und seufzte, aber so leise, daß es kaum bemerkbar war.

„Komm, Flavia," fuhr er fort, „sei nicht so langweilig, sitze nicht so einfältig und ungesellig da."

Er setzte sich zu ihr und sprach im einschmeichelndsten Tone weiter:

„Du weißt nicht, wie sehr ich mich nach einem Spaße und einem kleinen Geplauder sehne. Das Geschöpf — die Miß Emerson — ich bin wahrhaft müde, ihr alle Arten von Lügen und Unsinn zu erzählen. Ich möchte ein wenig vernünftigen Unsinn mit Dir schwatzen, meine liebste Flavia, um mir den Geist wieder aufzufrischen."

„Ich muß gestehen, daß Du in Deinen Erwartungen sehr bescheiden bist, Du erschöpfst Dich und machst Dich todtmüde mit Aufmerksamkeiten gegen eine junge Dame, weil sie sehr hübsch ist, und dann wenn Du ihrer müde bist, kommst Du und verschwendest Deine Langweiligkeit an mich."

„O wir sind ärgerlich, nicht wahr?" sagte er lächelnd und mit höchst einnehmenden Blicken; wenigstens wie er hoffte und glaubte. „Süßeste aller möglichen Flavien, kannst Du Deinem armen Sklaven die Ehre erweisen eifersüchtig zu sein?"

„Nein," sagte sie, „ich bin nicht eifersüchtig, weil ich weiß, daß Du Dir aus Miß Emerson nicht das Mindeste machst und überdies bin ich nicht ganz sicher, ob ich mir das Mindeste daraus machen würde, wenn Du es thätest."

„Du böses Mädchen! wie kannst Du so sprechen? Uebrigens bin ich überzeugt, daß es nicht wahr ist," sagte er mit der Vertraulichkeit ihrer nahen Verwandtschaft und ihres langen Bekanntseins, welche ihre Beziehungen so sehr erleichterte. „Gestehe, daß es nicht wahr ist. Sei ein gutes Mädchen! gestehe, daß Du ein wenig — ein ganz klein wenig ärgerlich und verstimmt und zum Murren und Ausschauen nach den Fischen im Wasser geneigt warst."

„Nicht im Mindesten, auf mein Wort! O, wenn Du wüßtest! —"

„Wenn ich was wüßte?"

Sie erhob ihr Gesicht und blickte ihn an.

„Wenn ich was wüßte?"

„Wie weit — weit weg — meine Gedanken in jenem Augenblicke waren, so weiß ich wirklich nicht, ob Du Dich besonders geschmeichelt fühlen würdest, George."

„Nun, ich glaube, ernstlich gesprochen, nicht, daß Du nicht auch an andere Dinge als meine unglückselige Person denken kannst, obgleich ich mich

nicht räche und alle meine Gedanken nur auf Dich gerichtet sind."

„George," sagte sie, sich ganz zu ihm umwendend, „an Eines glaube ich denken zu müssen, — daß ich Dir so viele thörichte Reden gegen mich gestatte. Ich wollte, Du stelltest Deine Gewohnheit, mir ewig zu schmeicheln, ein, ich habe es nicht gern, wahrhaftig gar nicht."

Er lachte.

„Ich wollte, Du lachtest nicht immer, wenn ich ernsthaft spreche," sagte Flavia.

„Ei, was kann ich sonst thun? Deine neuangenommene Weisheit hat auf Dein Feenkönigingesicht eine so lächerliche Wirkung. Ich hasse es, Dich ernsthaft zu sehen und Du darfst nicht auf mich böse sein, wenn ich mich über diese Anfälle ärgere, denn Du scheinst Dir zu solchen Zeiten keines Strohhalms Werth aus mir zu machen, und sonst hast Du mich doch ein wenig, ganz klein wenig lieb, nicht wahr, Flavia?"

„Ja, ich kann Dich als Vetter recht gut leiden, aber ich denke, daß es höchst einfältig ist, so oft von unsern Gefühlen zu sprechen. Alle Verwandten sollten einander lieb und werth halten, wenn sie können, aber je weniger sie von Lieben und Nichtlieben sprechen, desto besser."

„Ei, ei," sagte er, und dann lachte er wieder

und meinte, er sei anderer Meinung geworden und ihre altklugen Reden seien unaussprechlich bezaubernd für ihn, und nach dieser Art von halb scherzhafter, halb ernsthafter Bewunderung, deren Ausdruck ihr ärgerlich war, der sie aber nicht zu begegnen wußte, stand sie auf und entfernte sich und trat zu Selwyn, der sich am andern Ende des kleinen Fahrzeugs mit Carolinen unterhielt.

Ich hatte dieses Paar mit bedeutender Theilnahme beobachtet. Ich sagte Euch schon, daß ich nie ein gefühlvolleres und ausdrucksreicheres Gesicht als das Selwyns erblickt zu haben glaubte. Es war kränklich und sehr bleich und seine Miene ungemein schmachtend. Er bildete einen starken und peinlichen Abstand gegen das hübsche, kräftige, muntere Mädchen, welches neben ihm stand und sich gegen ihn in heiterem, belebtem Geplauder erging. Harry befand sich bei ihnen. Man bemerkte leicht, wenn er und Selwyn zusammen waren, wie großes Vergnügen Einer an des Andern Gesellschaft fand, sie schienen durch die stärksten Bande der Freundschaft verknüpft zu sein und waren es auch in der That.

Harry liebte Selwyn von ganzem Herzen, für einen Mann von seinem Charakter lag etwas besonders Anziehendes in der zarten Gesundheit, welche Selwyn für die meisten Jünglinge seines Alters nur wenig einnehmend machte. Harry war von Natur

nicht besonders geneigt oder geeignet, an den gewöhnlichen Belustigungen junger Leute Theil zu nehmen. Er jagte weder, noch spielte er Criquet, noch ruderte er; und Selwyn wurde durch die ausnehmende Zartheit seiner Constitution eben so unfähig dafür gemacht. Man konnte die beiden Knaben schon in ihrer Schulzeit, während die Uebrigen mit ihren lärmenden Spielen beschäftigt waren, langsam neben einander unter den Erlen und Weiden hinschlendern sehen, welche einen am Spielplatze vorüberströmenden, reißenden und glashellen Fluß einfaßten.

Die andern Knaben pflegten über diese Beiden zu lachen, die am Flusse lebten, ohne je an das Angeln zu denken, keine Freude daran fanden, einen armen Wurm aufzuspießen, und nicht geschickt genug waren eine Fliege auszuwerfen. So lange sie sich aber bei einander befanden, machten sie sich daraus nichts und hatten Muth genug, dem Lachen Widerstand zu leisten.

Selwyn, der nicht die mindeste Beimischung von Harrys Schüchternheit oder Unbehilflichkeit in der Gesellschaft besaß, wußte die Ueberlegenheit seines Geistes im vollen Maße zu schätzen. Seine Körperleiden machten ihn in gewisser Beziehung zu einem Feiglinge. Er bedurfte der Unterstützung, er brauchte Einen, auf dessen Urtheil und Geisteskraft er sich verlassen konnte, wenn er selbst zitterte und von seinen

Nerven verlassen wurde. Einen solchen fand er in Harry. Er war fähig, die seltenen Eigenschaften seines Freundes zu schätzen, dessen uneigennützige, scharfe Wahrnehmungskraft für alle Dinge seine genaue Beobachtungsgabe, und seine Schätze von Kenntnissen, die er alle gewissermaßen insgeheim erworben hatte, Eigenschaften, die dem gewöhnlichen Auge durch seine äußern Mängel verdunkelt wurden, die aber Selwyn fühlte, als ob er sie um so mehr liebe und schätze, weil er sie fast allein liebte und schätzte.

Selwyn wurde noch durch ein anderes Gefühl mit seinem Freunde verknüpft und dieses war ein indignirtes Mitleid wegen der Art, in der ihn sein Vater behandelte. Selwyn wurde beinahe toll, wenn er den flitterhaft glänzenden und seichten Mann gänzlich unfähig sah, auch nur den Umfang der Vorzüge seines Sohnes zu schätzen und ihn durch die geringschätzige Nachsicht bedrückte, womit er ihn als einen armen, wohlmeinenden Burschen behandelte, den er wegen seines guten Gemüths lieben, von dem man aber nie erwarten könne, daß er je die Figur in der Welt machen würde, auf welche sein über allen Vergleich erhabenes Selbst Ansprüche machte.

In der Art, wie sich Harry dem unterwarf, der kindlichen Liebe, womit er, wie es schien, für die Fehler seines Vaters blind sich in diese angemaßte Ueberlegenheit fügte und an seiner Seite in

Bedeutungslosigkeit sinken ließ, lag etwas, worüber Selwyn in Zorn gerieth, während es ihn bereit machte jene vollkommene Abwesenheit aller selbstsüchtigen Eitelkeit oder Bestrebungen jener kindlichen Freiheit von aller Eigensucht zu bewundern, welche einen Menschen von so vortrefflichem Verstande wie seinen Freund für die Mängel im Charakter seines Vaters blind machte.

Mochte es nun die Wirkung jener frühen kindlichen Eindrücke sein, welche ihm seine Mutter so eifrig eingeflößt hatte, oder wurde der Knabe wirklich durch das glänzende Aeußere seines Vaters geblendet, mochte es von der ihm angeboren scheinenden Demuth kommen oder die bloße Folge eines wahrhaft liebevollen Herzens sein, kurz Selwyn sah, daß Harry seinen Vater mit einer Zärtlichkeit und Pietät liebte, die wenige Söhne weit würdigeren Vätern zuwenden.

Aber ich bin von der Gruppe abgeschweift. Ich zögere und zaudere unterwegs und scheine nicht gern mit der Geschichte, die ich unternommen, vorwärts gehen zu wollen. Ich, der ich mit dem Fernblicke des Propheten begabt bin und die vor mir liegende Erzählung kenne, seufze, zaudere niedergeschlagen und nehme doch endlich meine Feder wieder auf.

Selwyn liebte Harry, aber Caroline betete er an. Sein aus seiner physischen Schwächlichkeit entspringender eigenthümlicher Charakter, sein zugleich so

schwaches und kräftiges Gemüth fand in ihrer Nähe jedes Gefühl angeregt und befriedigt. Ihre Charakterstärke, ihre Kraft und Energie waren eine Stütze für seine Lebensgeister und doch in Harmonie mit dem, was er selbst gewesen sein würde, wenn er mit einem so gesunden, kräftigen Werkzeuge des Lebens, — wenn ich es so nennen darf, — wie das ihre gesegnet gewesen wäre.

Ihr einfacher, gerader, großmüthiger Charakter stand mit allem Guten, was sich sein feiner moralischer Geschmack Bestes wünschen oder vorstellen konnte, im Einklang und ihre Liebe und Ergebenheit gegen ihren Bruder, ihr tiefes Gefühl gegen seine guten Eigenschaften, ihre Theilnahme an seiner Lage waren mit den seinen übereinstimmend.

Selwyn liebte Caroline innig, er hatte aber nie, selbst nicht in Augenblicken der kindischsten Rückhaltlosigkeit, eine Anspielung auf seine Neigung gewagt. Er hielt sich für einen Menschen, der wahrscheinlich nicht alt genug werden würde, um einen Mann abzugeben, oder eine Rolle im Leben zu übernehmen. Er hoffte nicht, lange genug zu leben, um an dem Glücke der Jugend Theil nehmen zu können, seine Erwartungen waren nur die eines frühen Grabes. Er dachte nie daran, einen Versuch zu machen sich künftige Seligkeit zu sichern, er begnügte sich damit, von der gegenwärtigen mit fortgetragen zu werden.

Caroline war seine Freundin — seine anhängliche und äußerst liebevolle Freundin und weiter blickte er bis jetzt noch nicht. Und sie war ihrem Bruder so ergeben, daß in ihrem Herzen kein Raum für eine andere Neigung mehr zu sein schien. Sie liebte Selwyn ebenfalls, aber in geringerem Maße als Harry.

Und jetzt stehen sie und Selwyn dort im Gespräche beisammen und ich blicke sie auf meine ruhige alte Männerweise an und beobachte sie in ihren verschiedenen Rollen — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Und nun tritt Lord George zu ihnen und beginnt nach seiner munteren Art mit Carolinen zu sprechen und Selwyn, der selbst nicht necken kann, steht dabei und lächelt und sieht belustigt aus und Harry wendet sich ab und blickt nach dem andern Ende des Schiffes und macht einige Schritte in jener Richtung und bleibt stehen wie unentschlossen und dann erheben sich zwei schöne Augen von der Betrachtung der Wellen und richten sich auf ihn und er ist an Flaviens Seite.

Und er verweilte bei ihr und sehnte sich, wieder mit ihr zu sprechen und wußte schlechterdings nicht, wie er anfangen, oder was er sagen sollte.

Sie wünschte offenbar, noch etwas mehr mit ihm zu sprechen; sie waren Beide sehr scheu und schüchtern, endlich aber wurde das Eis durch Harry gebrochen, indem er sagte:

„Sie haben zwei Menschen von Ihrer Herablassung hoch erfreut verlassen, Miß L—. Die arme Mrs. Freeman und ihre Tochter.“

„Herablassung! welches Wort! Es sieht Ihnen nicht ähnlich, denn es ist nicht ganz aufrichtig. Es freut mich — nein ich sollte sagen, es würde mir leid thun, wenn dieselben sich auch nur im mindesten auf diese Art bewegt fühlen, denn ich denke immer noch, daß eine Geschichte, wie die ihre, die Menschen weit über arme kleine Dinger, wie mich, die ganz und gar keine Geschichte haben, erhebt.“

Er setzte sich neben sie.

„Haben Sie dieses Gefühl noch bewahrt, nachdem Sie mit ihnen gesprochen hatten!“ sagte er mehr, um das Gespräch, von welchem er so hoch erfreut war, im Gange zu erhalten, als aus dem Interesse, welches ihm der Gegenstand bot — denn ich muß zu seiner Schande gestehen, daß er sich um diesen sehr wenig kümmerte.

„Ich schäme mich, es bekennen zu müssen,“ antwortete sie. „Zwingen Sie mich nicht, etwas über die gute Mrs. Freeman zu sagen, Sie kannten mich besser, als ich mich selbst, aber die Tochter, glaube ich, ist interessant.“

„Dann waren Sie sehr gütig, denn Sie hatten die Freundlichkeit, lange mit Mrs. Freeman zu spre-

chen und die Höflichkeit von dem, was sie sagte, sehr interessirt zu erscheinen.“

Flavia erröthete ein wenig.

Er glaubte nie etwas Schöneres gesehen zu haben, als dieses süße Erröthen, aber er begriff dessen Bedeutung nur wenig. Er würde in der That ein glücklicher Mensch gewesen sein, wenn ihm auch nur die leiseste Idee von dessen Grunde in den Sinn gekommen wäre.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er einfach, „ich wollte Sie nicht der Verstellung beschuldigen, als ich sagte, daß ich Sie für so höflich hielt, Sie wissen ja, daß wir nicht verbunden sind, den Leuten ins Gesicht zu gähnen.“

„Ich wußte nicht, daß ich von dem, was Sie sagten, besonders interessirt erschienen war, und doch glaube ich, daß es sich so verhielt,“ sagte sie und erhob ihre Augen, wendete sie aber schnell wieder ab.

„Sie hat mir eine schöne Geschichte erzählt.“

„Hat sie sich in einem solchen Augenblicke an ihre eigne gewagt?“

„Theilweise — ja — sie ist, glaube ich, eine Person, die außer ihren eignen Angelegenheiten nur wenige Gesprächsgegenstände besitzt.“

„Ein Theil ihrer Geschichte ist allerdings schön.“

„Darin stimme ich Ihnen vollkommen bei.“

Und dann standen sie auf und begaben sich zu

den Andern und dieses scheinbar unbedeutende Gespräch kam zu Ende.

Im Gedächtnisse Beider blieb aber ein gewisses, — ein unbeschreibliches — Etwas zurück, das sich noch lange in demselben behauptete.

Harry war mehr als je in dieses lieblichste aller Geschöpfe verliebt.

Sie dachte weit höher von ihm als noch je in ihrem Leben, und begann darüber nachzusinnen, ob sie Lord Georges Schmeichelreden fortdauern lassen, ob sie nicht der Redeweise, die er von frühester Kindheit an besessen und an die sie so gewöhnt war, daß sie wenig mehr daran dachte, Einhalt thun sollte. Sie konnte kaum glauben, daß etwas besonders Ernsthaftes in einer Leidenschaft liege, welche sich so leicht in Worten ausdrückt. Sie fühlte bereits, daß solche Laute weder die der wahren Liebe, noch die Form waren, in welcher sich eine ernsthafte Anhänglichkeit ausdrückt.

Sie konnte sich des Gefühles nicht enthalten, daß in Harrys Augen und im Tone seiner Stimme ein gewisses Etwas liege, das auf himmelweit verschiedene, bei weitem ernstere und interessantere Gefühle deute.

Jedenfalls übte das Geheimniß, der Zweifel, wovon jener Charakter umgeben war, die Zurückhaltung und selbst die Scheuheit, ja sogar die Ver=

legenheit, womit seine guten Eigenschaften wie mit einem Schleier überzogen zu sein schienen, einen seltsamen Zauber auf sie aus.

Sie war nicht romantisch, obgleich Lord George sie so nannte und Viele sie ebenfalls dafür gehalten haben würden, wenn sie Alles gewußt hätten, was in ihrem Geiste vorging. Es war nicht ein imaginäres Leben der Aufregung und des Entzückens, von welchem sie träumte, oder nach welchem sie sich sehnte; — es war das wirkliche ernste Leben, ein Leben starker Neigungen, kräftiger Anstrengungen und wenn auch peinlicher Pflichten, von welchen sie träumte.

Und welches Leben führte sie jetzt?

Ein Leben der vollkommensten Behaglichkeit und des Genusses, von Allen, die sie umgaben, geliebkost und geschmeichelt und von Allen, die sie liebte, wahrhaft geliebt. Und in der klugen und gütigen Großmutter, unter deren Schutz sie lebte, besaß sie das, was die Krone des Jugendlebens ist, eine wahrhafte, liebevolle, ergebene Freundin und Behüterin, von deren Weisheit sie sichere Führung, von deren Zärtlichkeit sie Theilnahme und von deren Schutz sie Sicherheit erwarten konnte.

Die Welt hatte noch nie eine schönere Aussicht als die des Lebens vor ihr, geboten, die Welt nie eine süßere Heimath als die, in welcher sie wohnte, besessen.

Es fehlten ihr nur wenige Dinge. — Hindernisse, welche die Energie hervorrufen, Widerspruch, welcher den Gleichmuth übt, Kummer, der den Glauben emporhebt. Tod, welcher die Wahrheit lehrt.

Diese Bedingungen unserer besten Existenz, diese Bedingungen jeder wirklichen, ich möchte fast sagen, jeder wahrhaft glücklichen Existenz mangelten ihr, und Flavia war gewissermassen das, als was sich Rasselas in seinem glücklichen Thale fand.

Siebentes Kapitel.

Von Allen, die des Menschen Geist umschweben,
Die schönste Grazie hier, des All' in jenem Leben
Mag Charitas, mag Liebe man Dich nennen,
Muß man als Erste ewig Dich erkennen.

Cowper.

Ich fühle mich versucht, mir eine kleine Abschweifung zu erlauben und etwas mehr über die Großmutter zu sagen. Wir sollten gegen die, welche über uns stehen, eben so gut gerecht sein, wie die, welche unter uns sind. Die Hindernisse, womit das Leben des gewöhnlichen Menschen umgrenzt ist, sind nicht sowohl Hemmnisse, als Stützen für unsere Schwäche. Derjenige, welcher Alles, was er will, thun kann, bedarf in der That eines kräftigen und redlichen Willens, um das zu thun, was ihm ziemt, — was für Andere, ja selbst was für ihn das Beste ist. Welche Energie, welche edle Entschlossenheit, welche Selbstbeherrschung muß derjenige ausüben, welcher fast alles Unrechte ungestraft thun könnte, doch fest an

dem, was recht ist, hängt; wenn derjenige, welcher die Mittel besitzt, sich jeden Genuß zu verschaffen, mäßig und selbst verleugnend; wenn der, welchem jede Laune verziehen werden würde, geduldig und mild ist; wenn der, welcher schnell jede in der Wallung des Augenblicks begangene Ungerechtigkeit gut machen könnte, keine begeht; wenn derjenige, welcher keine Leidenserziehung genossen, gegen Andere mitleidig ist; wenn derjenige, welcher fast jede Pflicht durch Andere verrichten konnte, sie persönlich auszuüben vorzieht.

Ich war noch ein Knabe, als jene Herzogin, schön wie der Tag mit allem bräutlichen Glanze geziert, mit Augen, die meiner jungen Phantasie wie Zwillingsgestirne erschienen, einem Gesichte wie dem eines Engels, einer Gestalt und Geberden, die die Anmuth selbst waren, mit unserm Herzoge vermählt wurde. Ich erinnere mich, wie mein Vater, der durch seine guten Eigenschaften stets ein Liebling der hohen Gesellschaft war und sich stets in ihr zu Hause befand, mich zu ihrer Kalesche brachte, als sie auf dem Rennplan, von bewundernden Männern von Rang und Ansehen umgeben, mit drei andern schönen jungen Damen, die mir aber unendlich weniger hübsch vorkamen, im Wagen saß. Ich war der einzige Sohn und der Liebling meines Vaters, und sie wußte es und hatte nach dem kleinen Knaben gefragt.

und ich wurde auf den Armen meines Vaters zu ihr emporgehoben. Sie konnte sich nicht genug hinabneigen, wie ich hoffte, daß sie es thun würde, aber sie streckte ihre lilienweiße, von Juwelen funkelnde Hand aus und streichelte meine stolze, glühende Wange.

An demselben Tage sah ich sie am großen Wettrennstande stehen. Der Herzog befand sich neben ihr. Ich erinnere mich seiner ebenfalls, er war seiner schönen Gemahlin an persönlicher Schönheit nicht zu vergleichen; ich habe aber selten einen so anziehenden Mann erblickt. Seine Gestalt war männlich, von trefflicher Form und angemessener Größe, sein Gesicht recht hübsch, seine Sitten abgeschliffen, aber einfach. Er besaß jedoch etwas so Einfaches, Wahrhaftiges, Redliches, daß es unmöglich war, ihn anzublicken, ohne ihn zu lieben.

Das liebliche Geschöpf war in ihm glücklich; aber wie Viele ihres Ranges sind eben so glücklich gewesen und haben den reichen Schatz doch hinweggeworfen, die Familienliebe mit den leeren Triumphen weltlicher Bewunderung und der gottlosen und verbotenen Freude, andere Herzen in ihre Netze zu verstricken, vertauscht.

So war aber meine Zauberin nicht.

Sie liebte ihren Gatten, sie glaubte an ihren Gott und verehrte ihn, sie verstand seine Gesetze und bestrebte sich, mit aller Kraft ihres starken, reinen

und redlichen Herzens diese Gesetze zu erfüllen. Sie gebar ihrem Gatten sechs Kinder, für die keine Mutter zärtlicher, keine besorgter sein konnte. Sie ließ es weder an Bemühungen und Anstrengungen, noch selbst an Entbehrungen um ihretwillen fehlen. Sie hat auf einer Matratze auf dem Fußboden gelegen, während ihre Kinder um sie her am Keuchhusten litten. Sie hat müde und schwach gewacht, um deren Häupter zu unterstützen. Sie bemühte sich eifrig, ihnen die Grundsätze einzuflößen, welche ihr eigenes Leben beherrschten, aber weniger glücklich bei ihren Kindern, als bei ihrem Gatten, waren ihre Bemühungen nicht ganz erfolgreich.

Sie mußte an dem Grabe Einiger weinen, die, ihr ähnlich, aufgewachsen waren, noch bitterere Thränen aber über die Gleichgiltigkeit, die Herzlosigkeit, die Widersprüche derjenigen vergießen, welche am Leben blieben und sich der Welt hingaben. Ihre Kinder verließen das zärtliche Haus bei Zeiten; die Söhne, um sich in alle Zerstreuungen des vornehmen Lebens zu stürzen; die Töchter, um glänzende Heirathen zu machen. Sie eilten in die Welt, und die zärtliche, aufmerksame Erziehung, und die sanfte Belehrung, und die ernsten Ermahnungen, die Frömmigkeit, welche sie so unablässig einzuflößen, die edeln Grundsätze, welche sie einzuprägen gesucht, wurden vergessen.

Ihre Geduld, die Vorurtheilslosigkeit, womit sie über dieselben richtete; die Bereitwilligkeit, womit sie verzieh; die edle, hochherzige Liebe, womit sie wartete, und mit einer Hoffnung, die sich nicht zerstören lassen wollte, an die Rückkehr zum Bessern glaubte, mit einer Liebe, die sich nicht vermindern lassen wollte, die Stunde erwartete, wo Kummer, Schwierigkeiten, Verlegenheiten oder Noth sie in ihre Arme zurückführen würde, war unbeschreiblich.

Sie wartete nicht vergebens. Ihr Einfluß ward einigermaßen wieder hergestellt, als ihre Hilfe nöthig wurde. Sie übte ihn zum Wohle eines jeden Geschöpfes, das sich seiner Macht unterwarf. Auch in ihrem Gatten, dem Geliebten ihrer Seele, mußte sie eine harte Prüfung erleben. Sie waren kaum sechs Jahre verheirathet, als ein Pferdesturz auf der Jagd eine Erschütterung des Gehirns die feine Maschinerie, von welcher die intellectuelle und noch geheimnißvoller selbst die moralische Gesundheit abhängt, in Unordnung brachte.

Der Herzog wurde nicht geradezu blödsinnig, aber sein trefflicher Verstand wurde geschwächt, die Aussichten auf thätige Theilnahme im politischen Leben, wofür ihn seine schöne Begabung so vortrefflich geeignet gemacht und auf die sie mit so großem Stolze geblickt hatte, waren zu Ende.

Der vielversprechende junge Mann war von nun

an bloß noch für seinen häuslichen Kreis und dem vertrauter Freunde geeignet. Auch seine Nerven waren in Unordnung gekommen, sein Gemüth wurde, trotz aller seiner Anstrengungen, nur zu oft reizbar, seine Kraft, Liebe zu erregen, schien sich in dem Maße zu vermindern, als seine Abhängigkeit von der Liebe Anderer zunahm.

Er würde die Liebe und Geduld so mancher Gattin erschöpft haben, aber die ihre war unerschöpflich. Göttliches Mitleid folgte der freudigen Bewunderung; zärtliche Fürsorge trat an die Stelle der entzückten Lust.

Er erkannte jedoch alle diese Hingebung vollkommen. Die Belohnung ihrer innigen Anhänglichkeit wurde ihr nicht versagt, er starb in ihren Armen und segnete sie mit Worten, so lange er noch sprechen konnte, empfahl sie dem Gotte, welcher sie allein belohnen konnte, und vergütete ihre Fürsorge durch die unnennbare Zärtlichkeit, welche seine Augen erfüllte, bis der Tod seinen undurchdringlichen Schleier zwischen sie zog.

Sie wurde eine schöne Wittwe und blieb es auch. Die Höchsten des Landes trugen ihr ihre Hand an — Reichthum, Ruhm, Glanz, Redlichkeit und Talent wurden ihr zu Füßen gelegt, aber ihr Herz lag im Grabe bei ihrer ersten und einzigen Liebe, und sie blieb allein.

Und jetzt sinkt sie langsam dem Grabe zu. Der wohlverwendete Tag nähert sich seinem Schluß, und die Schatten der Nacht brechen herein.

Ihr thätiger Geist treibt sie nicht mehr zu Anstrengungen an, der von Gesundheit und Symmetrie erfüllte Körper hat seine Kraft verloren. Die goldene Schale zerbricht, das Rad der Cisterne läßt in seiner schnellen Bewegung nach, sie fühlt die Nothwendigkeit der Ruhe und hat sich das Recht darauf erworben.

Sie hatte jedoch noch immer thätige Pflichten für Flavien zu erfüllen, und um diese auszuführen, speicherte das vortreffliche Weib so sorgfältig die geringe Kraft, welche ihr noch geblieben war, auf, verwendete so viele Zeit auf stille meditative Ruhe und versagte sich selbst die jetzt zu erschöpfende Unterhaltung des Geistes.

In dieser geliebten Enkelin fand die Greisin eine Vergütung vieler getäuschten Erwartungen. Sie liebte und interessirte sich für alle ihre Enkel, hatte aber von ihnen fast nur mit Flavia und Lord George zu thun, die Beide durch die Umstände fast gänzlich ihrer Fürsorge anheim gefallen waren. Sie liebte Lord George von ganzem Herzen; in der brausenden Munterkeit eines lebhaften, leichtsinnigen, aber mit gutem Gemüthe begabten Jünglings liegt etwas eigenthümlich Köstliches für das hohe Alter, besonders wenn

er, wie es hier der Fall war, ebenfalls die liebe=
vollste Zuneigung hegt.

Lord George liebte seine Großmutter von gan=
zem Herzen und in Wahrheit aus individueller Zu=
neigung und Vorliebe. Dies war ein süßer Tropfen
in ihren Becher. Er mochte, wohin er wollte, ge=
gangen, bei wem es auch war, gewesen sein, so
schien es ihm doch nie Leid zu thun, wenn er zu
ihr zurückkehrte. Er war stets heiter, von guter
Laune und Scherzhaftigkeit erfüllt, wenn er sich bei
ihr zu Hause befand, hatte ihr stets unendlich viel
zu erzählen, schloß ihr sein Herz auf, machte sie zur
Vertrauten aller seiner Fehler und Thorheiten, und
in seinen Ohren schien kein Ton süßer zu erschallen,
als der, womit sie seine muntern Einfälle begrüßte.
Die alte Dame und der junge Modemann waren die
besten Freunde von der Welt.

Aber die Empfindung, welche ihr Flavia ein=
flößte, war von weit ernsterem und tieferem Cha=
rakter.

Das liebliche kleine Mädchen, das eines von
jenen herrlichen Kindern gewesen war, welche dazu
geboren zu sein schienen, die Augen Aller zu erfreuen,
die Bewunderung Aller zu erregen, war zu der hei=
tern, gutmüthigen, freundlichen, liebevollen Jung=
frau aufgewachsen, in welcher Wenige die schlum=
mernden Eigenschaften ahnen, die von aller die=

ser fast kindlichen Anmuth und Schönheit verschleiert werden.

Die Herzogin hatte aber früh diese versteckten Eigenschaften, die feste Entschlossenheit, den gesunden Verstand, die tiefe Hingebung und Liebeskraft entdeckt. Sie hielt diesen Schatz fast noch höher, weil sie fühlte, daß er ein beinahe nur auf sie beschränktes Besitzthum war. Es waren versteckte Vollkommenheiten, die Wenige außer ihr zu schätzen wußten, ein Reichthum von Seligkeit, an welchem Niemand Theil zu haben schien.

Flavia liebte die Herzogin wie sie — so sehr sie auch von Allen geliebt wurde — kein anderes Wesen lieben konnte, die Uebrigen liebten sie aus verschiedenen Gründen und je nach ihrer Fähigkeit. Flavia war allein im Stande, den vollen Werth Derjenigen zu schätzen, welcher sie so zärtlich ergeben war. Es bedarf einer gewissen Sympathie, ehe man die volle Schönheit mancher Charaktere auch nur wahrnehmen kann.

Und jetzt sitzen sie am Tage nach dem Yachtausfluge beisammen.

Die von der Anstrengung ermüdete Herzogin lehnt in ihrem Armstuhle, ihre Füße ruhen auf einem Schemel, worauf auch Flavia sitzt, die ihre Hand hält und nach ihrer Gewohnheit mit ihrer theuersten Freundin plaudert und ihre Bemerkungen

über die Charaktere und Ereignisse, aus welchen die Geschichte des vorigen Tages bestand, auskramt.

„Ich kann den Mr. Wilmington nicht leiden — ich kann ihn wirklich nicht leiden. Denke nicht, liebe Großmama, daß es daher kommt, weil er gemein ist, was sich ihm nicht absprechen läßt, und, wie ich glaube, in der abstoßendsten Form der Gemeinheit, der geputzten und schimmernden; aber in seinem Gesichte liegt etwas Falsches. Es ist äußerst hübsch und lächelnd und alles das, aber es ist falsch."

„Wenigstens in einer Beziehung nicht falsch, Flavia, wie ich glaube. Es verspricht Gutmüthigkeit und Nachsicht, und ich habe gehört, daß seine Versprechungen erfüllt werden. Er ist ein gütiger Gatte und sehr nachsichtiger Vater gewesen und versagt seinen Kindern nichts."

„Ich glaube es, und doch macht er seine Kinder — wenigstens eines davon — nicht glücklich. — Das ist mir, was Harry Wilmington betrifft, klar. Was Carolinen anlangt, so besitzt sie so viele Charakterfestigkeit, daß ihr Glück nur in ihr selbst zu beruhen scheint. Nein, Großmama, ich kann Mr. Wilmington wirklich nicht ausstehen. Welches unnütze Geräusch er gestern gemacht hat! So von der Rolle eines guten Wirthes, welche er zu spielen hatte, erfüllt, so dienstfertig und doch so eitel. Weißt Du, liebe Großmama, es gibt eine ge-

wisse Art von hübschen, etwas scharf gezeichneten, dünnlippigen, lächelnden Gesichtern, die ich, besonders wenn sie sich mit einer hohen, eleganten, schlanken Gestalt verbinden, verabscheue."

„Und weißt Du, liebe Flavia, daß es, wenn es ein Ding auf der Welt gibt, was ich nicht ausstehen kann, das ist hinzugehen und die Gastlichkeit eines Menschen zu genießen und dann, wenn man wieder zu Hause ist, sein Wesen zu kritisiren. Zu jeder andern Zeit des Jahres hätte ich Deine Bemerkungen über Mr. Wilmington lieber hören mögen, als eben jetzt."

„Und Du hältst sie am Ende doch für richtig, Großmama. Gestehe nur, daß Du das thust, liebstes Großmütterchen."

„Nein," sagte die alte Dame, „ich habe sein Brod und Salz gegessen."

„Kannst Du Carolinen und Harry leiden, Großmama? Du hast sie Beide nicht viel gesehen, aber Du beobachtest sie schon mit halben Augen. Da ich nicht über Denjenigen sprechen darf, welchen Keine von uns loben kann, denn ich weiß, daß Du das, was ich sage, für richtig hältst, so wollen wir von Denjenigen sprechen, welche wir nicht zu viel loben können."

„Nicht zu viel loben können! Ich gebe zu, daß Caroline sehr reizend und ein herrliches Mädchen

ist, aber ihr Bruder! Ich gestehe, daß ich mich ein wenig über meine süße Flavia wundere, die, ob sie nur mit halben Augen sehen kann oder nicht, doch zwei sehr gute in ihrem Kopfe hat; ich gestehe, daß ich mich ein wenig wundere, wie meine süße Flavia an dem jungen Manne keinen Mangel finden kann."

„Großmama, es gibt Mängel, aus denen ich mir etwas mache, und Mängel, aus denen ich mir nichts mache. Es ist mir lieber, wenn ein Mann unbehilflich ist, als flitterhaft glänzend — zu scheu als zu selbstvertrauend, — zurückhaltend als vorlaut — demüthig als selbstgenügsam. Die Mängel des Vaters sind mir zuwider, aus denen des Sohnes mache ich mir nichts; aber das kommt, wie ich glaube, daher, weil ich mit Recht oder Unrecht Wahrheit, Redlichkeit, Zartgefühl und Empfindung mit der einen Reihe von Mängeln und Seichtigkeit, Falschheit, Unaufrichtigkeit, Mangel an Delikatesse und Niedrigkeit der Gesinnung mit der andern verbinde."

Die Herzogin streichelte zärtlich das Köpfchen ihres Lieblings.

„Ueberdies ist Harry nicht glücklich. Ich bin überzeugt, daß er es nicht ist, und Mr. Wilmington scheint mit vom vollen Winde des Glücks geschwellten Segeln durch das Leben zu eilen. Ich habe noch nie einen Menschen allem Anscheine nach mit sich und Allem, was ihm angehört, zufriedener gesehen, was,

wie ich glaube, ein weiterer Beweis für Stumpfheit der Wahrnehmungsgabe und Mangel an Gefühl ist. Außer daß er sein Sohn ist, sehe ich, daß er ihn gering genug schätzt, weil er nicht so hübsch ist, wie sein prunkendes Selbst. Und dann besitzt Harry so große Reizbarkeit, daß ihn dies in seiner eigenen Meinung herabsetzt; ich kann sehen, daß er dies thut, und darin, gestehe ich, ist Harry nicht zu loben."

„Du sprachst, wie ich sah, viel mit ihm, liebes Kind. Hattest Du ihn während Deines letzten Besuchs bei Caroline häufig gesehen? Du hast mir nicht viel über ihn erzählt."

„Nein, ich habe ihn nur ein bis zwei Mal getroffen, aber ich sah genug, um dies zu bemerken und mich um seinetwillen ärgerlich und traurig zu fühlen. Ich kann es nicht vertragen, wenn das Verdienst durch die Anmaßung und Selbstgenügsamkeit der Verdienstlosigkeit niedergedrückt wird. Es scheint mir auf dieser Welt häufig vorzukommen, daß der Schlechtere den Bessern niederhält und bloß wegen des Mangels an den Eigenschaften, welchen der Bessere seine Ueberlegenheit verdankt. Es bringt mich fast so weit, daß ich zu den Waffen greife. Ich sehne mich, jene bessere Sache zu behaupten, und fühle mich auf diese Weise stärker interessirt und in Anspruch genommen, als ich es ausdrücken kann."

„Mein lieber weiblicher Don Quixote, sieh

Dich vor, was Du thust," sagte die Herzogin sanft, „ein junger Mann."

„O," sagte Flavia lachend, „ich vergesse ganz, daß er ein junger Mann ist. Man betrachtet Harry nie wie andere junge Leute. Ich schäme mich nie, ihn zu loben, ich könnte es ihm ins Gesicht thun. Er ist andern jungen Männern nicht im Mindesten ähnlich."

„Jedenfalls unserm lieben George nicht," bemerkte die Großmutter über ihre letzten Worte offenbar erfreut.

Das, was darauf folgte, behagte ihr jedoch nicht ganz so gut.

„Lord George ihm ähnlich! Du lieber Gott, wie verschieden sie von einander sind!"

„George hat allerdings nicht den Vortheil gehabt, durch die Anmaßung der Verdienstlosigkeit niedergehalten zu werden," sagte die Herzogin. „Wir haben ihn Alle mehr als genug verdorben. Dennoch aber ist er ein lieber Junge; er hat den schlimmen Einwirkungen unbeschränkter Nachsicht trefflich widerstanden; er ist ein lieber Junge — Zeit und Erfahrung werden ihn zu Allem machen, was wir nur wünschen können."

Jetzt kam an Flavia die Reihe zu schweigen. Sie machte keine Bemerkung über diese Lobrede, son=

dern blieb sinnend zu den Füßen ihrer Großmutter sitzen. Endlich sagte sie:

„Ich möchte wissen, ob Mr. Wilmington wirklich so ausnehmend reich ist, wie alle Welt sagt, welche ungeheure Menge von Geld er auszugeben scheint!“

„Es scheint kein Grund vorhanden zu sein, um an seinem Reichthum zu zweifeln, liebe Flavia. Ich habe ihn nie in Frage ziehen hören, und es würde mir wirklich leid thun, wenn so etwas vorkommen sollte. Für einen Mann, welcher Handelsgeschäfte betreibt, kann selbst der bloße Ausdruck eines Zweifels eine Benachtheiligung, der erste Anfang des Ruins sein. Ich bitte Dich, liebes Kind, Dich durch Deinen Widerwillen gegen Mr. Wilmingtons etwas zu unterwürfiges Lächeln nicht zu dergleichen Andeutungen verleiten zu lassen. Du weißt nicht, welches Unheil Du anrichten könntest.“

„Dank für die Warnung, liebes Großmütterchen, ich versichere Dir, daß ich mich in Acht nehmen werde, außer Dir irgend einer Person von meinen Vermuthungen etwas mitzutheilen, da wir aber ganz allein sind, darf ich mir wohl zu sagen erlauben, daß ich nicht glaube, daß Mr. Wilmington so sehr, sehr reich ist, wie er vorgibt oder wenigstens scheint, ohne gerade Andere täuschen zu wollen — denn ich glaube, daß er darüber erhaben ist, — aber sein Aufwand

scheint ungeheuer zu sein. Er versagt sich nie das Geringste, und doch war es mir mitunter, als ob er wegen Geldsachen ärgerlich wäre, und dann ist die arme gute Mrs. Wilmington so ein hilfloses Wesen! Du kannst Dir nicht vorstellen, Großmama, welche Null sie in ihrer Familie ist — und in ihrer Art ist sie doch eine kostspielige Null. Und ich muß gestehen, daß Mr. Wilmington keine Ausgabe für sie spart und für seine Kinder allerdings auch nicht, aber Alles wird auf so ganz andere Weise eingerichtet als hier. Es ist keine Ordnung, kein System, kein Plan, keine Disciplin darin. Die arme Wilmington muß ihrer Haushälterin Alles überlassen und Mr. Wilmington befindet sich völlig in den Händen seines Hausmeisters, der, die Wahrheit zu gestehen, ein noch feinerer Herr ist, als er selbst. Der Hausmeister muß, wie er zu denken scheint, weil er einmal bei diesem oder jenem Lord gedient hat, Alles besser verstehen, als sogar er selbst, und so verfährt der Mann nach seinem Belieben und Gutdünken. Ich habe Carolinen und Harry darüber ärgerlich gesehen, aber Mrs. Wilmington ist zu kränklich, um sich mit solchen Dingen zu befassen. Wenn ich eine Frau und Mutter wäre, so würde ich, glaube ich, die Zügel fest halten, und wenn ich auch auf dem Todbette läge, statt sie solchen Untergebenen zu überlassen."

„Glücklicher Weise, mein Schätzchen, hast Du

nie gewußt, was es heißt, sich dem Tode nahe zu fühlen, wie jenes arme Geschöpf, glaube ich, fast jeden Tag ihres Lebens, aber ich stimme Dir vollkommen bei. Ich wollte, sie könnte sich etwas mehr anstrengen, wie peinlich es ihr auch sein möchte, denn ich glaube, daß es für sie und für Alle besser sein würde. In mancher Beziehung hat sie aber ihre Rolle gut gespielt, sie hat ihre Kinder sorgfältig erzogen, und viele von den guten Eigenschaften, welche Du Deinen Lieblingen zuschreibst, sind ihrer Fürsorge zu verdanken. Weißt Du aber, liebes Kind, daß Deine Bemerkungen, obgleich ich ihnen anfänglich Einhalt that, mir Gedanken gemacht haben?"

Sie sann in der That eine Zeitlang nach, und ihre Gedanken bezogen sich auf Flavien. In der Art, wie das junge Mädchen von Harry Wilmington sprach, lag ein gewisses Etwas, wodurch sie zum ersten Male in ihrem Leben auf die Idee kam, daß er, trotz seiner Mängel, sich doch einiges Interesse in ihrem Herzen erworben haben könne, obgleich sie es für fast unmöglich hielt, daß er je im Ernste zu einem Nebenbuhler Lord George's werden würde. Eben so wenig war es ihr früher eingefallen, daß Harry beim Tode seines Vaters nicht den ungeheuern Reichthum erwerben würde, welchen ihm die Welt zuschrieb.

Diese beiden Ideen kamen jetzt auf sehr unan=

genehme Art zusammen. Eine leise Besorgniß, daß Flavia dereinst eine entscheidende Vorliebe für Harry haben könnte, stimmte mit ihren Zweifeln über Harry's Aussichten schlecht überein.

Obgleich nun die Herzogin uneigennützig war und keinen Wunsch hatte, für ihren Liebling eine glänzende Verbindung zu schließen, was sich in der That auch, in ihrer Geneigtheit, die Bewerbungen Lord George's zu unterstützen, zeigte, so dachte sie doch, daß, wenn Lord George verdrängt werden sollte, dies wenigstens durch eine Person geschehen müsse, die durch ihren Rang oder Reichthum berechtigt werde, Ansprüche darauf zu erheben. Sie fühlte, als ob sie sehr tadelnswerth sein würde, wenn sie einer, jetzt erst noch sehr leisen Zuneigung gestattete, zu ernsten Gefühlen zu reifen, wenn der mindeste Zweifel an dem Reichthum, von welchem Harry's gesellschaftliche Stellung abhing, obwaltete.

„Du hast mich unruhig gemacht, Flavia," sagte sie endlich.

„Wie so, liebste Großmama? Ich will nicht hoffen durch das, was ich gesagt habe. Ich schnattre Dir Alles, was mir in den Kopf kommt, vor, und Du hast es mir immer erlaubt. Ich weiß nicht, wie ich darauf gekommen bin, so viel von den Wilmingtons zu sprechen. Es würde mir wirklich ganz gleichgiltig sein, wenn Mr. Wilmington morgen Bankerott

machte, so weit es nämlich ihn betrifft. Für Carolinen und Harry würde es allerdings entsetzlich sein, aber ich fürchte das nicht. Nur wenn die Leute davon sprechen, daß Harry Wilmington einmal ein so ungeheures Vermögen haben wird, so muß ich gestehen, daß ich sehr daran zweifle."

„Du denkst, wie es mir scheint, sehr viel an ihn und seine Aussichten, liebes Kind."

„Thue ich das wirklich? Nein, ich denke nicht, daß ich das thue. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich heute so viel von ihnen gesprochen habe, aber ich bin von der gestrigen Seefahrt so müde und zu nichts nütze; und doch war es eine wunderschöne Scene. Ich will aber sehen, ob ich etwas zu thun finden kann."

Sie stand auf und trat an das Pianoforte.

Das Pianoforte schien jedoch verstimmt zu sein; sie konnte weder so singen noch spielen, daß sie daran Vergnügen fand; sie ergriff ein Buch, aber auch dieses flößte ihr kein Interesse ein.

Sie setzte sich an ihren Stickrahmen und dies ging besser. Während ihre Nadel auf und ab ging, konnten ihre Gedanken nach Belieben umherschweifen, ohne ihre Beschäftigung zu hindern.

Achtes Kapitel.

„Willst Du den Himmelswagen lenken,
Willst Du im kühnen Wahn die Welt entzünden,
Die Sterne niederziehen, weil sie Dich bescheinen?"
Shakespeare.

Die jungen Leute trafen einander häufig. Der Ort, an welchem sie sich befanden, war einer jener Badeorte, wo es außer auf dem Strande oder auf einem Hafendamme oder öffentlichen Spaziergange nichts zu sehen und zu thun gibt.

Das Wetter war warm und köstlich, eine Zeit, in der man sich darnach sehnt, sein Leben im Freien zuzubringen. Die Mutter und Großmutter wurden durch ihre Gebrechlichkeit sehr auf ihr Zimmer beschränkt und die jungen Leute gingen häufig allein aus, das heißt, in einer Gesellschaft zusammen. Sie spazierten meist auf der Esplanade vor den Logierhäusern hin und her und die Mutter und Großmutter blickten von ihren Fenstern hinaus und dienten ihnen gewissermaßen zu Beschützerinnen.

Die jungen Leute waren häufig alle fünf beisammen auf diesen Spaziergängen zu sehen, wie sie, während die Seeluft in ihrem Haar und ihren Gewändern spielte und die helle Sonne die glitzernden Wellen beschien, die milde Luft genossen und sich der Frische junger Geister und der behaglichen Gespräche erfreuten, welche die Gesellschaft für die Jugend so reizend machen.

Caroline und Flavia gingen Arm in Arm, Selwyn und Lord George neben ihnen und Harry wandelte ziemlich einsam, zuweilen hinter ihnen, zuweilen auf der äußersten Linken sinnend dahin, während die Uebrigen munter plauderten.

Die Herzogin fühlte, wenn sie die Gruppe beobachtete, wie sich die geringe Besorgniß, welche in Bezug auf Flavien in ihr erwacht war, verminderte. Der junge Mann schien sicherlich keine Neigung zu haben, auf ihre besondere Notiz Anspruch zu machen und sie ohne seine Aufmerksamkeiten so froh und glücklich, wie man sich nur denken konnte, zu sein. Ueberdies kam Lord George nach diesen freundschaftlichen Promenaden stets in überströmender guter Laune nach Hause.

Allerdings wurde Harry ernster und schweigsamer als je. In seinem Herzen herrschte Sorge und Kummer, die Todfeinde der Liebe; er pflegte gemeiniglich etwas abseits hinzugehen, wenn die Uebrigen

munter mit einander plauderten und der Stimme zuzuhören, die so süße Musik für sein Ohr war, und der arme unvorsichtige Bursche gab sich in der äußersten Hoffnungslosigkeit der Betrachtung jener Reize hin, welche für seinen Frieden schon viel zu mächtig waren, denn die Idee, den Versuch zu machen, ob er in ihrer Brust nicht ein entsprechendes Gefühl erwecken könne, trat nie als Möglichkeit vor seinen Geist.

Er war des Leidens gewohnt und rechnete nicht, was für ihn selbst gut sein möge. Die Gleichgiltigkeit gegen sein eignes Glück stieg fast bis zum Fehler. Im vorliegenden Falle kümmerte er sich nicht im Mindesten um die Gefahr, welche er lief, und fühlte, um die Wahrheit zu gestehen, daß er nur wenig Glück daran zu wagen habe.

Ich glaube nicht, daß er zu dieser Zeit über Lord Georges Gegenwart sehr ärgerlich war. Er hatte sich seit so vielen Jahren daran gewöhnt zu glauben, daß Flavia auf die eine oder andere Weise für diesen Liebling des Glücks bestimmt sei, daß die Idee bei ihm zur Gewohnheit geworden war und in allen seinen Zukunftsaussichten eine Rolle spielte.

Er freute sich, auf diese Weise ihre Gesellschaft so häufig genießen zu können und hatte sich nie die Möglichkeit eines höheren Genusses vorgestellt.

Der an Bord der Yacht verlebte Tag blieb in seinem Herzen und Gedächtnisse ein besonderer — ein

von jedem andern Tage seiner Existenz verschiedener — ein Tag, an welchem er wirklich und fast vollkommen glücklich gewesen war; er hinterließ die süßesten Erinnerungen — Erinnerungen, von denen sich das Herz mit stets neuem Entzücken nähren konnte.

Während Flavia plauderte, unterhielten sich Caroline und Selwyn und Lord George redete, was ihm in den Kopf kam. Der schweigsame und nachdenkliche Jüngling wurde unter einer Menge von schmerzlichen Gründen zum Nachdenken an die Erinnerung von Worten und Blicken beschwichtigt, welche ihn trösteten und auf dem Pfade, den er für sich bestimmt hielt, vorwärts trieb.

Er begann zu glauben, daß der Pfad der Pflicht eine für seine Neigung höchst drückende mit seinen Ideen von Glück im größten Widerspruch stehende Richtung einschlagen würde. Die Opfer, welche er verlangte, mußten unermeßlich sein und umfaßten nicht weniger als die Entsagung aller seiner theuersten Wünsche und Neigungen, und doch würde das Opfer, von Denjenigen, welche ihn umgaben, nie gehörig geschätzt, nicht einmal errathen werden. Die Laufbahn, deren Ergreifung ihm eine so heroische Anstrengung kostete, war so genau die, welche nach der gewöhnlichen Routine des Lebens die meisten jungen Leute einschlugen, daß das Opfer, welches sie in sei=

nem Falle erforderte, nie auch nur errathen werden würde.

Flavia würde nie erfahren, was er um deswillen, was er für das Rechte hielt, gethan. Seine Selbstüberwindung würde nie von jenem süßesten Lohne, ihrem Beifall, begleitet werden. Er wußte, welche köstliche Belohnung es war, denn er hatte sie einmal gekostet. Sie war als reiche Vergeltung einer guten That, die ihm so leicht geworden war, daß er sie für kein Verdienst hielt, unerwartet erfolgt, und jetzt hegte er einen zarten Stolz in dem Gedanken, ihr gewissermaßen insgeheim eine Handlung der Selbstaufopferung zu weihen, die ihm so viele Kämpfe kosten mußte, und die, wie er fühlte, nicht weniger als das Opfer seines Lebens in sich begriff.

Auch der Gesundheitszustand seiner Mutter vermehrte seinen gegenwärtigen Ernst bedeutend. Er schien deutlicher, als sein Vater und selbst Caroline, ihre zunehmende Schwäche zu bemerken. Mit jedem Tage glaubte er sie etwas von der geringen Kraft und Energie, die sie besessen hatte, verlieren zu sehen. Caroline, die fast stündlich bei ihr war, bemerkte dies nicht so sehr. Dies ist fast immer die Folge davon, daß man beständig um einen Invaliden dieser Art ist.

Der Sohn und die Mutter sprachen oft miteinander. Sie bezog sich gegen ihn auf ihren nahen Tod. Sie hatte ihren Tod so oft erwartet und seit

so vielen Jahren an dem Schrecken vor schneller Auflösung gelitten, welcher ein peinliches Symptom ihrer Krankheit ist, daß das Gefühl bei ihren Umgebungen aufgehört hatte, Aufmerksamkeit zu erregen. Sie wußte, daß man ihr nicht glaube und hörte auf, die Besorgniß kund zu geben.

Aber Harry fühlte sie, hörte sie immer noch an, und ihm sagte sie, daß sie so oft ganz unwillkürlich und ohne es selbst zu wissen, über sich in Schrecken gewesen sei, daß sie sich nicht mehr wundere, wie Niemand in Besorgniß geriethe.

Aber dies Mal, mein Sohn, fühle ich, daß es nicht so sein wird wie früher; ich werde nicht lange mehr bei Dir sein.

„Harry, ich bin eine arme, ungenügende Gattin und Mutter gewesen; ich fühle es jetzt, indem ich auf mein Leben zurückblicke und mich erinnere, wie wenig ich gethan habe. Ich fühle, daß ich mehr hätte thun sollen und können. Das entsetzliche Gefühl der Schwäche, welchem ich nachgegeben habe, hat mich, wie ich weiß, zu Allem unfähig gemacht, aber dies beruhigt mein Gewissen nicht, wie es die Ueberzeugung von einem absoluten Mangel an Kraft gethan haben würde; es wäre für mich höchst peinlich, höchst mühsam gewesen, das zu thun, was bei Andern nur sehr geringe Anstrengung erfordert, aber ich hätte es thun können, wenn ich den Muth gehabt, Ermüdung

und Schmerz zu ertragen und der Liebe zu jener Ruhe Widerstand zu leisten, in welcher ich allein die Existenz leidlich gefunden habe.

„Ich dachte nicht genügend über die Pflicht selbst auferlegten Schmerzes nach. Ich war in einer etwas unvollkommenen Ansicht von unsern Pflichten erzogen worden und hatte mich zu sehr an den Gedanken gewöhnt, daß die Nachsichtigkeit gegen sich selbst, vorausgesetzt, daß kein offenbarer Nachtheil dadurch verursacht wurde, für mich wie für jeden Andern nur ein sehr geringer Fehler sei, und hatte mich daher nie an das Ertragen und die Selbstentäußerung gewöhnt oder auch nur zu gewöhnen versucht. Dergleichen Dinge wurden von denen, welchen meine Erziehung übertragen war, als abergläubische Ansichten betrachtet. Nach jenem Systeme sollte Jeder so glücklich, wie er konnte, nicht so nützlich, als er konnte, sein.

„Man lehrte uns allerdings Andern keinen Schmerz aufzuerlegen, das Glück Anderer nicht zu vermindern, aber die Nothwendigkeit der Anstrengung, um die Wohlfahrt Anderer zu befördern, wurde uns nicht eingeprägt. Man dachte nie an die Nothwendigkeit, uns durch frühe Gewohnheit dazu vorzubereiten, mittelst einer etwas strengen Selbsterziehung eine nützliche und genügende Rolle in einer Welt, wie die unsere, zu spielen.

„Ich vermied Anstrengungen, weil sie so peinlich waren, Anstrengungen, die ich hätte machen können, wenn ich mich überwunden haben würde, den Schmerz zu verachten. Ach, Harry, wo würde ich jetzt sein, wenn nicht Einer für mich den Schmerz verachtet hätte?"

„Theuerste Mutter, wie können Sie so sprechen!" sagte ihr Sohn zärtlich. „Wie können Sie bei den Leiden, womit Ihr Leben erfüllt war, sich Vorwürfe machen, daß Sie dasjenige, wozu Sie so unfähig waren, nicht gethan haben."

„Die Kraft lag in mir, das sagt mir jetzt mein Gewissen, wenn ich sie nur entschlossen angewendet hätte; aber mochte ich nun die Kraft haben oder nicht, so ist das Uebel doch das gleiche gewesen. Entschuldigungen oder selbst gerechte Gründe, daß wir ein Ding ungethan gelassen haben, thun es nicht."

„Mein lieber Sohn," fuhr sie mit einem ängstlichen, wehmüthigen Blicke in sein Gesicht schauend fort, „das ist für das Herz einer Mutter ein furchtbares Wort: „die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht bis in das dritte und vierte Glied." — Nein, Harry, welche Aussicht breitet sich vor mir aus, mir ist es schon, als ob ich unsere Sünden an Dir heimgesucht sähe."

„Liebe Mutter, geben Sie sich nicht solchen — verzeihen Sie mir den Ausdruck — krankhaften Gefüh-

len hin. Sünden! wie können Sie nach einem so unschuldigen Leben, wie das Ihre, und ich kann sicher auch hinzufügen, das meines Vaters, gewesen ist, von Sünden sprechen! Ist es nicht natürlich, daß er die Welt liebt, da er so sehr dazu geschaffen ist, in ihr zu glänzen?"

„Ach, mein Einziger, wie ganz anders erscheinen die Dinge denjenigen, welche auf dem Punkte, wo ich jetzt stehe — auf der Schwelle einer andern Welt angelangt sind. Als welche eitlen Schatten erscheinen die Auszeichnungen und der Glanz und die wechselnden Freuden dieser Welt. Sünden! ich habe nur zu spät gelernt, wie schwer die Sünden der Unterlassung sind."

So klagte sie über sich selbst.

Ein unparteiischer Beobachter hätte selbst in diesen anhaltenden Wehklagen über ihre Unterlassungen die Schwäche ihres Charakters wahrnehmen können. Nicht in dem Kummer über verschwendete Zeit — denn was konnte gerechter sein, als ein solches Gefühl, sondern in der Art, wie sie ihr Bedauern ausdrückte und so hilflos bei einem so peinlichen Gegenstande verweilte. Sie gab jedoch ihre Zeit und Gedanken diesen Gefühlen nicht ausschließlich hin. Während der wenigen Monate, die sie nach dieser Zeit noch lebte, ergriff sie jede Gelegenheit, um ernstlich mit ihrem Sohne zu sprechen.

Sie blieb immer noch ihrem Grundsatze getreu, keinen Versuch zu machen, die Augen ihrer Kinder über die Fehler des Vaters, auf die sie außer auf die oben erwähnte, leise Art nie angespielt hatte, zu öffnen; aber ihr Auge erhellte sich bis zur Wahrnehmung der Eitelkeit der Dinge dieser Welt. Sie bemerkte deutlicher die Irrthümer des Charakters, welche ihre Parteilichkeit bisher verschleiert hatte.

Sie konnte sich die Wahrheit nicht verhehlen, daß Mr. Wilmington trotz aller seiner scheinbaren Gutmüthigkeit nichts als ein gedankenloser, ausschweifender Verschwender, eitel auf seinen Reichthum und stolz darauf, ihn in jeder Form zu zeigen, den Geschäften abgeneigt, unangenehme Aufgaben verabscheuend, in seinen Gewohnheiten üppig und prunksüchtig und ein Mann war, dessen einziges Lebensziel es zu sein schien, Andere von seinem eignen Range zu überglänzen und mit Denjenigen von höherem zu wetteifern.

Während des letzten halben Jahres ihrer anhaltenden Kränklichkeit hatte er zwar nie aufgehört, in seinem Benehmen und seinen Absichten gütig gegen sie zu sein und die Mittel zu ihrer Behaglichkeit und Unterhaltung herbeizuschaffen; sie konnte sich aber nicht enthalten, wahrzunehmen, daß die Düsterkeit eines Krankenzimmers, die traurige Aussicht auf nahen Tod mehr war, als er ertragen konnte. Er ver-

mochte sich nicht etwas seinen Gefühlen so Widerstrebendem und Unangenehmem zu fügen. Für einen Mann von so geringer, wirklicher Herzenszartheit giebt es nichts Uninteressanteres und Langweiligeres, als ein Krankenzimmer. Es war eine gefährliche Gewohnheit Mr. Wilmingtons, sich vorzustellen, daß die Vernachlässigung seiner Pflicht sich durch einen Aufruf an seine Börse gut machen lasse. Er fühlte, daß er sich seltener bei seiner Gattin befand, als er eigentlich sollte und war daher schrankenlos in dem Aufwande, den er oft auf das Nutzloseste für sie machte. Einige wenige Worte wahrer Zärtlichkeit würden für sie mehr gewesen sein, als alle kostspieligen Delikatessen, welche er kaufte. Sie wußte, daß er einen großen Theil seiner Zeit bei seiner Freundin, der glänzenden Mrs. Emerson, zubrachte, und hörte von ihrer schönen Tochter — und sie blickte Carolinen an und seufzte.

Caroline war jedoch noch jung und ohne Argwohn; sie ahnte nicht, welche Besorgniß die letzten trüben Stunden der Gattin und Mutter bewölkte. Der Gedanke an diese Art von auf die Zukunft rechnender Zuneigung kam ihr nie in den Sinn. Junge Geschöpfe von ihrem Alter, mit unverdorbenem Gemüth, sind unfähig, bei Andern das vorauszusetzen, was für ihre redlichen, zärtlichen und Anstandsgefühle so beleidigend sein würde.

In ihren Gesprächen mit Harry bezog sich die Mutter nie auch nur im Entferntesten auf diesen Gegenstand, aber sie that es in Bezug auf einen andern, die Umstände seines Vaters. Ihr, wie ich gesagt habe, durch die Nähe des Todes erhelltes Auge begann zu bemerken, daß der verschwenderische Aufwand, welchen sie zu theilen zufrieden gewesen war, nicht nur unrecht sei, sondern sogar auch gefährlich sein könne.

Sie dachte an die Unregelmäßigkeit, womit ihr Gatte seine Rechnungen führte, an seinen gänzlichen Mangel an Ordnung und System in seinen Ausgaben, an seine Abneigung gegen die Geschäfte — sein langen Abwesenheiten von London aus den geringfügigsten Gründen und sah die Gesichter seiner beiden Compagnons vor sich.

Eßcourth mit dem scharfen satyrischen Auge, dem cynischen Gesicht, den kalten, ruhigen Manieren, die so genau das Gegentheil von ihren heitern, leichtsinnigen Gatten bildeten und Johns, den stetigen Mann der Pfunde und Schillinge, der mit ganzem Herzen und voller Seele nur dem einzigen Zwecke, Reichthum zu erwerben, ergeben war und nie eine Gelegenheit versäumte oder Anstand nahm einen Vortheil zu ergreifen. Und dann erinnerte sie sich mit einem Seufzer, daß der einzige wahre Freund, den ihr Gatte auf Erden besaß, Mr. Craiglethorpe in weiter

Ferne, in Ostindien war. Er befand sich schon seit mehreren Jahren dort und im Verlauf derselben hatte sich die Unaufmerksamkeit ihres Gatten gegen die Geschäfte und seine Sorglosigkeit in Bezug auf seinen Aufwand bedeutend vermehrt.

Diese Gedanken und Besorgnisse flößte sie nicht auf klare, deutliche, muthige, wahrhafte Weise, sondern halb und halb unentschlossen, zaudernd, wenig sagend, viel errathen lassend, einmal ihre eignen Eindrücke bezweifelnd, das andremal von schmerzlicher Ueberzeugung erfüllt, Harrys Geiste ein.

Es war ein entsetzlicher Zustand, in welchen sie ihn durch diesen Mangel an Muth und Aufrichtigkeit versetzte. Er wollte sie nicht über Gegenstände ausfragen, vor deren Betrachtung sie sich so peinlich zu scheuen schien und doch begannen ihn die folternden Gedanken zu quälen.

Diese Unterredungen waren es jedoch, welche zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Vermögenslage seines Vaters lenkten; denn der große Aufwand, in welchem er lebte, war von Kindheit auf etwas sich so von selbst verstehendes gewesen, daß es dem Knaben nie einfiel, die Reichlichkeit der Mittel zu bezweifeln, denn unabläßig so überströmende Wirkungen entflossen.

Jetzt erhob sich die peinliche Frage, was die Pflicht jetzt auf seiner Seite verlange. Es war der

Wunsch seines ganzen Lebens gewesen, Reisen zu machen. Er hungerte nach Belehrung — der vernünftige und lobenswerthe Durst der Seele nach Kenntnissen war in ihm zu einem fast unwiderstehlichen Verlangen geworden und er hatte mit Selwyn eine Reise durch Europa und nach dem Oriente verabredet, die zwei bis drei Jahre, welche Keiner von ihnen hätte besser verwenden können, in Anspruch nehmen sollte. Beide schmeichelten sich, daß Selwyns Gesundheit sich durch das Reisen verbessern würde, und da sie Zeit wie Gold im Ueberflusse darauf verwenden konnten, wollten sie so gemächlich, als es ihnen nur immer gefallen würde, reisen.

Harry fühlte und mit Recht, daß nichts besser geeignet sein konnte, ihm zur Ueberwindung seiner angeborenen Mängel Beistand zu leisten, als der Umgang mit Leuten jeder Art und die Versetzung in jede mögliche Lage. Seit Jahren schon war Alles zwischen ihnen ausgemacht, es war von Jugend auf ihre Absicht, der Schluß eines Aktes in ihrem Leben gewesen, worauf sie mit der höchsten, freudigen Erwartung hinschauten.

Der Plan war aus Rücksicht auf die Gesundheit seiner Mutter hinausgeschoben worden; es lag klar am Tage, daß sie die Trennung nicht hätte überstehen können und man hatte ihn daher aus Rücksicht für ihre Gebrechlichkeit nie gegen sie erwähnt.

Sie wußte also nicht im Mindesten, welches Opfer sie von ihrem Sohne verlangte, als sie in ihn drang bei seinem Vater zu bleiben und diesem in der Verwaltung seiner Angelegenheiten beizustehen und die Bitte darum mit einer Innigkeit stellte, die er vollkommen unwiderstehlich fand, ohne jedoch ihre Gründe vollständig auseinander zu setzen. Er konnte einer Mutter, die sich in einem solchen Zustande befand, das ihm fast entrissene Versprechen, seinen Vater nicht zu verlassen, nicht vorenthalten und doch zweifelte er in demselben Augenblicke, wo er es gab, ob sich das Opfer aller seiner theuersten Neigungen auf etwas Verständiges und Gutes gründe, oder bloß von ihrem krankhaften und übertriebenen Schrecken gefordert werde.

Das Opfer wurde jedoch gebracht. Selwyn trat seine Reise allein an und Harry blieb bei seiner Familie zurück.

Es war ein trübes Scheiden.

Die arme Leidende starb in Zweifel, Unentschlossenheit und formlosen Schrecken, wie sie gelebt hatte.

Sie war eine Gläubige ohne kräftigenden Glauben, liebenswürdig und liebevoll ohne Selbstentäußerung und Muth, sich ihrer Mängel bewußt, reuig

und zerknirscht, aber ohne Kraft, sich zu bessern und ohne Anstrengung, dies zu versuchen, gewesen.

Ihr Leben hatte einem verwirrten Knäuel eines zarten, werthvollen Fadens, der aus Mangel sorgfältiger Entwickelung in Unordnung gerathen war, geglichen. Sie gelangte an das Ende desselben und immer noch war Alles nutzlos und in Verwirrung, trotz dem, daß es zu so vielen schönen Zwecken geeignet gewesen war: —

Non ragionam piû, ma guardam e passa.

Und mögen Diejenigen, welche in Gefahr stehen, ihre Existenz auf dieselbe Art zu verschwenden, weil es ihnen an Muth mangelt, ihren Erfordernissen zu begegnen und ihrem Schmerz Trotz zu bieten — und deren gibt es Viele — bei der einfachen Skizze dieses unvollkommenen Charakters verweilen.

Unterlaßt das Seufzen, denn Seufzer sind Schwäche; aber stärkt die schwachen Knie und versucht Euch zu bessern.

Sie starb.

Ihre Kinder vergossen viele fromme Thränen über der hilflosen Gestalt, die kaum weniger hilflos, als sie es im Leben gewesen war, vor ihnen lag; aber sie gehörten nicht zu Denjenigen, welche sich die Irrthümer und Schwächen der geheiligten Todten, wofür der arme stumme Staub sich nicht mehr ent-

schuldigen, die er nicht mehr erklären kann, in das Gedächtniß zurückrufen.

Sie beweinten sie zärtlich, aber die Spur, welche sie im Leben zurückgelassen hatte, war nicht tief.

Nach wenigen Monaten nahm Alles wieder seinen frühern Verlauf, und der Strom der Zeit schloß sich über ihr.

Mr. Wilmington vergoß einige Thränen, ließ ein glänzendes Leichenbegängniß veranstalten, kleidete seine Diener in die tiefste Trauer, schlug seinen großen prunkenden Kirchenstuhl schwarz aus, schloß sich auf einige Wochen ein, und kam dann wieder in die Welt hinaus, wobei er in seiner Trauer die nothwendiger Weise seinen zu prunkhaften Geschmack in Bezug auf die Kleidung verbesserte, auffallend gut aussah und war bald wieder in den Kreis jener Freuden versunken, die in der großen Weltstadt Reichthum und Freiheit begleiten.

Harry seufze und kehrte in das Comtoir zurück, wo ihn wenigstens eine Genugthuung erwartete, die allmälig zunehmende Ueberzeugung, daß es recht sei, daß er sich dort befinde.

Caroline trat an die Spitze der Haushaltung ihres Vaters, die sie bald mit einer Verständigkeit, Festigkeit und Aufmerksamkeit für Ordnung und System, welche man darin bisher nur wenig gekannt hatte, zu leiten begann.

Nach der langen Herrschaft der Unordnung wird man leicht glauben, daß es einer seltenen Thätigkeit, Ausdauer und Kühnheit bedurfte, schlecht regierte und ungehorsame Dienstboten zur Unterwürfigkeit und einen schrankenlosen Aufwand in die Grenzen einer verständigen und dabei freigebigen Oekonomie zu bringen. Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren, welches Alter jetzt Caroline erreicht hatte, sind aber oft mit natürlichen Talenten und Fähigkeiten begabt und besitzen einen Muth und eine Energie, die sie in den Stand setzen, erstaunliche Wirkungen herbeizuführen. Und Caroline war ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen. Allerdings verminderte die Vorliebe ihres Vaters die Schwierigkeit bedeutend und machte ihr ihre Anstrengungen hoch erfreulich. Seine Hochachtung und Bewunderung für sein glückliches verständiges Mädchen war der beste Zug seines Charakters. Er ertrug von ihr, was er von keinem andern lebenden Wesen ertragen haben würde, denn sie war gemäßigt und sanft, wenn auch aufrichtig und offenherzig. Er ließ die Kosten seiner Haushaltung einschränken, er war taub für die Klagen seiner Diener, er nahm sogar die Aufkündigung jenes Hausmeisters an, auf dessen Geschicklichkeit in der Leitung seiner Tafel er so eitel gewesen war, und ließ sich von Carolinen zu einer Menge kluger und vernünftiger Maßregeln überreden.

Die Vernunft klang von ihren Lippen so überzeugend.

Diese Neigung war eine große Aufmunterung und eine Quelle vielen Glückes für sie. Mr. Wilmington wurde seiner Tochter selbst durch seine Schwächen theuer. Wir lieben natürlich Diejenigen, welche sich von uns zu ihrem Besten lenken lassen.

Caroline liebte ihren Vater mehr als sie in irgend einem andern Lebensverhältnisse einen solchen Charakter, der, wenn diese Verwandtschaft nicht gewesen wäre, sie nie im Mindesten hätte interessiren können, geliebt haben würde.

Auf diese Weise vergingen drei bis vier Jahre und hiermit endet der erste Theil oder die Vorrede meiner Geschichte und ich muß Euch jetzt bitten, anzunehmen, daß diese drei bis vier Jahre vorüber sind und wenn es mir auch nur im Mindesten gelungen ist, Euch Interesse an dem Schicksale eines Mannes, den ich so sehr geliebt und wahrhaft geachtet habe, wie Harry Wilmington, einzuflößen, mich durch den Rest dieser Geschichte zu begleiten.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

„Sie war so kostspielig, daß die Einkünfte dreier Herzöge nicht hinreichten, ihre Verschwendungen zu bestreiten."

Arbuthnot.

In einem geräumigen und sehr glänzend möblirten Salon saßen zwei Damen bei einander.

Die Scene war an sich schon ein Gemälde, so ein Gemälde jedoch, wie es jene Wohnungen bieten würden, die den fast unzählbaren Besitzern großer merkantilischer Reichthümer gehörig, England bedecken. Das Gemach war so groß und hoch, daß es den altmodischen, aber imposanten Namen eines Saales verdiente. Er war in schönen Verhältnissen erbaut und schloß sich an dem einen Ende mit einem Rundfenster von großartigen Dimensionen, welches auf einen reichverzierten Balkon hinausging, der jetzt von Schlingpflanzen überrankt war. Die große, purpurrothe und liebliche weiße Clematis, duftiges Geisblatt

von verschiedenartigen Färbungen, und herrliche, rankende, blaßrothe, purpurne, gelbe und weiße Rosen vermischten sich im köstlichen Verein und bildeten eine reizende Laube von Blumen und Grün über den seltenen und kostbaren Treibhauspflanzen, womit der Balkon erfüllt war.

Jenseits dieses schönen Rahmens fiel der Blick auf einen herrlichen, von hübschen, üppigen Strauchgruppen eingeschlossenen Garten, wo sich die bekannten Pflanzen, welche seit lange schon die Zierden unsrer Gärten bilden, auf das Angenehmste mit vielen, kaum acclimatisirten Fremdlingen mengten, die zarten gefiederten Fichten, die dunkeln und fast sublimen Araucarien, die lieblich gefärbten Berbericen und andere von jenen schönen neuen Ankömmlingen, die fast jedes Jahr um einen weiteren Schatz zu vermehren scheinen.

Der Garten erstreckte sich von den Fenstern bis an den Fluß. Die Themse strömte mit der Schnelligkeit, welche ein so angenehmes Versprechen gesunder, wechselnder Luft gibt, an seinem Fuße vorüber, und die fast krystallenen Wellen bespülen kräuselnd das sanft abfallende, mit dichtem smaragdenen Rasen bewachsene Ufer, welches dem Auge und Fuße wie Sammet erscheint.

Dicht am Flusse standen einige schöne alte Trauerweiden von ungeheurer Größe, die ihre leichten Zweige

n Winde wehen ließen, und sich niederzubeugen schienen, um das schimmernde Wasser zu küssen. Näher zu am Hause befanden sich die Blumenbeete, die mit schönen, reichen, prächtigen Blumen wahrhaft überfüllt waren.

Der Tag war äußerst warm, aber vollkommen trocken, und das sanft vom Fluß herüber spielende Lüftchen erhob die Ranken des Geisblattes und der Rosen und bewegte leise die leichten Falten der gestickten Mousselinvorhänge, die den Effekt des kostbaren Brocats milderten, aus welchem die eigentlichen Gardinen bestanden.

Es konnte nichts vollkommen Schöneres mit Allem, was die lebhafteste Einbildungskraft oder der zarteste Geschmack verlangen mochte, in höherer Harmonie Stehendes geben, als das Schauspiel im Freien. Das, was man im Zimmer erblickte, stand vielleicht mit solchen Anforderungen weniger im Einklang, und doch war es unmöglich, es nicht zu bewundern.

Man konnte sich nichts Reicheres, nichts trefflicher Angeordnetes, nichts Reizenderes in Bezug auf die Vertheilung der Farben vorstellen, als das Möblement des Gemaches. Die dunkle Färbung des Brocats hielt durch ihre milde Wärme gewissermaßen den Ueberfluß an Ziermöbeln, welche mit Vergoldung und Malerei vollkommen umgeben waren, nieder. Die Vielfältigkeit der Stühle, Sophas, Causeusen, Sche=

mel war unermeßlich, und eben so die der Tische von reichen eingelegten Hölzern und seltener Schönheit der Form. Die Consolen und Etagèren waren mit allen Arten von kostspieligen Dingen, altem Porzellan, alten Juwelen, seltenem, merkwürdigem, venetianischem Glas und mit schönen Blumen gefüllten Vasen bedeckt. An den Wänden hingen sehr leidliche Gemälde, während von der Decke bis zum Boden gehende ungeheure Spiegel alle diese prächtigen Dinge unendlich zu vervielfältigen schienen.

Es war Nachmittag, und die sich neigende Sonne drang durch die grüne Laube des Balkons und erglänzte auf einem der prächtigsten Gegenstände des Zimmers, nämlich einer schönen Girandele, die in der Mitte herabhing und deren lange graziöse Kette die Thautropfen schimmernd in den hellen Strahlen des unbewölkten Julitages glitzerte.

In diesem Salon saßen zwei Damen. Eine, mit der Ihr schon einigermaßen bekannt seid, und eine Andere, die ich noch nicht das Vergnügen gehabt habe, Euch vorzustellen. Die jüngere Dame war, wie Ihr wißt, schlank und schön geformt, und ihre jetzt völlig entwickelte Gestalt hatte etwas von der ernsten Majestät an sich, was wir mit unsrer Idee von der jungen Minerva in Verbindung bringen. Sie war ein herrliches Geschöpf und in der einfachen Ruhe und Würde, womit sie dastand oder

sich bewegte, lag etwas eigenthümlich Gefälliges. Ihre weißen Arme waren von den trefflichsten Proportionen; ihr sich, wie der von König Salomo gefeierte herrliche Thurm, erhebender Hals verkündete zugleich Würde und Anmuth, und trug einen Kopf von feinster Contour, um den ein Ueberfluß von dunkelbraunen, fast schwarzen Locken mit klassischer Einfachheit gezogen und hinten in einem großen, niedrigen Knoten vereinigt war.

Das Gesicht war jedoch nicht das, was man schön nennen würde und es auch nie gewesen. Viele wollten nicht zugeben, daß es auch nur hübsch sei, die Züge waren nicht von dem eigenthümlich zarten Gepräge, welches, meiner Ansicht nach, den Ausdruck sehr oft schwächt; die Linien waren entschieden gezeichnet, „prononcé," wie die Franzosen zu sagen pflegen; aber die großen, dunkeln, lichtvollen Augen waren köstlich geformt, und die kurzen, dunkeln, schön anpassenden Wimpern verriethen Gesundheit und Kraft, so wie auch die klare, scharf umgrenzte Linie der schwarzen, fast horizontalen Brauen. Der Mund war fest, aber mild; die Haut ein reines, fleckenloses Olivenbraun; das Gesicht und sein ganzer Ausdruck ruhig, einfach und wahr.

So war Caroline Wilmington, die sich jetzt in der vollen Blüthe der Frauenschönheit befand, wie sie dort saß, denn sie sah nicht aus, als ob sie zu de=

nen gehörte, welche sich gern in einen Fauteuil lehnen oder auf ein Sopha legen; vor ihr stand ein, mit den seltenen purpurnen und dunkelbraunen Hölzern von Sierra Leone eingelegter, Tisch, der in diesem Augenblicke mit verschiedenen Juwelenkästchen bedeckt war, welche jetzt offen dalagen und ihren blitzenden Inhalt zeigten.

Die andre Gestalt ist die, welche Euch noch nicht vorgestellt worden ist. Sie bildete einen auffallenden Contrast gegen die des schönen jungen Geschöpfes, welches ich zu beschreiben versucht habe; es war eine kleine ältliche Dame, eine andere von meinen lieben alten Frauen, wohlbeleibt und ganz ineinander gesunken, nicht durch die magischen Schnürleiber Gosselins aufgesteift und eingepreßt, wie es Schönen von 65 bis 70 Jahren geziemt, sondern eine Art von verwirrtem Haufen, als ob das Skelett der Maschine nachgegeben hätte und Alles zusammengefallen wäre. Sie war in eine unverständliche Masse von schwarzen Gewändern, Netzen, Spitzen und Bändern gekleidet, die durch kleine weiße Gegenstände, die weißer als frischgefallener Schnee waren, mit Abwechselung versehen wurden, und dies gab der kleinen Pyramide, über die sich ein verwelktes Gesicht mit sonderbar geschnittenen Zügen und von einem Gemisch von Verstand und guter Laune, glänzenden, lebhaften,

scharfen Augen erhob, ein sehr pittoreskes, wenn auch nicht sehr modisches, Aussehen.

Die alte Dame sah in diesem Augenblicke jedoch nicht eben wohlgefällig aus, da sie sagte:

„Ich wundere mich wirklich über Dich, Nichte!"

Die alte Dame war, wie ich Euch hätte sagen sollen, Mrs. Vernon, die Schwester von Mr. Wilmingtons verstorbener Frau.

„Ich wundere mich wirklich über Dich, Nichte!"

„Warum, liebe Tante?" sagte Caroline, ihren Kopf von einer blitzenden Smaragdkette erhebend, die sich vor ihr in ein weißes Atlasbett schmiegte und die sie betrachtet hatte. „Warum wundern Sie Sich über mich, liebe Tante?"

„Du — und von solchem Flitterstaat so in Anspruch genommen!"

„Liebe Tante, ich bin nur darauf bedacht, das Schönste und Annehmbarste für die Person zu wählen, welcher ich mich aufrichtig annehmbar zu machen wünsche, das Gefälligste für die, welcher ich sehr zu gefallen wünsche," sagte die junge Dame.

„Es wundert mich, daß Du so sehr darauf bedacht bist. Ich meines Theils denke nicht, daß es in diesem Falle Deine Sache ist, zu gefallen. Ich hoffe, daß Du Dir gefallen lassen wirst, das ist Alles, und mehr, als bei mir stattfindet oder je stattfinden wird.... und dann noch diesen Geschmack,

für Prunk und Verschwendung aufzumuntern! Wenn Du einmal ein Geschenk machen mußt, so denke ich, daß Du auf etwas Nützlicheres hättest fallen können."

Die junge Dame schien zu fühlen, daß in dieser Bemerkung einige Gerechtigkeit liege; sie sann mit auf die Juwelen gehefteten Augen eine Zeitlang nach, seufzte dann leise und sagte, wie zu sich selbst: „Nur zu wahr!"

„Und doch, theure Tante," fuhr sie fort, „weiß ich nicht, wo ich etwas Nützliches finden könnte; wenn ich wüßte, was Lizzy wirklich brauchte, so würde es mir doch wohl zukommen, meinen Vater daran zu erinnern. In diesem Falle würde ein Geschenk von mir kein Geschenk sein. Wenn ich ein Andenken geben will, so muß es etwas sein, was ohne mich nicht zu haben gewesen wäre, und zwar etwas Reiches und Seltenes, um meinem Wunsche, mich angenehm zu machen, Achtung zu beweisen, liebe Tante, die die angenehmste Huldigung, welche ich in diesem Falle darbringen kann, sein muß, zu zeigen. Dann muß es etwas sein, was gefällt, damit sie auch über die Geberin erfreut sein möge, und kurz, liebe Tante, ich habe nur eine armselige Erfindungsgabe und auf nichts denken können, als auf einige Juwelen, die meiner Idee von dem, was bei diesem Anlasse das Beste sein wird, auch am besten entsprach."

„Es ist eine große Geldverschwendung, weiter kann ich nichts sagen," behauptete Mrs. Vernon, „und nach meiner Ansicht ist es sehr unrecht, Geld zum Fenster hinauszuwerfen. Was Miß Emerson betrifft — Lizzy, wie Du sie zu nennen beliebst — so hat Dein Vater Sorge dafür getragen, ihr Halsbänder genug zu kaufen, ohne daß Du ihre Anzahl noch vermehrst. Ich habe stets ein hübsches Halsband, als für jedes Frauenzimmer, von welchem Stande es auch sein mochte, hinreichend betrachtet. Meine Mutter —"

„Zeiten und Moden verändern sich, liebe Tante, wie Sie wissen — und Bedürfnisse und Wünsche mit ihnen," sagte Caroline sanft.

„Um so schlimmer, um so schlimmer! sie verändern sich nicht zum Bessern, das sehe ich. Ueber alles dieses Geldausgeben und den Flitterstaat und Putz und Unsinn! — O Nichte, Nichte! Zu meiner Zeit benahm man sich besser. Kaufmannsfamilien begnügten sich damit, in der City zu leben, wo sie ihr Vermögen erwarben, Finsbury Square war für sie gut genug, und jetzt thut es nicht einmal Portland Place mehr, und Dein Vater muß diesen prächtigen Palast, denn ich kann es kaum ein Haus nennen, in Bellgrave Square kaufen, wahrscheinlich der vornehmen jungen Dame zu gefallen, die zu uns

kommt. Nun, Diejenigen, welche es können, mögen sie lieben — ich werde es nie thun."

„Wirklich? Aber ich hoffe, daß Sie und wir Alle Grund haben werden, sie zu lieben. Sie ist gutmüthig und gefällig, sanft und munter."

„Verschwenderisch, launisch, eitel und hohlköpfig," fügte Mrs. Vernon hinzu. „O Caroline, wirst Du eine solche an der Stelle Deiner Mutter willkommen heißen?"

Carolinens Gesicht röthete sich und ihr Herz klopfte auf einen Augenblick schnell.

„Meine Mutter! o Tante, war es nicht meine Mutter, die mich lehrte, mich zu bemühen, die Gegenwart nicht der Vergangenheit aufzuopfern, wenn diese Vergangenheit auch noch so heilig wäre? Gehorsam mehr zu lieben, als Opfer, das köstliche Ding, das Glück eines Andern nicht unsern eigenen Gefühlen, wie fromm und liebevoll sie auch sein möchten, aufzuopfern. Mein Vater besitzt, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen, das Recht, wieder zu wählen, er glaubt sein Glück dabei zu Rathe zu ziehen, und hat sich, indem er dies that, nicht gleichgiltig für mein und meines Bruders Glück bewiesen. Sie wissen, wie schön, wie edel er sich gegen uns benommen hat. Er bringt keine Tyrannin in sein Haus, um unsre häusliche Freiheit zu beschränken; er hat ein junges Geschöpf gewählt, mit

dem es unsre eigne Schuld sein wird, nicht in Frieden zu leben. Er stellt sie an die Spitze seiner Familie, sie ist die Gattin meines Vaters; als solche werde ich sie ehren, und hoffe, sie lieben zu können. Meine Mutter würde an meiner Stelle, wie ich sicher glaube, eben so gehandelt haben, wie ich zu thun mich bemühen werde. Wenn sie die Angelegenheiten dieser Welt noch kennt, so glaube ich, daß sie meine Absichten billigt. Ich ehre sie am besten durch das Bemühen, mich nach ihren Lehren zu bilden; o Mutter! — Geliebteste —"

Und hier stahlen sich einige Thränen über Carolinens Wange. Sie weinte, ohne Entstellung der Gesichtszüge, die großen Thränen strömten ruhig und still aus ihren großen dunkeln Augen. Sie weinte, wie Frauen von gestählter Standhaftigkeit weinen.

Mrs. Vernon war eine ganz vortreffliche Frau in der Form der Vortrefflichkeit, welche das Resultat der strengen, aber etwas beschränkten Erziehung, die man vor vielen Jahren ertheilte, war. Sie dachte richtig, aber urtheilte starrsinnig. Sie war bereit, selbst der Pflicht jedes persönliche Opfer zu bringen, liebte es aber zu sehr, Andern ihre eigenen Ansichten von Pflicht aufzudrängen. Sie war theilnehmend und gütig, wo sie die vor ihr liegende Empfindung begriff, aber kalt und fast unbarmherzig für Kummer, dessen Grund sie nicht begreifen konnte, und das,

was sie nicht zu verstehen vermochte, war gewiß, ihr als unbillig zu erscheinen. Sie war enthusiastisch in ihrer Liebe zu der Vortrefflichkeit, welche sie begriff, aber nicht im Stande, einige von den feinern Formen der Vortrefflichkeit zu fassen. Dann besaß sie auch nicht den Schatten von Nachsicht mit den Schwächen unsrer Natur. Alles, das Gute wie das Böse, nahm bei ihr eine positive Form an. Sie hatte keinen hinreichend ausgedehnten Verstand, um das Ganze einer Sache zu umfassen und miteinander im Widerspruche stehende Eigenschaften mit der Wage der Billigkeit zu ermessen.

Caroline war, wie Ihr schon wißt, von gänzlich verschiedenem Charakter, ihr ursprünglich so starker und heller Verstand hatte sich durch eigne Ausbildung jetzt bedeutend verbessert und erweitert, ihre hohe, edle Natur konnte einen weit ausgedehnten Gesichtskreis umfassen, und die Nachsichtigkeit und Aufrichtigkeit ihres Gemüths milderte die klaren, entschiedenen Ansichten des lieben, jungen Geschöpfes auf das Schönste.

Sie hatte viel gelesen und gedacht — für ihr Geschlecht konnte man sagen tief — und war zu ihren eignen Schlüssen und über die meisten Gegenstände zu sehr festen Ueberzeugungen gekommen. Dies hatte aber nie Einfluß auf ihre nachsichtige Beurtheilung Anderer, in welchen sie die Freiheit achtete, die sie

selbst übte. Besonders in der Religion war diese kostbare Eigenschaft zu bemerken. Ihre eignen Ansichten über diesen hochwichtigen Gegenstand waren von tiefer Innigkeit und ihre Ueberzeugung von der Wahrheit solcher Ansichten fest, doch aber besaß sie vor den aufrichtigen Ueberzeugungen Anderer die höchste Achtung. Die christlichen Tugenden tiefinnersten Glaubens auf der einen Seite und Rücksicht für christliche Aufrichtigkeit der Glaubensansichten auf der andern waren vielleicht nie auf schönere Weise vereint gewesen. Sie respektirte bei Andern den Durst nach Wahrheit, welcher in ihr so tiefe Ueberzeugung zur Folge gehabt hatte.

Ich habe die Haupttriebfeder des Charakters der jungen Dame, ihre Liebe und Ehrfurcht für Aufrichtigkeit und Wahrheit und das daraus entstandene, sie gänzlich durchdringende Religionsgefühl etwas ausführlich auseinander gesetzt, denn sobald dies einmal begriffen war, folgte das Uebrige von selbst: ruhige, jedoch feste Neigungen — innige Ueberzeugungen — gemäßigtes Urtheil — Hingebung an das Rechte — und eine ruhige Gleichgiltigkeit gegen den Schimmer und Lärm des Lebens, von welchem sie umgeben war.

Aber das Halsband ist noch in ihrer Hand.

Die Thüre geht auf und Mr. Wilmington tritt in das Zimmer.

Er sieht hübscher und jünger als je aus. Seine hohe, schlanke, elegante Gestalt war durch selbst noch mehr als gewöhnlich glänzende Kleidung herausgehoben; sein braunes Haar ist so geordnet, wie es einem fünf und zwanzigjährigen Manne anstehen würde und man konnte ihn auch für einen solchen halten, wenn nicht gewisse feine Linien um den Mund und die Stirn wären. Im Uebrigen sah er so ziemlich eben so aus, wie damals, wo wir ihn verließen, das heißt, wie alles andere, nur nicht ein Gentleman; er hatte ein gewisses französisches Aussehen, was unangenehmer als je hervortrat, und jetzt befand er sich in freudigster Stimmung, und spielte die Rolle eines jungen Liebhabers und Bräutigams. Seine Hände sind jedoch im gegenwärtigen Augenblicke mit Papieren und Briefen angefüllt und er scheint sehr wenig Zeit zu haben.

„Wie gehts, Caroline? — Ha Mrs. Vernon, wie gehts? — schöner Morgen. — Caroline, hier sind Briefe, die Du Deinem Bruder für mich schreiben mußt. Die verwünschte Geschichte in Wales! — sage ihm, ich wollte, er brächte sie so schnell als möglich in Ordnung und käme heim, — brauche ihn verhenkert nöthig — sage ihm das — er wird es verstehen. Thue es noch mit der heutigen Post und sei ein gutes Mädchen.“

„Ich werde sogleich schreiben.“

„Nein, nicht sogleich. Der Phaeton hält vor der Thür und ich will Dich diesen schönen Morgen nach Templeton fahren. Lizzy muß ihren neuen Phaeton sehen, ich bin überzeugt, daß er ihr gefallen wird. Houlditch hat sich selbst übertroffen. Du hast in Deinem Leben noch keine elegantere Equipage gesehen. Komm, setze den Hut auf, wir haben keine Zeit zu verlieren. Da, laß mich alle diese Dinge in Dein Pult packen — ich werde heute nicht in die City gehen. Ha, was ist das?“

„Gefällt es Ihnen?“ sagte Caroline, indem sie ihr Halsband spielen ließ.

„Sehr hübsch, auf Ehre — von Grey? — vortrefflicher Geschmack — man muß es wahrhaft hübsch nennen — Smaragde, natürlich!“

„Ja, es freut mich, daß es Ihnen gefällt.“

„Hast Du es gekauft, Du verschwenderische Bagage?“

„Ich dachte, Miß Emerson würde Gefallen daran finden.“

„Ist es für sie? Du liebe Caroline!“

Und er beugte sich und küßte ihre Wange und streichelte sie sehr freundlich.

„Liebes, gutes Mädchen! Du hättest mir kein größeres Vergnügen machen können.“

Caroline sah erfreut aus, Mrs. Vernon legte ihr schwarzes Modemäntelchen um.

„Gott behüte Dich, Caroline!“

„Gehen Sie nicht so schnell fort, liebe Tante, wir werden in weniger als einer Stunde wieder zurück sein, es ist ja nur ein Schritt bis Templeton. Wollen Sie nicht zum Essen dableiben? Bitte, liebe Tante, ich muß Ihnen noch den Blumengarten zeigen, das neue Beet mit Verbenen — Sie müssen auch so eines haben, es ist wunderschön. Hier ist der neueste Roman, setzen Sie sich in die Sophaecke — hier ist Ihr Fußschemelchen — bitte, bleiben Sie!“

„Caroline,“ sagte Mrs. Vernon halberzürnt, „Du könntest Einem zu Allen überreden.“

Sie ließ sich aber von ihrer Nichte Hut und Mantel abnehmen und in ihren Lieblingsplatz befördern, wo sie aufrecht dasaß — denn es war gegen ihre Grundsätze, sich anzulehnen — sie nahm das Buch zur Hand und setzte ihre Brille auf.

Es war in der That ein köstlicher Nachmittag und wenn der Wind die Mousselinvorhänge an den Fenstern erhob, bot sich eine herrliche Aussicht. Die beholzten Ufer und Hügel von Surrey, die sich silbern durch sie hinwindende Themse, die Gebüsche, Tempel, Fontainen und Treibhäuser in dem großen Garten Mr. Wilmingtons, das Plätschern des Wassers, das Singen und Flöten der Vögel, der sanft

flüsternde Wind, die auf Alles herabscheinende, glänzende Sonne — es war wirklich bezaubernd.

Caroline klingelte nach ihrem Hut und Mantille, während Mr. Wilmington sich damit beschäftigte, einen fast aus einem Buch Papier bestehenden nett linirten und geschriebenen (ich wollte, Jedermann schriebe so leserlich) Aufsatz zu öffnen und durchzulesen.

„Für ein Buhl-Schränkchen, reich mit Gold und Perlmutter eingelegt, die Handhaben elegant ciselirt, antike Beschläge u. s. w.

„Für — Ellen von reichem Gold und Purpur-Damastbrocat zu Vorhängen u. s. w.

„Für Anfertigung derselben —

„Für — Ellen von reicher, schwerer Seide mit gedruckten Mustern u. s. w. u. s. w.

Bis er die Seiten ungeduldig umwendend zu dem letzten Satze: 5999 Pfund 18 Schilling 11½ Penny kam.

„Fünftausend Pfund!" murmelte er; „welch ein gewissenloser Schuft! Eine verwünscht starke Rechnung. Hier, Carry! Er faltete sie hastig zusammen und steckte sie in den Schubkasten ihres Schreibtisches. „Ich will die Ansätze ein anderes Mal durchsehen."

Caroline hatte den Betrag der so leicht abgefertigten Rechnung nicht gehört, sie beschäftigte sich mit Mrs. Vernon.

„Ich habe gedacht," begann Mr. Wilmington

nachdem er einige Augenblicke nachgesonnen, daß am Ende doch das hintere Schlafzimmer in Bellgrave Square das ruhigste und für uns bequemste sein wird; aber es ist zu klein — eben so unmöglich, sich es in einer solchen Nußschale behaglich zu machen, wie den Lärm im Square auszuhalten. Man konnte einen großen Erker nach dem Dache zu hinausgehen lassen. Ich möchte nicht die Kosten daran wenden, ihn von unten hinauf zu führen. Ich habe die Idee, daß er auf Säulen ruhen könnte."

„Das würde das hintere Speisezimmer verdunkeln," sagte Mrs Vernon etwas mürrisch.

„Ganz richtig, er wird also doch hinaufgeführt werden müssen. Ich wollte, ich hätte daran gedacht, ehe wir zu möbliren anfingen, aber es macht nicht viel aus, das hintere Speisezimmer wird dadurch vergrößert und verbessert werden."

„Ich sollte meinen, daß es für jedes vernünftige Geschöpf bereits groß genug wäre," bemerkte die alte Dame in demselben Tone.

„Meine liebe Mrs. Vernon," sagte er mit einschmeichelndem Lächeln zu ihr eilend, „Sie können über die Nothwendigkeit solcher Dinge nicht urtheilen. Sie, liebste Madame, die mit so viel philosophischer Zufriedenheit begabt sind, und in ihrer köstlichen Einsiedelei nichts mehr zu wünschen haben, können sich, wie ich Ihnen versichere, keine Idee von den

Erfordernissen machen, die auf uns armen Arbeitern in der großen Welt lasten. Die tausend Verbindlichkeiten, die von der Convenienz auferlegten Bedürfnisse! Ich beneide wirklich oft den Gärtnerjungen mit seinen fünf Schillingen wöchentlich, der bei seiner Arbeit pfeift. — Er ist reich und beneidenswerth, denn er hat genug, während wir bei den unzähligen Ansprüchen, die an uns gemacht werden, den zahllosen Anforderungen auf unseren Stand und Rang! — die Minen von Golconda könnten uns kaum zum Gefühle des Reichthums bringen."

„So scheint es," sagte die alte Dame unerweicht.

„Aber liebe Madame, Sie sollten alles dies bedenken, wenn Sie uns arme Schwimmer auf der Fluth der Modewelt beurtheilen. Sie können es bei der glücklichen Freiheit von solchen Dingen, womit Sie gesegnet sind, nicht in Ihren Kopf, — nicht in Ihre Phantasie bringen —"

„Ich will es weder in meinen Kopf noch in meine Phantasie bringen, was, denke ich, auf Eines hinausläuft. Ich habe keinen Geschmack an dergleichen Gewohnheiten von ausschweifendem Luxus und stehe in keiner Gefahr, sie mir anzueignen. Ich wollte, daß sich für Carolinen das Gleiche sagen ließe."

„Für Carolinen — haha! — was für meine Ascetin — für Carolinen — meine ungeschmückte

römische Jungfrau. Sie wissen, daß sie ein täglicher Vorwurf für mich ist."

„Ich glaube nicht, daß sie heute ein Vorwurf für Sie gewesen ist; wenigstens scheint sie auffallend gut in den Geist des Ortes und der Gesellschaft, wo sie sich befindet, eingedrungen zu sein."

„Beziehen Sie sich auf die Smaragdkette?" fragte er mit etwas bewegter Stimme. „Nein Mrs. Vernon, da thun Sie ihr Unrecht. Wenn es ihr Unglück ist, einen Vater zu besitzen, der solche Dinge vielleicht etwas zu sehr liebt, so tadeln Sie meine Caroline nicht, daß sie in einem Augenblicke, wie dieser, sich eher meinem Geschmack als dem ihren zu fügen bestrebt."

„Nun, nun, ich bin zu Ende," sagte Mrs. Vernon, indem sie es sich auf dem Sopha bequem machte und ihr Buch öffnete.

Der Phaeton wurde gemeldet und Vater und Tochter stiegen hinab. Es war ein höchst elegantes Fuhrwerk und ein paar schöne Pferde davor. Zwei Reitknechte, die so vollkommen waren, wie Reitknechte nur sein konnten, auf Pferden, die mit denen am Wagen völlig übereinstimmten, hielten hinter demselben.

Mr. Wilmington ergriff die Zügel und Caroline setzte sich neben ihm. Er war kein schlechter Wagenlenker und so fuhren sie fort.

In Templeton wohnte Miß Emerson, die Braut, mit welcher ich Euch bereits halb und halb bekannt gemacht habe. Sie war die Tochter eines Kaufmanns, der in bedeutendem Reichthum und großer Behaglichkeit dort lebte, es aber an Prunk und Aufwand mit Mr. Wilmington allerdings nicht aufnehmen konnte. Sie war mit Carolinen und Flavien in einer Schule erzogen worden und mit Beiden gut bekannt. Sie wurde in dem Kreise, worin sie sich bewegte, für eine höchst fein gebildete Person gehalten und spielte allerdings so gut Clavier, wie es einer Person ohne ein Fünkchen von Geschmack und Gefühl möglich ist — tanzte nur zu gut, — malte Blumen und Schmetterlinge und kleidete sich auf das Trefflichste. In andern Beziehungen war sie gleich andern hohlköpfigen, schlecht erzogenen, putzliebenden Mädchen — sehr gutlaunig, wenn es nach ihrem Kopfe ging, sehr gutmüthig, wenn es ihr nichts kostete, weder neidisch noch eifersüchtig, wenn sie die erste Stelle einnahm, und würde, obgleich sie lange Rechnungen anlaufen ließ, die sie nicht zu bezahlen wußte, auf andere Art keinem Menschen Unrecht gethan haben. Sie war groß, schlank, blond, hatte sehr hübsche Züge, schöne blaue Augen, einen Ueberfluß an Haar und war, kurz gesagt, in jeder Hinsicht des Seitenstück zu Mr. Wilmington.

Mr. Wilmington galt, wie es schien, trotz sei-

ner Jahre bei den jungen Damen ihrer Bekanntschaft für einen großen Fang, und Miß Emerson war mit ihrer Eroberung äußerst wohl zufrieden.

Als der Phaeton vor der Thür hielt, saß die junge Dame am Pianoforte, dessen klare und brillante Töne durch das offne Fenster zu hören waren. Sie stand von ihrem Sitze auf als Mr. Wilmington und seine Tochter in das Zimmer traten, lief auf ihre „theure Freundin — ihre süße Caroline" zu und umarmte sie mit aller der Zärtlichkeit, welche erwählte Stiefmütter den Kindern ihres künftigen Gatten zu erweisen gewohnt sind.

Als sie hierauf wieder zur Besinnung kam, begnadigte sie mit süßer Verschämtheit und halb erröthend und halb zärtlich ihren Bräutigam mit einem Kuß und setzte sich, ohne die Hand ihrer theuern Freundin loszulassen, auf das Sopha nieder.

„Süße Caroline! — wie gut war es von Ihnen, mich zu besuchen — und noch dazu in dieser glühenden Sonnenhitze — wie schön und freundlich Wie sind Sie gekommen."

„Ich habe sie mit dem Phaeton, den Houlditch heute geschickt hat, herüber gefahren," sagte Mr. Wilmington, „ich dachte, daß Sie ihn vielleicht gern ansehen würden. Die Farbe scheint mir um einen Schatten zu hell zu sein. Wollen Sie mir die Ge=

fälligkeit erweisen, einen Blick darauf zu werfen, Sie haben ja einen so richtigen Geschmack.“

„Haben Sie ihn dunkelgrün machen lassen?“

„Ja, das ist unsere Farbe.“

„Und das Wappen? Ich hasse die flitterigen Mäntel wie die Pferdedecken.“

„Dann wird es Ihnen gefallen. Das Wappen ist sehr nett, wie ein bloßer Schild gemalt.“

„O, das ist schon viel zu viel — nichts als den Helmschmuck. Ich versichere Ihnen, daß Lady Mary C— gestern mit ihren Phaeton bei mir war, und auf dem Schlage nichts hatte, als den Helmschmuck. Ich glaube, daß es für ganz gemein gilt, eine leichte Geschichte, wie diese, mit etwas außer dem Helmschmucke zu belasten.“

„Wünschen Sie, daß es geändert wird?“

„O ganz und gar nicht, da die Sache einmal geschehen ist. Bitte, lassen Sie mich nicht der Grund sein, daß Sie sich besondere Mühe darum geben. Ich habe nur meine Meinung ausgesprochen. Die Sache ist eine Kleinigkeit.“

„Keine Kleinigkeit, wenn sie Ihnen weniger gefällt.

„O ich danke Ihnen, ich gestehe, daß ich gern alles im guten Geschmack habe, das heißt, wie es andere Leute von Geschmack haben, und ich hasse die übermäßigen Zierrathen; —“ hierbei preßte sie ein französisches, gesticktes Taschentuch mit breiten Valen-

cienne Spitzen zu etwa 350 Franken die Elle besetzt, an die Lippen — „Sie nicht auch, Caroline?"

„Ich meine, daß die Wagen immer einfach am besten aussehen," sagte die künftige Stieftochter.

„Aber Caroline, ich habe eine köstliche Nachricht erhalten. Flavia kommt dieses Jahr doch noch nach London. Sie wird bei der alten Herzogin wohnen. Ist das nicht merkwürdig? Die Herzogin ist eine alte Eule, das wissen wir Alle, und geht fast nie aus und doch hat sie Flavien eingeladen zu ihr zu kommen. Ich weiß nicht, was das arme kleine Geschöpf in dem großen Hause anfangen will, sie wird sich darin vorkommen wie ein kleiner Avodevat in einem Papagayenkäfich in dem ungeheuern großmächtigen Palaste ganz verloren und einsam. Die Herzogin wird aber wohl ihre Pläne haben. Ihr Enkel, Lord George, ist in London — wissen Sie unter der Garde, während seine ganze Familie sich in Paris befindet. Der ist ein liebes, gottloses Geschöpf. Er ist," — flüsterte sie — „ein solcher Wüstling gewesen, wie man sagt — hat so ungeheures Geld durchgebracht — ganz unwiderstehlich, wie alle Welt sagt, aber solche Geschichten von seiner Verschwendung. Ich werde Ihnen noch einmal Alles erzählen, — eine Heirath mit der reichen Bel'schen Erbin wird Alles wieder ins Gleiche bringen."

„Aber ich hoffe, daß die liebe kleine Flavia Lord

George nicht heirathen wird, wenn er so abscheulich ist," sagte Caroline.

„O, ganz entsetzlich!" flüsterte Jene, „aber so göttlich schön — solch ein Aeußeres — das, welches ich jedem Andern vorziehe — das eines vollkommenen Weltmannes. Flavia kommt jedoch gewiß und ich werde so froh sein, sie bei mir zu haben."

„Und wenn sie kommt," sagte Mr. Wilmington, indem er sein einschmeichelndes Lächeln annahm, „so wird dies sicher für mich ein günstiger Umstand sein. Ich werde dann meine Bitte um Festsetzung des Tages, der mich zu den glücklichsten aller Menschen machen soll, wirksam betreiben. Wenn wird sie kommen?"

„Den Zehnten glaube ich."

„Nun denn, acht Tage darauf — wir wollen sagen, Dienstag den sechzehnten — darf ich das den glücklichsten Tag meines Lebens nennen?"

„Böser Mann — welche Quälgeister Ihr entsetzlichen Geschöpfe seid!"

Die arme Caroline! Diese Liebelei vor ihren Augen — der letzte Urtheilsspruch ihres Vaters!

Aber sie hatte gelernt, wie alle, die den Frieden lieben und dazu bestimmt sind, mit Leuten von geringerer Delikatesse, wie sie selbst, zu leben, lernen müssen, sich nicht beleidigt zu fühlen, wo keine Beleidigung beabsichtigt war und sich gegen ihr im Dun=

keln ertheilte Streiche zu verhärten, und saß daher still da, während Miß. Emerson zauderte und Widerstand leistete und Mr. Wilmington drängte und schmeichelte.

Endlich erhob sich ihr Vater zum Gehen, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte und war nur ängstlich, daß das schöne Haus, welches er in Belgrave Square gekauft hatte, am Ende doch nicht vollkommen bereit sein würde, die superfeine junge Dame, welche dessen Herrin werden sollte, aufzunehmen und während er sich darüber halb zu Tode hetzte, lehnte Caroline in ihrer Wagenecke und fühlte es schwerer als je in ihrem Leben, vernünftig und ergeben zu sein.

Zweites Kapitel.

O bete, daß Dein armes Herz
Vor eiteln Träumen möge fliehen,
Aus Lieb' verhehlen seinen Schmerz
Und heiter an dem Kreuze knieen.

Keble.

Das Haus in Belgrave Square war durch die Anstrengungen der verschiedenen daran beschäftigten Künstler bis zum Sechzehnten bereit. Einen großen Theil daran hatten auch die unermüdlichen Anstrengungen Mr. Wilmingtons. Wie sehr die Geduld Carolinens durch Berathungen über die verschiedenartigen Ansprüche von Lavendel, Braun und Purpur — Himmelblau und Perlgrau, zwischen Weiß und Gold — Eichengetäfel und Gold — oder Gold allein — die Größe der Spiegel und der Füße der Tische geprüft worden war, dies zu erzählen würde unsre Geduld schwer prüfen.

Ich werde ferner auch nicht versuchen, zu beschreiben, welche langweilige, unabläßige Besorgnisse Mr.

Wilmington kundgab und welche Last alle diese gewichtigen Dinge für seine schwache Seele waren.

Die Zeit und die Uhr bringt auch den schlimmsten Tag herum, und die Zeit und die Uhr bringt uns zum Funfzehnten. Und am Funfzehnten saß Caroline in dem großen Salon in Belgrave Square von ihren ermüdenden Anstrengungen erschöpft — angeekelt von allen den Vergoldungen, dem Atlas und Armolu — und erquickte sich durch Einathmen der frischen Luft, welche durch ein großes, so eben mit frischen und duftigen Blumen gefülltes Gewächshaus wehte.

Caroline hatte eben erst die Leute, welche die Blumen geordnet, beaufsichtigt, wie sie tausenderlei andere Dinge beaufsichtigt und angeordnet hatte — ihre Kleidung sah nachlässig, ihr Haar aus seiner gewöhnlichen Nettigkeit gebracht aus, ihre Hände waren noch mit den durch ihre Arbeit beschmutzten Handschuhen bedeckt, denn selbst Reiche und Große können solchen Arbeiten nicht gänzlich entgehen, wenn Alles sehr fein werden soll; sie sah erhitzt aus und fühlte sich herzenskrank und mit sich und Allem, was sie umgab, unzufrieden. Alle diese Eile, diese Pracht, dieser Prunk war ihr beinahe verhaßt geworden.

So saß sie da und lehnte mit dem Kopfe an der Gewächshausthüre, als sie durch die Gegenwart eines Menschen erquickt wurde, den sie mit einer Zärtlichkeit liebte, wie sie selbst bei dem zarten Verwandt-

schaftsbande, welches sie verknüpfte, nicht ganz gewöhnlich war — ihr geliebter Bruder Harry trat ein.

Harry's Aeußere hat sich, seit wir uns von ihm trennten, nicht verbessert. Sorgen, die eigentlich einem so frühen Alter nicht angehören, die eifrige Aufmerksamkeit für die Geschäfte, das Comtoirleben, welches er, wie wir wissen, aus den edelsten Beweggründen schon seit langer Zeit führte, hatte die Schüchternheit und Zurückhaltung seines Wesens vermehrt und seine unschönen Mienen und Züge nicht verschönert, aber so, wie er war, liebte ihn Caroline doch fast bis zur Anbetung.

Er war um einige Jahre jünger, als sie, und wir haben schon gesehen, daß bereits bei dem gefühlvollen, schüchternen Kinde sich der liebevolle Schutz einer Mutter mit der Zärtlichkeit der Schwester vereint hatte. Durch die Erfahrung eines jeden Jahres war ihre hohe Idee von seinem Werthe und ihr Interesse an seinem Schicksal vermehrt worden. Sie hatte schon seit langer Zeit begriffen, welches Opfer seines Glückes er in Folge des schwachen, eitlen Charakters seines Vaters gebracht hatte, und erblickte mit Kummer die Verheerungen, welche Besorgnisse, die den heitern Geist der Jugend nie bewölken sollten, in ihm angerichtet. Der Leichtsinn und die Verschwendungssucht des Vaters war seit dem Tode seiner Gattin immer größer geworden, er hatte die Rolle eines

jungen unthätigen Modemannes anzunehmen versucht, und ließ es weder an Mühe, noch Kosten fehlen, um deren Umrisse, wie er sich dieselben dachte, auszufüllen, während Harry, früh schon überzeugt, daß von seiner Fürsorge Alles abhänge, sich den Geschäften gänzlich hingab und sich unermüdlich bemühte, durch Eifer und Fleiß die Folgen seiner Voreiligkeit und Unklugheit abzuwenden und die unzähligen Spekulationen, womit sein Vater seine unersättlichen Geldbedürfnisse zu befriedigen beabsichtigte, mit Vorsicht und Glück zu leiten.

Die Aufgabe war aber eben so undankbar und entmuthigend, wie abspannend, denn Mr. Wilmington suchte zwar stets den Rath und Beistand seines Sohnes, wenn eine von seinen voreiligen Spekulationen mißlang, und verließ sich stets auf seinen Muth und seine Ausdauer, um sich vor den schlimmen Folgen derselben zu retten, war aber eben so unabänderlich taub für jeden Grund, den sein Sohn vor dem Beginn derselben angeben konnte, um ihn zu verhindern, sich auf derlei phantastische Pläne einzulassen. Es konnte nichts Niederschlagenderes geben, als eine solche Lage. Die Arbeit der Danaiden ist leicht dagegen.

Harry hatte die Tugend der Ausdauer, aber obgleich seine Entschlossenheit unerschütterlich war, sank doch sein Geist unter der Last. Dies sah und begriff

seine Schwester. Sie betete ihn mit der heiligen Ehrerbietung an, welche nur durch moralische Vortrefflichkeit zu erringen ist.

Harry liebte Carolinen wie ein Mann von ausnehmendem Zartgefühl, der das Bewußtsein des eigenen Werthes und der geringen Beachtung, welche die Menschen im Allgemeinen demselben zu Theil werden lassen, ein Wesen liebt, welches wie er fühlt, ihn versteht und zu schätzen weiß, und in dessen Achtung und Liebe die süße und fast einzige irdische Belohnung seiner Mühen findet.

Diese Liebe theilte jedoch auch sein Freund; die Neigung zwischen ihm und Selwyn war zu einer starken dauernden Freundschaft gereift und von Allen, außer Carolinen, ungeahnt, erfüllte seine lange gehegte, verzweifelnde Leidenschaft insgeheim noch immer sein Herz. Er kam herein und setzte sich neben Carolinen hin, und seine Augen waren von einer so zarten Trauer umwölkt, seine unschönen Züge mit einem so sanften Ausdrucke erfüllt, daß seine Schwester, als sie ihn anblickte, ihn für mehr als schön hielt.

„Mein lieber Harry, wie hast Du ihn gefunden?“

„Sehr, sehr krank; der arme Bursche! sein Husten hat ihn, wie er mir sagt, vergangene Nacht keinen Augenblick verlassen. Er sieht erbärmlich aus. Madeira hat für ihn nichts gethan.“

„Der arme Selwyn! wie traurig! und wie betrübt für den armen Mr. Craiglethorpe. Hat Jemand an ihn geschrieben?“

„Der Vater schrieb, als Selwyn zurückkam, um ihm offen mitzutheilen, was er von ihm dachte. Er hat das Schreiben mit der Ueberlandpost gesendet. Mr. Craiglethorpe muß es jetzt erhalten haben, und ich zweifle nicht, daß er zurückkehren wird, wenn er kann — zu spät! Selwyn wird seine Rückkehr nicht erleben.“

„Das thut mir für Euch Alle sehr leid.“

„Und für Dich, Caroline?“

„Ich bin tief, tief bekümmert, daß Du einen solchen Freund verlierst, Harry!“

„Und weiter nichts?“ fragte er, sich zu ihr niedersetzend und ihre Hand ergreifend. „Weiter nichts?“

„Ich weiß nicht, wie es kommt, Harry, aber ich glaube, daß ich vor der Zeit alt geworden bin.“

„Nun, liebe Schwester,“ seufzte er, „wie die Sachen ausfallen, ist es vielleicht besser. Es ist ein sehr abgeschmackter Wunsch von mir, und doch glaube ich, daß der arme liebe Junge glücklicher sterben würde, wenn er sich schmeicheln könnte — — aber es ist besser so.“

„Ja, wirklich, wirklich, so ist es, lieber Harry, ich gestehe es Dir, denn Du besitzest mein ganzes Vertrauen, lieber Bruder — daß ich mitunter selbst

wünsche, daß ich weniger gefühllos wäre; aber ich weiß nicht recht, warum der ganze Frühling der Jugend und Hoffnung in mir verwelkt zu sein scheint. Es ist mir, als ob ich ein stilles und nicht unglückliches Leben führte, denn es kömmt mir vor, als ob ich mir nie ein glückliches Leben denken könnte. Ich glaube nicht, daß großes Glück auf dieser Welt zu finden ist. Mitunter denke ich, daß ich zu verständig bin." Und sie seufzte. „Aber, Harry," schloß sie heiterer, „ich hoffe, daß Du weniger verständig sein wirst, als ich, damit ich Deine Frau und Kinder hätscheln kann."

Er fuhr auf, als ob ihn eine Nadel gestochen hätte, und wendete seinen Kopf ab.

„Meine Frau und Kinder! — Nein, nein, nie, nie!"

Dann blickte er sie wieder mit seinen milden, wehmüthigen Augen an und sprach:

„Liebe Caroline, wir wollen für einander leben."

Das Eintreten eines Dieners unterbrach das Gespräch. Es wurde, nachdem er das Zimmer verlassen, in etwas anderem Tone wieder aufgenommen.

„Ich sehe, daß Du mit Deinen Zurüstungen fertig bist."

„Ja, und Du siehst, wie müde ich bin; aber ich glaube, daß endlich Alles in Ordnung ist. Ich gestehe, daß es mir leid thun würde, wenn ich viele

Tage wie diesen verleben sollte, aber ich denke, daß jeder Befehl gegeben worden ist. Das Frühstück — denn mein Vater denkt, daß wir hier ein Frühstück haben müssen, ehe es in die Kirche geht, ist in dem Speisezimmer aufgetragen und Günter hat es recht gut besorgt.“ Und sie seufzte wieder.

Die arme Caroline! Jeder Satz endete an jenem Abend mit einem Seufzer. Sie fühlte sich sehr niedergedrückt.

„Ein Frühstück im Hause des Bräutigams, das scheint dem gewöhnlichen Gebrauche zuwider zu laufen und unnütz zu sein.“

„Der Vater will es so haben. Er wünscht, zuerst hier seine Freunde zu versammeln. Ich wollte ihm nicht widersprechen.

Es trat eine kurze Stille ein und dann begann Harry von Neuem:

„Diese Zimmer sind wirklich prachtvoll. Ich bin nicht sehr geneigt, dergleichen Dinge zu beobachten, aber diese Rosa- und Purpurvorhänge, diese Spiegel und Gemälde machen im Ganzen eine prachtvolle Wirkung. Der Vater hat sicher in diesen Dingen bedeutenden Geschmack — Alles ist so vollständig und schön ausgeführt.“

„Es macht unsre arme gute Tante sehr böse.“

„Vielleicht hat sie darin nicht ganz recht. Ich kann über diesen Gegenstand zu keiner festen Ansicht

gelangen — es ist alles relativ. Das Geld ausgeben ist eine Art von Pflicht." Er konnte es nie ertragen, seinen Vater von Anderen tadeln zu hören.

„Ich glaube sie hat die Ansicht, daß großer Luxus, wie bedeutend auch das Vermögen eines Mannes sein mag, an sich selbst unrecht ist. Sie hat eine unbestimmte Idee — denn Du weißt, daß sie ihre Ideen nicht sonderlich analysirt; — daß er geradezu einen verderblichen Eindruck auf das Herz macht. Ich selbst kann mich des Gedankens nicht enthalten, daß in dem, was sie sagt, einige Wahrheit liegt."

„Ich weiß nicht, ob der Luxus den Geist verderbt, aber ich glaube, daß er ihn schwächt und bin überzeugt, daß er ihn beschränkt. Ich werde wohl die Neigung von der Mutter geerbt haben, die eine so angeborene Liebe zur Einfachheit besaß — aber der Luxus ist mir nicht angenehm — er scheint das Gepäck des Lebens so zu vermehren, daß er einen auf der Reise hindert. Wenn wir Beide zusammen leben, Caroline, so werden wir nach allen diesen Dingen nicht verlangen. Meinst Du nicht auch?"

„Nein, das werden wir nicht."

„Wir werden in einem Häuschen wohnen und Deine Bücher und einen Johann und eine Marie haben; — aber da kommt der Vater."

Mr. Wilmington trat ärgerlich und hastig mit

verwirrtem Haar, geröthetem Gesicht und einer Mischung von Verlegenheit und Zorn in seinen Mienen herein.

„Harry! — ist Harry hier? — Harry, meiner Seel, wie unverschämt die Leute sind. Caroline, hast Du das Anweisungsbuch in Roehampton gelassen?“

„Ja, ich glaubte nicht, daß wir es vor unsrer Rückkehr brauchen würden. Ich kann morgen früh Alles, was Sie bedürfen, erhalten.“

Geh hinab und sei ein gutes Mädchen. Burton will mit mir sprechen. Sieh zu, worum es sich handelt. Es nutzt nichts, sie mit dergleichen Dingen zu plagen,“ sagte er, indem er ihr folgte und die Thür schloß. „Siehst Du, Harry, das ist wirklich eine sehr unangenehme Geschichte. Formby verlangt sein Geld, ungefähr 7000 Pfund, für in den letzten zwei Jahren gelieferte Möbel. Nun fürchte ich wirklich, daß wir in diesem Augenblicke diese Summe bei Hinglake nicht zu gute haben.“

Harry machte ein überraschtes Gesicht.

„Sagten Sie mir nicht, Sir, daß alle Rechnungen an Weihnachten bezahlt worden seien?“

„Alles bis auf einige Kleinigkeiten, Harry. Als wir unser Budget für das Jahr auswarfen, brachte ich, wie ich glaubte, genug zusammen, um Alles zu bestreiten; aber die verdammten Möbelrechnungen lau=

fen so verwünscht in die Höhe. Willst Du — sei ein guter Junge — er muß bezahlt werden, — sobald ich morgen fort bin, in die City gehen und meine funfzig Nord-Eisenbahn-Aktien verkaufen? Sie werden zu 220 mehr als genug dafür sein. — Gib mir ein Stück Papier. 6000 Pfund! zum Geier! — Nun, so nimm von den großen Kanal-Aktien, nimm nur genug, das ist Alles, und geh hinunter zu dem Kerle und sage ihm, daß er morgen sein Geld haben soll, und daß der unverschämte Schuft nie wieder auf einen Auftrag aus diesem Hause hoffen soll."

Harry machte ein ernsthaftes Gesicht. Mr. Wilmington pfiff, ging an das Fenster und beschäftigte sich damit, die Falten eines von den schweren seidenen Vorhängen zu ordnen; dann sprach er:

„Nun, — wie gehts dem armen Selwyn?"

„Leider, schlimmer Sir."

„Der arme Teufel! — verdammt unglücklich — würde eine hübsche Parthie für Carolinen gewesen sein. — Der arme alte Craiglethorpe! — es wird ihm fast das Herz brechen."

Harry sah einige Papiere durch, die Mr. Wilmington auf den Tisch geworfen hatte.

„Von Hamlet, Sir, wie ich sehe?"

„Ja — ja — ja," dehnte er, „nur ein paar Hochzeitsgeschenke für Lizzy. Sie hat dergleichen Dinge wohl etwas zu gern. Es ist das letzte Mal

— einmal und nicht wieder. Ich werde nicht eher daran denken, diese Rechnung anzusehen, als in zwei Jahren zu Weihnachten. Die verwünschten Burschen mit ihren übermäßigen Preisen können mit gutem Gewissen zwei Jahre lang auf ihr Geld warten."

„Anderson, Sir!"

„Was zum Geier! Sind die Schlingel alle behext? Hewson hat sie mir alle in die Hände gesteckt, als ich die Treppe heraufkam."

„Fünfhundert Guineen für die Braunen. Wirklich, lieber Vater, entschuldigen Sie mich, aber ich wollte, Sie ließen mich ein wenig nach ihren Käufen in Pferdefleisch sehen."

„Und warum in des Himmels Namen Du! Ich sollte denken, daß ich wenigstens ein eben so guter Pferdekenner wäre, wie Du, Master Harry! Was verstehst Du davon mit Deinen zwei gewöhnlichen Gäulen, einen für Dich und einen für Deinen Diener und einem so gemeinen Dinge von Cabriolet, wie ich nur je eines gesehen. Aber Ihr jungen Burschen seid so eingebildet! Ich versichere Dir, daß die Pferde ihr Geld werth sind."

„Nun Sir, aber wie gedenken Sie alle diese Forderungen zu bezahlen?"

„Gedenken! — Unsinn! Kleinigkeiten für einen Mann von meinem Vermögen. Ich will Dir etwas sagen, Harry, wenn Du Dich nicht vorsiehst, so wirst

Du ein ungeheurer Geizhals werden. Bezahlen! — bezahlen! — bezahlen! Es wird wohl genug da sein, wenn ich es hergeben will, um hundert solche schuftige Handelsleute zu bezahlen.

Harry schwieg von Neuem.

Bald darauf erschien Caroline wieder, worauf er die Papiere ruhig zusammenfaltete, sie in die Tasche steckte und das Zimmer verließ.

Mr. Wilmington blieb mit der Untersuchung jeder Einzelnheit seiner schönen Wohnung beschäftigt zurück, fühlte Stühle an, betrachtete Porzellan und gab den Falten seiner reichen Fenstervorhänge den schönsten Wurf, worauf er mit einem Gesichte, aus welchem jeder Schatten von Besorgniß verschwunden war, zu seiner Tochter trat.

„Ich denke wirklich, Caroline, daß dies, wenn man Alles in Betracht zieht, das vollkommenste Haus in London ist. Aber jetzt wollen wir uns setzen und das morgende Programm ordnen. Leihe mir Deinen Bleistift. Meine und Deine Freunde stellen sich kurz vor neun Uhr hier ein. Es wird für sie im Speisezimmer ein Gabelfrühstück aufgetragen, ein kurzes Geplauder und so weiter; Du weißt, daß man bei dergleichen Anläßen etwas Spott ertragen muß," sagte er mit einem Lächeln befriedigter Eitelkeit, indem er das Bild seiner hübschen Gestalt und Züge in einem ihm gerade gegenüber von der Decke bis

zum Boden gehenden Spiegel betrachtete. „Man kann nichts dafür, wenn man etwas zu jung aussieht!“ Und er strich mit der Hand durch sein schönes braunes Haar, in welchem sich noch kein Silberfaden bemerklich machte. „Ich weiß nicht, wie es kommt, aber die Zeit scheint mich wirklich vergessen zu haben. Sie wird mich dereinst aber wohl doppelt bezahlen lassen. Nun, wie gesagt, dann geht es in die Kirche. Mein Wagen — Du wirst doch in meinem Wagen mitkommen, liebe Caroline? ich weiß, daß Du das wirst,“ sprach er mit einem Gefühl in seinem Tone, welches er nie kund gab, außer wenn er seine Tochter anredete. „Du wirst doch in meinem Wagen mit kommen, liebes Mädchen, nicht wahr?“

„Ja, das werde ich.“

„Ich danke Dir. Dann kommt Jones mit seinem Wagen. Er wird Harry sicherlich gern mit zu seinen beiden dicken Mädchen nehmen. Jones ist ein prunksüchtiger alter Stutzer, obgleich er sich so viel auf seine Solidität zu gute thut! Jones wird froh genug sein, Harry in seiner soliden braunen Barouche mitzunehmen, die in aller Welt aussieht, wie die Kutsche eines hunderttausend Pfund schweren Cityritters vor hundert Jahren. Der schwere alte Wagen — nichts wie Chokoladebraun und Vergoldung — er wird sicherlich gern Harry mitnehmen, sage ich. Der arme Harry! ich fürchte, daß er in

ein paar Jahren auch zu den Soliden gehören wird, und das ist Jammerschade. Ueberdies glaube ich auch nicht, daß er sich in Miß Elise Jones verlieben wird, Nun, nun, nachdem Jones fortgerasselt ist, kommt, Estcourt, ein ganz anderer Mann, fein wie ein Fuchs und scharf wie eine Nadel und verschlossen wie der Geldkasten eines Geizhalses. Er wird in seiner netten Kalesche sein, er hat gern Alles nett und einfach, verabscheut den Prunk und wirft vielleicht dabei ein Auge auf mich. Der arme Teufel! er steht immer zwischen der Furcht vor dem Aufwande und dem Ehrgeize Aufwand zu machen in der Mitte. Ist das nicht ein richtiges Bild, Caroline?"

„Wirklich Sir, Sie verfahren ein wenig hart mit Ihren alten Freunden."

„Freunde! sie mögen sich hängen lassen! — Ich möchte wissen, wo sie jetzt sein würden, wenn ich nie ihr Freund gewesen wäre. Wir wollen dies jedoch vorübergehen lassen. Wer kommt nach ihm? — O Deine gute Tante. Du lieber Gott! ich hatte sie fast ganz vergessen. Wir müssen sie vor Jones mit ihrem altmodischen Fasse fahren lassen. Aber Jones wird daran keinen Gefallen haben. Er spielt gern den Ersten so gut wie wir Andern."

„Meine Tante! ich glaube, lieber Vater, daß sie nicht mitzukommen gedenkt."

„Nein, nein, sie wird mir ihre Gesellschaft in

die Kirche nicht abschlagen, es würde so unfreundlich aussehen und was würden übrigens die Leute sagen. — So spät?" er blickte auf seine Uhr. — „Zu spät, um zu ihr zu schicken und etwas zu thun. Warum hast Du mir das nicht eher gesagt. Hat sie wirklich geäußert, daß sie nicht mitkommen will?"

„Ich war so überzeugt, lieber Vater, daß sie sich nicht überreden lassen würde, daß ich es für das Beste hielt, Ihnen Beiden das unangenehme Gefühl des Zuredens und Widerstehens zu ersparen."

„Sie ist ein halsstarriges altes Weib, so voll von ihren veralteten Ansichten, und kann nie den Wünschen oder dem Urtheile eines Andern auch nur ein Jota nachgeben. Sie ist es immer gewesen und wird es stets sein bis an das Ende der Welt."

Caroline schwieg.

„Nun, ist sie es nicht? Scheint sie nicht Freude daran zu finden, mich zu ärgern? Sie gibt nichts auf mein Urtheil und will Keinem von uns auch nur in der geringsten Kleinigkeit nachgeben."

„Wann soll ich den Kaffee heraufschicken?"

„Wann? — sieben und vierzig Minuten und sechs Sekunden nach Acht; aber bestimmt. Keinen Tropfen, um wie viel Uhr? Woran denkst Du? Kaffee und Chokolade zu bringen und herum zu geben, wenn die Leute ankommen. Es soll ein Gabelfrühstück sein. Das bitte ich Dich zu bemerken,

Caroline. Alles andere würde gröblich gegen den Anstand verstoßen. Das eigentliche Frühstück wird stets im Hause des Brautvaters gegeben. Ich hoffe, daß Du das vollkommen verstehst, Caroline, und dafür Sorge tragen wirst, daß es auch meine Leute vollkommen verstehen — ein Tisch mit Früchten, kaltem Fleisch, ꝛc. ꝛc. — was Du willst, aber nur nichts Warmes. Ich möchte um alle Welt nicht Chokolade, Kaffee, Gebäck und Brod und Butter umhergeben lassen. Ich dachte, daß Du es selbst begriffen hättest, aber wenn ich nicht nach allen Kleinigkeiten sehe, so kann ich mich nie darauf verlassen, daß es geht, wie es soll. Gütiger Himmel, ich möchte um alle Welt nichts anderes, außer einem Gabelfrühstück haben."

„So habe ich Sie auch verstanden, lieber Vater, und Brandon und Hewson ebenfalls. Ich bitte, machen Sie sich keine Sorge darum."

„Mir keine Sorgen machen?" antwortete er mit ärgerlichem Tone; „das ist bald gesagt. Hiob selbst würde sich darum Sorge machen. In meinem Hause muß immer etwas unrecht ablaufen. Solltest Du es glauben, daß wir nahe daran waren, die neuen Livreen nicht zu erhalten. Was sagst Du dazu. Der dumme Kerl schwört, daß sie Brandon auf den 17. bestellt habe und Brandon schwört, daß er schwarz wird, er hätte sie auf den 16. bestellt. Wenn

er nur noch die Vorsichtsmaßregel getroffen hätte, den funfzehnten zu sagen. In Dingen von Wichtigkeit sei stets um einen Tag vor dem Bedürfnisse voraus," fügte er ernsthaft hinzu; „es ist einer der besten Rathschläge, den ich Dir als Vater geben kann."

Drittes Kapitel.

„Seine Freunde wurden eingeladen, zu kommen und sich mit ihm zu vergnügen, und dies sollte das Hochzeitsmahl sein.“

L'Estrange.

Glänzend schien die Sonne an dem glücklichen Morgen, schimmerte auf die Reihen von steinernen Palästen in Belgrave Square und badete mit ihren Frühstrahlen deren hohe Vorhallen und großen weiten Fenster und Ehrfurcht gebietenden Thore. Man vernimmt zu ungewöhnlicher Stunde Wagengeroll und das Geschrei der Lakaien und Kutscher; und der Lärm der vielköpfigen Menge, welche sich versammelt hat, um den prächtigen Anblick zu genießen, erfüllt die Luft. Es war ein lieblicher Sommermorgen; die Bäume in dem Garten, der in der Mitte stand, schaukelten sich, grün und erfrischend, im Winde; die Sperlinge zwitscherten lustig, die Himmelswölbung

war tiefblau. Das Auge des Himmels blickte heiter auf diesen kleinen Winkel des geschäftigen Ameisenhaufens herab, auf diese bunte, schimmernde Menge von winzigen Atomen, die in ihren vergoldeten Kutschen hin und her eilten. Heiter, still, erhaben und ruhig, schön, schaute es nieder, und heiter, still, erhaben und ruhig, schön, möchte ich auch sagen, sah Caroline an jenem Morgen aus, nur daß ich ihre Einfachheit nicht durch Ausdrücke, die affectirt oder übertrieben erscheinen könnten, herabsetzen will. Ihr Gesicht entfaltete die einzige irdische Schönheit, auf welche wir glauben können, daß das Auge des Himmels mit Billigung herabblickt, die aus dem reinen, wohlbeherrschten Geiste im Innern, einer hochfliegenden Seele und einem treuen, beständigen Herzen entstrahlende Schönheit.

Sie sah jedoch blaß aus, und die schönen Züge, um welche her ihr dunkles Haar geordnet war, trugen einen stillern Ausdruck, als sonst. Ihre Augen, welche von dem tiefen Glanze, der sowohl von Gedanken wie vom Gefühle, Zeugniß ablegt, erfüllt waren, schienen jetzt tiefsinnig schöner zu sein, als je, als sie mit einem ruhigen Ernste, der fast etwas Majestätisches hatte, unter ihren Gästen umherging. Caroline dachte jedoch an Alles dies nicht im Mindesten, sie war vollkommen und gänzlich unaffektirt. Ihr Benehmen war an jenem Morgen nur die ein=

fache Folge dessen, was in den letzten Stunden im Innern vorgegangen war, die schweren Kämpfe gegen den Schmerz, welchen kein Kind sich bei solchem Anlasse zu fühlen enthalten kann.

Sie hatte schwer mit sich selbst gekämpft, um ihn zu überwinden und wenigstens Fassung zu gewinnen. Als ihr Vater, den Rechten, womit ihn die Gesetze Gottes und der Menschen bekleideten, gemäß, im Begriff war, sein Glück in einer andern Wahl zu suchen, gab sich Caroline keinen schwächlichen Klagen über die Vergangenheit oder noch schwächlichern und weniger unschuldigen Bekümmernissen oder tadelnden Gedanken über die Mittel, welche es ihrem Vater zur Ersetzung ihres Verlustes zu ergreifen beliebte, hin.

Fühlen ist menschlich, vorurtheilsfrei betrachten göttlich. Caroline konnte nicht umhin, Manches schwer zu fühlen, aber sie bemühte sich, billig und gerecht zu sein.

Harry war bereits in dem Speisezimmer, als sie in dasselbe trat, und außer ihm befanden sich noch Mr. Wilmington und einige Herren stehend dort. Harry hatte sich auf die Lehne eines Stuhles gestützt, er war aufmerksamer, als gewöhnlich, gekleidet, und dies machte in Verbindung mit einem gewissen Schatten süßer, zarter Wehmuth auf seinen Zügen sein Aeußeres interessanter, als gewöhnlich, ja fast ele=

gant. Er erhob seine Augen beim Eintreten seiner Schwester — ein gleichfühlender Blick, aber kein Wort wurde zwischen ihnen ausgetauscht.

Mr. Wilmington lachte und plauderte munter; er war geschmackvoller, als gewöhnlich, gekleidet, und sah so jung und hübsch aus, daß er der Rolle, in welcher er dastand, trefflich entsprach. Sein schönes braunes Haar war nachlässig über seine Stirn und sorgfältig über den Scheitel gestrichen. Er war voll der besten Laune und äußerst selbstzufrieden und glücklich. Er trat mit galantem, einnehmendem Lächeln zu seiner Tochter, stellte sie den Herren, von welchen ihr einige fremd waren, vor, und richtete einige leichte und, wie er glaubte, äußerst glücklich gewählte Worte an sie, welche sie sanft und freundlich aufnahm. Sie wußte, daß sie wenigstens gut gemeint waren. Bald vermehrte sich das Geräusch und die Zahl der Anwesenden, und immer neue Wagen fuhren vor.

Und zuerst trat Mr. Jones mit seinem runden, rothen, hübschen Gesicht, seiner sehr soliden Gestalt, seiner Miene eines sehr bedeutenden Mannes in der höflichsten Laune herein. Er schüttelt herzlich Wilmingtons Hand, er hat nach seiner Art einen Scherz und einige freundliche, gönnerhafte Worte für Jeden — selbst für Mr. Wilmington, — denn, ist er nicht

ein Mann von zwei Mal so viel Reichthum und Gewicht in der City, wie Jener?

Seine Tochter, Miß Jones, hängt an seinem Arme, sie ist höchst elegant gekleidet, aber häßlich, und sieht, die Wahrheit zu gestehen, äußerst mürrisch aus, denn leider hatte die arme Miß Jones gefunden, daß es selbst ihrer großen Aussteuer bis jetzt mißlungen war, ihr in der Welt eine Parthie, wie sie sie wünschte, zu verschaffen. Ihr folgte Miß Lavinia am Arme eines langen schnurrbärtigen Jünglings, der nach der neuesten Mode gekleidet war und zu irgend einem vornehmen Regimente gehörte. Sein Rock war vom feinsten Schnitte, seine Taille schlank, wie die einer Wespe, und sein Gesicht ausdrucksleer, denn eine ihm angeborene Art von leichtsinniger, munterer, gutmüthiger Impertinenz war durch militärischen Hochmuth und die kalte Zurückhaltung, welche, wie er glaubte, in einer solchen Gesellschaft seiner socialen Stellung geziemte, unterdrückt worden. Er war jedoch der Stolz und Ruhm seines Vaters, der ihn einen gottlosen Schlingel nannte und ihm Alles nachsah, wofür er, von Jenem „Alter“ genannt, gering geschätzt und von oben herab betrachtet wurde.

Am Arme dieses feinen jungen Gentleman hing, wie gesagt, seine jüngste Schwester Miß Lavinia, die sich beugte und schwenkte, wie eine Weidenruthe, mit ihrem feinen Schleier und ihren Spitzen, und Federn

und ihren reichlichen, um ihre hübschen blauen Augen hängenden blonden Locken, und sie lächelte und lachte und schwatzte und nannte die Männer: „O Sie wildes Geschöpf!“ und sagte: „Schämen Sie sich!“ und verbarg ihr Gesicht, aber nicht ohne Lächeln, um nicht methodistisch genannt zu werden, was sie haßte.

Und nun, lieber Leser, hast Du eine kurze Skizze von dem, was, meiner Ansicht nach, die Geldaristokratie unserer Zeit bildet.

Noch mehr Kutschen, und dann erschien Mr. Estcourts einfacher Junggesellenwagen; seine Diener in einfacher Livrée und feiner, ganz besonders einfacher Kleidung.

Mr. Estcourt war von allen seinen Bekannten derjenige, welchen Mr. Wilmington am meisten fürchtete. Sie waren von Jugend auf — fast schon seit ihren Knabenjahren — in vertrautem Verhältnisse gewesen und ihren Vätern als Compagnons des Hauses gefolgt; Mr. Estcourt hielt sich aber für etwas Besseres, als Mr. Wilmington, obgleich er ihm an Vermögen und Ansehen in der Firma nachstand, — denn er stammte aus einer ziemlich guten Familie und bildete sich darauf viel ein.

Er ließ sich allerdings herab, Geld zu erwerben, und war einer von den härtesten und unerbittlichsten Männern, der je sein Ohr den Bitten eines sinken-

den oder gegen Widerwärtigkeiten ankämpfenden Freundes verschlossen hatte. Er verachtete jedoch das Zurschautragen des Reichthums, welchen er so unersättlich aufzuhäufen strebte. Er besaß einen ziemlich guten Geschmack und den bittersten, unbeugsamsten Stolz, der mir je bei einem Menschen vorgekommen ist, weshalb er auch den gemeinen Prunk seiner beiden Compagnons verabscheute und sein Geld so verwendete, daß er damit eher die Eleganz seines Geschmacks, als den Umfang seiner Reichthümer, zu erkennen gab.

Ein kleines, einfach, aber kostspielig möblirtes Haus, einige ausgesuchte Gemälde, eine Bibliothek, in welcher jeder Band eine Seltenheit war, eine nicht große, aber köstlich versehene Tafel — ich würde mich schämen, wenn ich Euch sagen wollte, welchen Gehalt er seinem Koche gab, — so lebte er.

Dies würde Alles schon ganz gut gewesen sein, wenn dieser feinere Geschmack nicht seinen herzlosen, ausschließlichen Stolz, seine Selbstgefälligkeit und die verächtliche Geringschätzung, womit er auf Andere herabblickte, genährt hätte.

Wir fahren jedoch in unserer Erzählung fort.

Die Gäste standen also da und plauderten und tranken zusammen Chokolade, und stiegen wieder in ihre Wägen, und Mr. Wilmington war unruhig und fassungslos, denn er hatte unglücklicher Weise eine

ironische Lobrede Mr. Estcourt's über seine unerwartete Gastlichkeit vernommen.

Und jetzt stehen wir Alle vor dem Altare der Sct. Georgenkirche in Hannover Square, haben uns in diesem unsern neunundfunfzigsten Jahrhunderte wieder einmal versammelt, um jene, vom Anfang her bestehende Einrichtung des Schöpfers zu feiern, welche durch die einfache Zusage, welche sie verlangt, das Verhältniß zwischen zwei Menschen vergeistigt und erhebt, oder es doch thun sollte, denn ich muß gestehen, daß im vorliegenden Falle, wie leider in so vielen andern, nichts weniger ans Licht treten konnte, als das geistige und göttliche, das nie die Religion und das fromme Bewußtsein gegenseitiger, heiliger Verbindlichkeiten unberücksichtigter bleiben konnte, als bei der jetzt stattfindenden Trauung, besonders so weit es die Hauptpersonen betraf.

Miß Emerson, in einem weißen, mit Brüsseler Spitzen bedeckten Atlaskleide, das die Schönheit ihrer hohen, schlanken Gestalt aufs Vortheilhafteste heraushob, mit auf das Geziemendste geordnetem, langem blondem Haar, mit einem Schleier und den unvermeidlichen Orange- und Myrthenblüthen, mit schamhaft gesenktem, langem Schwanenhalse, mit, wie irgend ein Schriftsteller sagt, wie ein luftgewobenes Gebilde aussehendem, gesticktem Taschentuche in der Hand, — war, trotz einiger natürlichen Gefühle,

die sich ihr unwillkürlich aufdrängten, hauptsächlich darauf bedacht, die Ceremonie in der bewegtesten und interessantesten Weise, welche ein zartes, weibliches Wesen entwickeln konnte, durchzumachen.

Mr. Wilmington wurde immer noch von den höhnischen Reden Mr. Estcourts verfolgt — sie klangen auf das Peinigendste in seinen Ohren wieder. Der alte Jones machte ein dummes, Miß Jones ein sauertöpfisches, Miß Lavinia ein schmachtendes, der Capitain ein stutzerhaftes und Mr. Estcourt ein dünkelhaftes Gesicht. Auf den Zügen der meisten Uebrigen war einfältige Bewunderung oder eben so einfältige Lustigkeit zu lesen.

Natürlich nehme ich Carolinen und Harry aus, die Ihr bereits kennt und für die Ihr fühlen werdet, so wie zwei Andere, denn hinter Miß Emerson stand die alte gute Herzogin, die als weitläufige Verwandte eingeladen worden war und sich freundlich eingestellt hatte. Sie sieht mit, von Wohlwollen erfülltem, ehrwürdigem Gesichte zu, lehnt mit der einen Hand auf einem mit Elfenbein beknopften Stocke, und ruht mit der andern auf Flaviens Arme.

Flavia's Aeußere hat sich, seit wir sie zum letzten Male sahen, ungemein vortheilhaft verändert. Hübsch und lieblich ist sie immer gewesen, jetzt aber ist sie unaussprechlich liebenswürdig. Ihr Gesicht ist so wechselvoll und belebt — wenn ernst so sanft und

mild — wenn heiter so scherzhaft und bezaubernd, und sie besitzt immer noch ein eigenthümlich einfaches und originelles Wesen — in jeder Hinsicht ist sie das Reizendste, was man sich nur denken kann. Ihre Züge und Gestalt und den reichen Strom ihres üppigen Haares habe ich bereits beschrieben; was ihre Augen betrifft, so hörte ich einmal fragen, von welcher Farbe sie seien. — Die Farbe des Sonnenscheins, war die Antwort.

Sie sieht jetzt ernsthaft aus, und beobachtet Lizzy mit theilnehmendem Blicke, und ihre lieblichen Augen schwimmen in Thränen. In ihrer unschuldigen Herzensgüte denkt sie an die Feierlichkeit des Tages, wie Ehrfurcht gebietend und imposant er ist — das gegenseitige Versprechen, das unwiderrufliche Gelübde, besonders in diesem Falle, wo es die Kinder einer Andern betrifft, welche Verantwortlichkeit! Dann schweifen ihre Augen zu Carolinen hin, und sie denkt an die Mutter, die dahin gegangen ist, und fühlt, wie sie in diesem Augenblicke für Carolinen traurig gegenwärtig sein muß. Sie glaubt, ihren bleichen Geist in den Gewändern des Grabes schweigend durch den bunten Kreis gleiten zu sehen, und sie schreckt zusammen und blickt sich nach Harry um.

Er ist dort an eine Säule gelehnt, seine Augen auf den Boden geheftet und äußerst trübe, aber sie sind oft trübe.

Flaviens Augen verweilen auf ihm.

Plötzlich, wie wenn im Theater eine Dekoration gewechselt wird, ist es vorüber, und die Gesellschaft drängt sich um die Braut. Man begibt sich in die Sakristei und dann zu dem glänzenden Frühstück, welches die Eingeladenen im Hause des Brautvaters erwartet, und Caroline fühlt, wie sich ein kleines Geschöpf gegen sie drängt und die weichste Hand sich in die ihre schmiegt. Sie blickt herab, und zwei schimmernde, süße Augen begegnen den ihren und verkünden redliche Zuneigung, zartes Mitgefühl und innige Bewunderung.

Carolinen war es, als ob sich Balsam in ihr wundes Herz ergieße. Sie drückte zärtlich Flaviens Hand.

So standen sie beisammen, als Harry in die Sakristei trat. Ein Blick, eine Lichtfluth vor den Augen, auf einen Moment Todtenblässe, aber Niemand bemerkte es, und Harry erholte sich wieder so weit, daß er herantreten und, wie gewöhnlich, sprechen konnte.

Und nun kam Lord George, der ebenfalls zugegen war, heran, um Flavien zu sagen, daß es ihm vorkomme, als ob die Herzogin sehr ermüdet sei. Lord George ist so hübsch, wie immer, und hat den Schein eines völlig ausgebildeten Mode- und Weltmannes. Seine Manieren sind angenehm, sein

Lächeln einschmeichelnd und seine Augen scheinen, wenn sie auf Flavien blicken, Liebe und Zärtlichkeit zu strahlen. Harrys Gesicht veränderte sich bei seiner Annäherung schnell wieder, er fühlte sich unwohl und mischte sich unter die Menge.

Flavia blickte Carolinen sehnsüchtig an.

„Caroline, ich weiß nicht, aber versprich mir, wenn ich Dich um eine Gefälligkeit bitte, daß Du mir sie abschlagen willst, wenn es Dir nicht ganz genehm ist, sie zu bewilligen. Ich weiß nicht, wie die Menschen bei solchen Anlässen fühlen mögen. Vielleicht bin ich Dir nur eine Last und im Wege, aber ich möchte den Tag so gern bei Dir zubringen.“

Lord George machte ein sehr finsteres Gesicht.

„Hast Du das Diner in Richmond vergessen?“

„Lieber Gott, nein, aber ich verlange ganz und gar nicht darnach, dorthin zu gehen, das heißt, wenn Caroline — wenn Miß Wilmington — mich haben will.“

„Liebste Flavia,“ sagte Caroline mit zärtlichem, zufriedenem Lächeln auf sie hinabblickend; „süßestes Mädchen, was Du verlangst ist von Dir so freundlich und wird für mich so angenehm sein, daß, da Du, wie ich mir denken kann, wohl hundert Diners dieser Art haben wirst, ich, wenn Du mir versprechen willst, es nicht zu bereuen, Dein Erbieten mit Freuden annehme. Dann will ich zur Herzogin lau-

fen und es mit ihr abmachen und in einem Augenblicke wieder bei Dir sein."

„Ja, Liebste, ich habe einen von meines Vaters Wagen zur Verfügung."

Sie eilte hinweg und Lord George folgte ihr, ohne weiter ein Wort zu sprechen, sah aber, wie man zu sagen pflegt, wie eine Donnerwolke aus.

„Meine liebste Großmama, ich habe Dich um eine ungeheure Gunst zu bitten."

„Die hoffentlich die liebste Großmama abschlagen wird," sagte Lord George.

„Nun, Kind, was ists? Du scheinst es ungemein eilig zu haben."

„Kannst Du meiner entbehren? Ich möchte den Tag bei Caroline Wilmington zubringen, liebe Großmama, Du eräthst warum? Ich brauche Dir nicht zu sagen, weshalb ich so besonders diesen Tag bei ihr zuzubringen wünsche."

„Ich wenigstens kann mir denken, warum," sagte Lord George mürrisch.

„Ich brauche weiter nichts zu sagen, Du verstehst mich stets auf das erste Wort, liebe Großmutter."

„Wenigstens in diesem Falle glaube ich es zu thun, mein Kind, und wenn Miß Wilmington meinen Geschmack hat, so wird ihr Deine Gesellschaft

ganz besonders angenehm sein. Geh nur, ich erlaube es Dir, aber hast Du nicht Richmond vergessen?"

„O nein."

„Das dachte ich mir. Nun, dann muß ich Dich durch Lord George entschuldigen lassen."

„Wenn Du so gut sein willst. O wie gütig Du bist! Soll ich bei Dir bleiben, bis Dein Wagen kommt?"

„Nein, liebes Kind, geh zu Deiner Freundin zurück; ich werde schon ganz gut mit diesem, Deinem so freundlich aussehenden Cousin —" hiermit nickte sie Lord George zu — „auskommen, wenn er Dich unter Miß Wilmingtons Flügel bringen und dann zu mir zurückkommen will."

Lord George führte Flavien im ungnädigsten Schweigen verharrend zu ihrer Freundin, kehrte, nachdem er sie zu ihrer, wie er sagte „delectabeln" Gesellschaft gebracht, zu der guten Herzogin zurück, hob sie in den Wagen, sprang ihr selbst nach, summte eine Melodie zwischen den Zähnen oder biß sich in stummer Mißlaunigkeit auf die Lippen und überließ die gute Großmutter während der Heimfahrt ihren eigenen Reflexionen.

Von dem Frühstück brauche ich nichts zu sagen. Es war gerade wie jedes andere glänzende Hochzeits-

frühstück, welches, wenn die Hochzeiten herzlich und freudig begangen werden, vor dem Abschiednehmen ein sehr angenehmes Geräusch und Eile zur Folge haben, aber im vorliegenden Falle durch prunkhafte Ostentation auf der einen Seite, empfindliche Eitelkeit auf der andern und Eigensucht auf allen, eine kalte und uninteressante Geschichte, wie ich nur je einer beigewohnt habe.

Die Braut bewahrte noch immer ihr schmachtendes Air gefühlvoller Bräutlichkeit, der Bräutigam dachte entweder an sich oder an sie in Bezug auf sich und wie die Jugendschönheit und Anmuth seiner jungen Gattin schmeichelte, und neben ihnen saßen der Brautvater und die zwei Brüder derselben, alle drei, Jeder auf seine Art, affektirten kleinlich geschäftige fein gekleidete gemeine Männer.

Es wurden jedoch Gesundheiten ausgebracht und Reden gehalten und die Gäste begannen unter dem Einflusse der guten Dinge etwas wärmer zu werden und zu beiden Seiten des Tisches fing man an zu sprechen und zu lachen, zu essen und zu kokettiren, wie es sich geziemte.

Caroline, Harry und Flavia saßen am untern Ende des Tisches bei einander. Flavia ließ, wie ich fast sagen möchte, ihr sonniges, herzgewinnendes Lächeln auf Harry einströmen, dieser aber wendete sich, von seinen eignen trostlosen Gedanken erfüllt und bei-

nahe unfähig die Gefühle zu ertragen, welche diese süße Cordialtät erweckte, ab. Und wenn er dies that, so richtete sie ihre Worte an Carolinen und plauderte mit von liebevoller Güte erfüllter Stimme mit ihr.

„Wenn also dieses großartige Frühstück vorüber ist, so werden wir zusammen nach Roehampton gehen?“

„Wenn Du nichts dawider hast, gern.“

„O, ich werde so viel Freude daran haben, auf dem weichen grünen Grase, unter jenen köstlichen Bäumen zu sitzen und zu schwatzen und zu lachen, wie sonst.“

„Und Harry,“ sagte Caroline zu diesem, „ich hoffe, daß Du ebenfalls kommen wirst. Heute wenigwenigstens wirst Du Dir doch einen Feiertag gönnen, Harry.“

„Ich muß in die City gehen und Selwyn besuchen und dann werde ich Euch sobald wie möglich folgen.“

„Wahnsinn!“ sagte er, von seinen Gefühlen gefoltert, zu sich. „Aber warum nicht? Was thut es? als er mit einer Art von verzweifeltem Trotz gegen das Leiden, welche jede Rücksicht der Klugheit überwog, sich den gefährlichen Genuß ihrer Gesellschaft, welchen Preis er später auch immer dafür zu bezahlen haben würde, zu gönnen beschloß. Sein fortwährend so unglückliches Leben hatte in diesem von Natur so gemäßigten Charakter eine Art von rastloser Gleich-

giltigkeit gegen die Zukunft erzeugt, die, wie er nur zu sicher fühlte, für ihn kein Versprechen des Glückes bot.

Sein Gesicht ließ von diesen Gefühlen aber nur wenig blicken. Man bemerkte nichts als eine nervöse ängstliche Hast während er berechnete, wie viel Zeit es erfordern würde, nach der City zu eilen, einen kurzen Besuch bei Selwyn zu machen und dann nach Roehampton zu fliegen um keinen Augenblick dieses nur zu entzückenden Tages zu verlieren.

Es schien ihm, als ob das Frühstück nie zu Ende kommen würde, denn so süß ihm auch ihre Gegenwart dort war, hielt sie doch keinen Vergleich gegen die Seligkeit aus, mit ihr und Carolinen an einem solchen Tage und unter den Schatten der Haine von Roehampton allein zu sein.

Endlich erhob sich die Gesellschaft vom Tische und Lizzy ging hinaus, um ihre Kleidung zu wechseln und zurückzukehren und sich mit in ihren schönen Augen schimmernden Thränen in die Arme ihrer Eltern zu werfen und sich loszureißen und von dem zärtlichen Bräutigam an den Wagen geleitet zu werden.

Lebt wohl und glückliche Reise!

Dann zerstreute sich die Gesellschaft und Caroline und Flavia stiegen in Mr. Wilmingtons Britschka

und wurden schnell nach Roehampton getragen und Harry öffnete die Thür zu Selwyns Zimmer. Er hörte einen kurzen, scharfen, harten Husten.

Selwyn saß auf einem Sopha. Vor ihm ein mit Büchern bedeckter Tisch, Bücher ringsum auf dem Sopha und Fußboden. Auf dem Tische stand ein Speisebret mit einem kleinen, noch halb vollen Schüsselchen mit Fleischbrühe und ungekosteten Stücken von geröstetem trockenem Brot. Auf der andern Seite befand sich ein zweites Bret mit einer Medizinflasche, einem Theelöffel und einer Theetasse. Das Zimmer war geräumig und hübsch möblirt, aber von einem Ende bis zum andern lagen auf dem Fußboden, Stiefel, Pantoffeln, Hüte, Stöcke, Zeitungen, Carrikaturen, Briefe in malerischer aber höchst trüber Unordnung umher. Er besaß keine weibliche Hand, keine Mutter, Schwester oder Gattin, die in seinem Krankenzimmer Ordnung und Behaglichkeit hergestellt hätte. Mit krankem Herzen und mattem Geiste warf die schwache Hand des Eigenthümers offenbar Alles, sobald es gebraucht war, hinweg und er besaß nicht mehr Energie genug, um die traurige Verwirrung zu ordnen oder auch nur Andern den Befehl zu geben, sie in Ordnung zu bringen.

Mr. Selwyn besaß ein großes Vermögen, aber was war das hier? er hatte nicht eine einzige Verwandte auf der Welt. Die Krankheit ist eine große

Gleichmacherin, in einer Beziehung war der reiche Mann furchtbar arm.

Er lag in seinem Schlafrocke da, neben ihm auf einem Stuhle hing sein Rock, als ob er von seinem Diener hereingebracht worden wäre, und er sich zu matt gefühlt hätte, um sich damit zu belästigen. Rund umher lagen griechische und lateinische Classiker und englische und deutsche philosophische Werke, aber sein Finger ruhte auf den Seiten eines abgeschmackten Romans. Er warf ihn mit einem Blicke der Ermüdung und des Widerwillens hinweg und auf seine Wange trat ein heller Purpurschein, als sein Freund erschien.

„O da bist Du, Harry — ich bin recht froh, Dich endlich zu sehen. Es wird jetzt wohl Alles vorüber sein."

„Ja," und er warf sich auf einen Stuhl, kreuzte seine Arme auf dem Tische und begrub sein Gesicht in denselben. Selwyn ehrte die ersten Augenblicke seiner Bewegung, als sich aber die Brust seines Freundes mit ungewohnter Leidenschaftlichkeit zu heben begann und offenbar Thränen aus seinen Augen strömten, während er fast laut stöhnte, trat Erstaunen an die Stelle des Mitgefühls und Selwyn machte ihm Vorstellungen.

„Aber, lieber Harry, dies ist wirklich eine Schwä=

che; freilich ein unangenehmer Tag, — aber in der That —"

„Wahnsinniger Thor!" rief Harry, indem er ungeduldig aufstand, sich die Thränen aus den Augen wischte; „lieber Selwyn, verzeih mir, ich war ganz überwältigt, aber es ist jetzt vorüber. Wie geht es Dir?"

„Nein, wie geht es Dir, Harry?"

„O denke nicht an mich, lieber Junge. Willst Du heute mit nach Roehampton hinauskommen? Die frische Luft würde Dir wohl thun; meine Schwester mit ihrer Freundin, Miß L— ist draußen. Es ist ein köstlicher Tag — bitte, komm, laß uns glücklich sein, Albert, wenigstens einmal auf dieser Welt — laß uns auf einen Tag eine Last des Glückes häufen, wie sie diese Welt selten bietet! Ach das ist eben so trügerisch, als es süß sein muß! . . . und dann . . ."

„Ja, und dann laß mich dem dunkeln öden Wege folgen, welcher mich zum Grabe hinabführt, Du hast Recht, Harry, ja, ich komme mit. Laß meinen Wagen anspannen; ich bin über die Cabrioletzeit hinaus. Dieser herrliche Tag wird mich neu beleben."

Die Alten vermischten das Bild des Todes mit den Rosen ihrer Feste, sie schienen eine wollüstige Freude darin zu finden, die traurige Erinnerung an

das Grab in ihrem heitern Gefühl der Existenz mit allem, was entzückend und herrlich ist, zu vergesellschaften. Das dunkle Grab steht immer vor ihnen — der kalte Schatten zieht über ihre juwelenbesetzten Becher hin und haucht auf ihre Blumenkränze — er vermischt sich mit ihren fröhlichsten Gelagen und ruht auf ihren purpurnen und goldenen Betten.

So schien es auch mit diesen beiden jungen Männern zu sein, welche Beide im Herzen getroffen waren, der Eine in dem Frühling der Hoffnung, der andere in dem des Lebens, denn der Eine fühlte, daß das Leben wie eine Wüstenei vor ihm lag, der Andere, daß er bald sterben müsse, — den Becher der Freude, welcher sich ihnen auf einen Augenblick bot, zu ergreifen, ihn zu umkränzen und in einem tiefen Zuge zu leeren — und dann . . .

So fühlten Beide.

„Ja, ich will noch einen letzten Sommertag mit Carolinen verleben!“ dachte Albert.

„Ja, ich will mich dem gefährlichen Genusse ihres Lächelns hingeben,“ murmelte Harry.

„Was ist das, Harry?“

„O, Albert, frage mich nicht, ich liebe sie, ich bete sie an — und auf ewig vergebens.“

„Armer Junge!“

Eine Pause trat ein, die endlich von Harry unterbrochen wurde.

„Ich hätte es beinahe vergessen," sagte er hastig, „ich habe für meinen Vater Geschäfte abzumachen. Ich muß in die City gehen, willst Du auf mich warten?"

Ach, armer Harry! selbst in diesem aufgeregten Zustande seiner Gefühle mußte er sich in Geschäften abhetzen, durch die dunkeln Straßen eilen, welche zu dem Tempel des Mammons führen, das Lächeln und die Rosen und die Liebe und die Sonnenstrahlen aus seinem Kopfe verbannen, — und mit geschäftigen Commis in schwülen, moderigen mit Schreibpulten angefüllten Zimmern sprechen und Papiere mit langen Reihen von Zahlen und Deklarationen durchsehen, er mußte allen süßen Träumen der Phantasie Valet sagen und nur an die Wirklichkeit, an die betäubende, verwirrende Wirklichkeit denken, denn trotz des großen Reichthums seines Vaters war die sofortige Nothwendigkeit, diese Rechnungen zu bezahlen, für ihn eine wahre Verlegenheit.

Er hatte sich kaum mit der Feder in der Hand hingesetzt, um den Werth der Aktien und Staatspapiere zu berechnen, als er auch die Vorkehrungen für den Bedarf als bei weitem nicht genügend erkannte. Er sah, daß die Forderungen von allen Seiten hereinströmten und das, worauf ihn sein sorgloser, verschwenderischer Vater vorbereitet hatte, weit übertrafen. Diese zahlreichen Ansprüche zu befriedigen,

fühlte er würde äußerst schwer sein, ohne sich sehr großen Opfern zu unterwerfen und schon begann ihm bei dem Gedanken an die durch diese unsinnige Vergeudung verursachten ungeheuern Verluste übel und weh zu werden.

Gepeinigt, ärgerlich, in seinen Erwartungen getäuscht, geistesmüde und durch das folternde Gefühl pecuniärer Schwierigkeiten, welches ihm zum ersten Male zu Theil wurde, niedergedrückt, bestieg er sein Pferd, von dem wilden Enthusiasmus des Morgens zu den ernstlichen Bedrängnissen der jetzigen Stunde ernüchtert. Aber dies war es auch, was Harrys Gefühlen ihre Tiefe und Kraft verlieh. Sie erhoben sich nicht aus dem bloßen Aufbrausen einer müßigen Phantasie, die mit dem Leben weiter nichts zu thun hat, als mit ihm zu scherzen und zu spielen und es zu zieren, und seine Leerheit mit Rosen und Seide und Vergoldung zu bedecken. Taucht einen Menschen in die kalte bittere Wirklichkeit, härtet ihn durch die Berührung mit der arbeitenden, kämpfenden, berechnenden Geldgeschäftswelt, straft ihn mit dem Zertreten seiner zartesten Neigungen, drängt ihn in das Ringen mit dem habsüchtigen, gemeinen menschlichen Leben und dann verändert die Scene und führt ihn in die Haine der Lieblichkeit, Anmuth und Zärtlichkeit und laßt das bezaubernde Gemälde von dem, was für ihn die Ge=

genwart eines Engels ist, vergolden und dann sagt mir, ob er es nicht fühlen wird.

Aber es liegt selbst noch mehr als dies darin. Die Liebe ist eine Leidenschaft, welche, um tief und dauernd zu werden, eine gewisse Solidität, und wenn ich mich so ausdrücken darf, einen Ernst erfordert. Wenige, die nicht für gewöhnlich mit der Verfolgung wichtiger Zwecke beschäftigt sind, erlangen die Tiefe und Festigkeit des Charakters, die für die Existenz einer scharfen, dauernden Leidenschaft nöthig ist. Ich zweifle, ob die hübschen Burschen, die nichts Besseres zu thun haben, als sich zu verlieben, sich eine Idee von dem echten Gefühle machen können.

Harry kam ernüchtert und ruhiger geworden an der Thüre seines Freundes an, die Aufregung des Morgens hatte sich gemäßigt und alle ihre glänzenden Visionen waren herabgestimmt, aber war das Bild, welches für ihn den Frieden und die Liebe und die Freude umfaßte, in seinem Innersten weniger lebhaft und theuer? — o! gewiß nicht!

Albert lehnte sich krank und matt in die Kissen seiner Britschka, denn die Wärme der Sonne, welche Alles rund um ihn her erheiterte, schien in ihm nur eine Art von fieberischer, aufreizender Hitze zu erregen.

Harry saß ihm gegenüber und bemerkte mit Schmerz die schärfer werdenden Züge, den Abend-

glanz des Auges, — die flackernde hektische Röthe seiner Wange. Die Lebensgeister des Kranken waren bereits wieder gesunken und das Bild des Entzückens verblichen. Seine Brust war von einer schweren Last bedrückt, seine Glieder gewissermaßen mit eisernen Banden gefesselt, — ja selbst das Licht wurde für seine Augen peinlich und sogar widerwärtig.

Als er Roehampton erreichte, konnte der arme Selwyn nichts weiter thun, als sich auf ein Sopha legen, seine Augen schließen und in die traurige Einsamkeit der Krankheit — Einsamkeit selbst in der Mitte Derjenigen, die wir am wärmsten lieben, — versinken.

Harry, der bemerkte, wie schwach er war und schon bereute, daß er ihn zum Ausfahren bewogen, legte ihn auf das Sopha. Caroline rückte ihm die Kissen zurecht, und sprach mit einer Güte und Zärtlichkeit zu ihm, die selbst die Bitterkeit jener schweren Stunde sänftigte, während Flavia dabeistand und sie mit von zartem Mitleid feuchten Augen und mit Theilnahme und Güte erfüllten Blicken schweigend beobachtete.

Und doch war es ein lieblicher Tag. Nicht entzückend und berauschend, wie es sich die beiden Freunde vorgestellt hatten, aber von Liebe, Heiligkeit und Stille erfüllt. Albert dämmerte auf dem Sopha in jenem schönen Salon, Caroline saß mit ihrer Arbeit in der Hand neben ihm. An ihrer Seite Flavia, die

ebenfalls that, als ob sie arbeite, und Harry lehnte über den Rücken des Sophas, blickte sie an und von Zeit zu Zeit fielen einige Worte in dem leisen Flüstertone, welcher dem Gespräch eine eigenthümliche Vertraulichkeit und Intimität zu geben scheint. Schon in dem bloßen Gefühle das Beisammenseins lag ein gewisses Glück. Flavia redete Harry an und schaute auf ihn mit ähnlicher Theilnahme, wie die, womit Caroline den Kranken auf dem Sopha betrachtete.

„Ich bin überzeugt," sagte sie, „daß Sie sich wieder in der langweiligen City geplagt haben, gerade wie im vergangenen Jahre, wo Sie auch so erhitzt und zu nichts tauglich nach Hause zu kommen pflegten."

Und dann dachte sie, wie sie schon oft gethan hatte, mit einem Gemisch von Mitleid und Entrüstung an den gedankenlosen Leichtsinn des Vaters, welcher den Sohn in der Blüthe seiner Jugend in jene ermüdenden Sorgen und Beschäftigungen vergrub.

Und während sie so dachte, strahlte ihm ihr, guten und verständigen Herzen treues Gesicht mit mehr als gewöhnlicher Milde entgegen und ihre Stimme nahm, wenn sie ihn anredete, einen sanftern Wohllaut als je an — und sie sprach sehr oft zu ihm, denn sie war gewohnt, ihn mit einer Art von scherzhafter, schwesterlicher Vertraulichkeit zu behandeln.

Und so verging jener reizende Sommernachmittag.

Albert konnte nicht zum Essen hinabgehen und sie kamen also überein ihn nicht zu verlassen, sondern abwechselnd hinab zu gehen und Harry und Flavia gingen zuerst, denn Albert hatte geflüstert: „Caroline, bleibe bei mir.“ Er hustete dabei mit jenem scharfen, kurzen Tone, der ihr ins Herz schnitt.

„Sind sie fort? Caroline, Du liebst mich nicht — Du kannst mich nicht lieben. Gieb mir aber Deine Hand.“

Sie gab sie ihm.

„Ich bin froh, daß ich sterben muß, Caroline, da es einmal so ist, denn wie man einen Sterbenden liebt, so kannst und wirst auch Du mich jetzt lieben.“

„In der That, Albert, ich fühle die aufrichtigste und vollkommenste Freundschaft und Neigung für Dich. Laß uns nicht von traurigen oder thörichten Dingen sprechen.“

„Wenn Du meine Frau wärest, Caroline, so würde ich mit Deiner Hand in der meinen wie jetzt sterben können, aber es geht mir schlimm — Gesundheit, Jugend, Liebe — die allgemeinen Segnungen des Himmels, Alles ist mir versagt!“ sprach er mit einem Schatten von Bitterkeit, „und doch ist — seltsames Räthsel der Krankheit, fast Alles, was ich wünsche, nur das, meine Hand auf dieses Kissen zu legen und still zu sein — Ruhe. Hätte diese Hand nur mein werden können.“

Und er drückte sie, schloß dann seine Augen und blieb, sie haltend, liegen. Gern würde er so dahin geschieden sein.

Harry und Flavia setzten sich zum Essen nieder; sobald sie von der Nähe des armen Albert und dem Anblicke seiner Leiden befreit war, begann sie heiter zu plaudern. Er sprach wenig und aß nichts. Bald aber eilte sie von ihm hinweg, um mit Carolinen zu tauschen.

„Er schläft!" flüsterte Caroline auf ihre gefangene Hand deutend, „ich werde ihn nicht verlassen; geh wieder hinab, ich bleibe hier."

„Nein," sagte er, ihre Hand loslassend, „ich schlafe nicht. Geh Caroline, und auch Sie, schöne Flavia, lassen Sie mich hier. Ich werde ruhig sein und mich dann wohler fühlen."

Sie gingen hinab und er blieb allein dort liegen.

Die im Winde steigenden und fallenden leichten Gardinen ließen die schöne Landschaft draußen, die herrliche Welt, von der er so bald Abschied nehmen sollte, blicken. Die Insekten summten munter unter den Blumen, der Wind murmelte und flüsterte in den Bäumen, und auf den fernen Feldern und Heckenwegen ertönten die Laute des thätigen Lebens. Allmälig begann die Glocke einer benachbarten Kirche zu lauten. Er lauschte. Es war die Todtenglocke.

Langsam und feierlich und trübe drangen die

Klänge in sein Ohr und riefen ihn aus dieser warmen, sonnigen Welt des Lebens in sein kaltes, feuchtes, einsames Grab.

Es war zu viel. Er erhob sich hastig, folgte den Uebrigen in das Speisezimmer, aß und trank, und als die Aufregung des Augenblickes den Strom des Lebens glühender durch seine Adern trieb, sprach und lächelte er und dann gingen sie hinaus und genossen den schönen Abend in dem schönen Park und seine Freunde begannen sich über seine Kraft zu freuen und die Schwäche des Morgens der zufälligen Anstrengung zuzuschreiben.

Es war ein glücklicher, glücklicher Abend.

Viertes Kapitel.

Der gnäd'ge Herr tritt majestätisch ein,
Erfreut, daß Alle schaun, wie er so fein.

Pope.

Harry verlebte während der Abwesenheit seines Vaters einen äußerst peinlichen Monat, und seine Besorgniß und Verlegenheit vermehrte sich täglich, als immer neue Rechnungen hereinströmten, und jeder Morgen frische Beweise von Mr. Wilmingtons grenzenloser Verschwendung mitbrachte. Die Geschäftstheilbaber begannen unangenehme Gesichter zu machen. Jones brummte und Estcourt spottete, und Harry zählte mit einer Art von zorniger Ungeduld die Tage, welche noch bis zur Rückkehr seines Vaters verstreichen sollten.

Unterdessen setzten Mr. Wilmington und seine Lizzy ihre herrliche Reise fort. Ihr Vergnügen bestand hauptsächlich darin, mit allem Glanze und Ge=

räusch einer vierspännigen Extrapostkutsche vor dem ersten Gasthofe aller Orte, welche sie besuchten, vorzufahren, die Speisekarte und die Zimmer zu untersuchen und den hocherfreuten Wirth durch die Großartigkeit ihrer Bestellungen in Erstaunen zu setzen, indem sie ihre Zimmer, Speisen und Weine natürlich unter dem Kostspieligsten, was zu haben war, auswählten. Wenn der Tag sehr schön und sie nicht besonders träge gestimmt waren, so schlenderten sie vielleicht vor dem Diner aus, um ein paar von den Hauptmerkwürdigkeiten des Ortes zu besuchen, und Lizzy zog ihr prächtig eingebundenes Skizzenbuch heraus und machte einige weiche, unbestimmte Bleistiftsstriche, die, wie sie sich einbildete, Skizzen bedeuteten, und kokettirte mit diesen Skizzen und affektirte, sie vor dem verliebten Gatten zu verbergen, der, zum Glück für sie, kein Kunstkenner war.

Dies, mit dem Müdewerden, interessanten Kopfschmerzen und einigem Geplauder mit ihrer Kammerjungfer von dem unerschöpflichen Vergnügen an den verschiedenen Orten, die sie besuchten, Spitzen, Schmuck und Putz zu kaufen, unterstützt, vertrieb ihr die Zeit so ziemlich. Außerdem pflegte sie durch die Gemälde-Gallerieen zu ziehen und in ihrem Cataloge die besten Bilder anzustreichen; aber sie nahm sich kaum die Zeit, dieselben anzusehen, und würde von dem Vergnügen nicht die geringste Idee gehabt haben, wenn

sie es auch gethan hätte. Mitunter schrieb sie ein paar Zeilen in ihr Tagebuch, und hiermit und vielem Schlafen und nicht wenigem Essen verging die Zeit recht angenehm.

Mr. Wilmington war zu stolz, das junge, hübsche Geschöpf, welches er geheirathet hatte, zu zeigen, und zu sehr damit beschäftigt, für sich Sorge zu tragen oder sich zu putzen, als daß ihm die Zeit lang geworden wäre. Die Toilette, die Tafel und besonders das Aufsuchen und Kaufen von Kunstsachen, die, wie er glaubte, selbst Estcourt die Zartheit seines Geschmacks beweisen würden; das Erlernen aller Namen, Verschiedenheiten und Eigenschaften der Rheinweine und das Ankaufen großer Quantitäten davon für seinen Keller, unterhielt ihn sehr gut.

Uebrigens lehnte er schlafend in seinem Wagen, während sie schnell durch die herrlichen Naturschönheiten von Süddeutschland fuhren, obgleich er munter genug gewesen war, wenn sie einige Tage an den verschiedenen Brunnenorten zubrachten, wie sie es gewöhnlich zu thun pflegten, und wo er zu seiner großen Zufriedenheit seine eigne lange, schlanke Gestalt und die elegante Figur seiner schönen Frau, seine Equipage, Kleidung und kostspielige Lebensweise vor allen russischen, ungarischen, österreichischen, preußischen und polnischen Grafen, Baronen, Herzögen und Fürsten, die es dort im Ueberflusse gab, zeigte, und

zu gleicher Zeit die verschiedenen Orden, welche ihre Brust zierten, mit einem Gemisch von Neid und Ehrfurcht betrachtete.

Ueberdies konnte er an diesen Badeorten eine Art von Bekanntschaft mit vielen von diesen Magnaten machen. Er hatte mit diesem Prinzen gesprochen, und war mit jenem Grafen geritten, und hatte sein Geld an den Baron So und So verloren, so wie sich den reichen und hübschen Engländer nennen hören. Lizzy ihrerseits war mit Prinzessinnen und Landgräfinnen bekannt geworden, hatte mit Gesandtinnen gesprochen und königliche Prinzen angelächelt.

Kurz Mr. Wilmington fühlte sich, als er wieder nach der Heimath umwendete, durch die Resultate dieser kostspieligen Reise ausnehmend befriedigt und in seiner eignen Meinung erhoben, und wenn, wie Jemand gesagt hat, die Selbstzufriedenheit eine von den ersten Segnungen des Himmels ist, so läßt sich allerdings nicht leugnen, daß er seinen Besitz in dieser Hinsicht bedeutend vermehrt hatte, während Lizzy, die nur noch der Politur des Reisens im Auslande bedurfte, um die sehr vollständige Erziehung, welche sie in Mrs. Stealcollars Pensionat erhalten, zu beendigen, mit der Ueberzeugung zurückkehrte, daß sie jetzt das wahre Musterbild dessen sei, was ein, mit den höchsten Kunst- und Naturvorzügen begabtes, elegantes, weibliches Wesen sein müsse.

Als sie nach Belgrave Square kamen, wo Mr. Wilmington mit seinen neuerlernten Manieren in der ganzen Würde der Selbstbeherrschung mit seiner elegant gekleideten, ausländisch aussehenden Frau in seinen Salon trat und seinem Sohne zunickte, und seiner Tochter eine Hand hinhielt, während Lizzy lächelte und ihre zärtlichen Ausdrücke der Freude über das Wiedersehn ihrer theuern Caroline und ihres Harry herauslispelte, stand Flavia abseits, denn sie war zufällig dort, maß sie mit ihrem Auge und trank die ganze Bedeutung der Scene mit einem Gemisch von Ergötzen und Verachtung ein.

„Und auch Flavia — die süße Flavia!" lispelte Mrs. Wilmington.

„Ja, Lizzy, hier bin ich — wie geht's?"

Sie wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Miß L. —, ich bin bezaubert, zu finden, daß Sie meine Tochter hier mit Ihrer Gesellschaft beehren," redete sie Mr. Wilmington an.

„O Sir, wir sind hier häufig bei einander gewesen, während Sie nicht da waren, nicht wahr, Caroline?"

Sie standen immer noch wie schlechte Schauspieler in einem schlechten Stücke. Das Spiel wollte weder seinen Fortgang nehmen, noch die Comödianten abtreten. Wie hätte das Stück jedoch auch weiter spielen können, wenn diejenigen, welche die Haupt-

rollen hatten, nicht wußten, was sie sagen sollen, während die untergeordneten Charaktere zu viel Geschmack und Delikatesse besaßen, um sich vorzudrängen. Endlich gelangten sie jedoch Alle auf ihre Stühle, und Mr. und Mrs. Wilmington begannen vor dem eignen Sohne und der eignen Tochter, wie die Kinder sagen, große Gesellschaft zu spielen.

Harry saß, müde und unbehaglich aussehend, an einem Fenster von den Uebrigen etwas abgesondert; Caroline begann mit Lizzy über ihre Reise zu sprechen, Flavia setzte sich hinter ihr nieder und lächelte in ihrem Innern über die abgeschmackte Figur, welche Alle in diesem liebevollen Familienbilde machten, und wünschte sich tausend Meilen weit fort, das heißt nach Berkeley Square, zu ihrer guten einfachen Großmama, selbst wenn Lord George dort sein sollte, nur von den superfeinen Leuten hinweg, die zu vornehm waren, um einen Funken von natürlicher Liebe zu zeigen, und sie, bei der das Denken mit dem Handeln und das Wünschen mit dem Thun gleichbedeutend war, sagte daher:

„Harry, mein Diener ist, glaube ich, unten im Hausgange, und ich will nach Hause gehen.“

„Ich dachte, Du würdest heute zum Essen dableiben,“ sagte Caroline; „Mrs. Wilmington würde sich gewiß sehr darüber freuen,“ fügte sie sich, an ihre Lage erinnernd und zu Lizzy wendend, die be=

reits etwas beleidigt und unruhig über die Freiheit, welche sich die Tochter nahm, diese Einladung in dem Hause ihres Vaters ergehen zu lassen, hinzu:

„Gewiß, theuerste Flavia, es würde Mr. Wilmington und mir ungemeine Freude machen,“ sagte sie jedoch.

„Nein, ich danke Euch Allen, ich muß heute nach Hause, man wird mich erwarten.“

Harry nahm seinen Hut, als sie das Zimmer verließ, und folgte ihr die Treppe hinab.

„Lassen Sie mich mitgehen, Flavia, ich möchte nicht, daß Sie, besonders zu dieser Tageszeit, allein durch Großvenor Square gingen.“

„O, ich danke Ihnen, Ihre Begleitung wird mir sehr angenehm sein.“

Sie verließen das Haus zusammen und gingen neben einander her, aber er bot ihr seinen Arm nicht an. Er war schweigsam und zerstreut.

„Was giebt es, Harry,“ sagte sie endlich in ihrem lieblichsten Tone, „warum sehen Sie so unglücklich aus? Aber ich bitte Sie um Verzeihung, ich habe kein Recht, zu fragen. Ich weiß, daß es Familiensachen sind. Lassen Sie mich nur dies Eine sagen: haben Sie Grund, so sehr unglücklich auszusehen?“

Er seufzte, antwortete aber nicht, und sie gingen weiter. Kurz darauf kam eine Gruppe von jun=

gen Männern zu Pferde, hinter denen her ihre Reitknechte ritten, durch Großvenor Place.

„Welche liebliche kleine Figur!“ rief der Eine.

„Welcher muntere Lothario an ihrer Seite,“ lachte ein Anderer.

„Wohin wollen Sie, George?“ schrie ein Dritter, als Lord George hastig abstieg, seinem Reitknechte den Zügel zuwarf und sich den Fußgängern anschloß.

„Was in aller Welt, Flavia, thust Du hier zu dieser Tageszeit?“

„Ich gehe nach Hause.“

„Du gehst nach Hause? Wo ist der Wagen der Großmutter? Wo bist Du nur gewesen?“

„O, ich bin bei Mr. Wilmington gewesen, und Mr. Harry Wilmington ist so gut, mich nach Hause zu begleiten.“

„Ich will dem Mr. Harry Wilmington die Mühe ersparen,“ sagte Lord George ceremoniös und hochfahrend. „Nimm meinen Arm, Flavia.“

„Miß L. — hat die Gnade gehabt, meine Dienste anzunehmen,“ sagte Harry, „und ich hoffe nicht, fortgeschickt zu werden, ehe wir ihre Thüre erreichen.“

„Vielen Dank,“ sagte Flavia mit etwas verlegenem Gesichte; „ich brauche Sie aber jetzt nicht weiter zu bemühen. Guten Tag, Mr. Wilmington,

und nach einem kleinen Knixe ging sie mit Lord George davon.

Man hätte bemerken können, daß sie, wenn sie mit ihm allein war, Harry und in Lord Georges Gegenwart Mr. Wilmington nannte. Der arme Harry tröstete sich aber mit keinem solchen Gedanken, er sah nur die vornehme Braut des jungen Mannes und hielt sie im Geiste gegen sein eignes unschönes Aussehen als er neben der leichten Figur der schönen Flavia durch Großvenor Place gegangen war.

Er glaubte sich als eine Sache, die sich von selbst verstand entlassen, um für Lord George Platz zu machen.

Er seufzte wie Einer, der an Täuschungen seiner Erwartungen gewöhnt ist, seufzt, und schlug langsam den Heimweg ein.

Lord George schritt aufrecht und triumphirend neben seiner jungen Begleiterin hin.

„Auf mein Wort, Flavia," sagte er, „Du zeigst wirklich einen kostbaren Geschmack in der Auswahl derjenigen, welche Du mit Deiner Gunst beglückst. Das Nächste, was wir hören, wird wohl das sein, daß Du mit diesem lieblichen Pröbchen von einem Kaufmannssohne und Erben durchgegangen bist, und wir werden sehen, wie Du der Großmama zu Füßen fällst und sie um ihren Segen für eine so vernünftige Wahl bittest."

„Welchen Unsinn sprichst Du da, Lord George,“ antwortete sie etwas gereizt. „Welchen gemeinen Unsinn über Kaufleute und Durchgehen. Du würdest wirklich einen französischen Tanzmeister in einer Kostschule zweiten Ranges mit Deinen übermäßig vornehmen Airs Schande machen.“

„So so! wir sind böse. Ich bitte zehntausend Mal um Verzeihung. Auf Ehre, ich hatte keine Idee, daß es schon so weit gekommen wäre.“

„Nein, ich bin nicht böse, und Du hast kein Recht, mich des Bösesseins zu beschuldigen, was Du stets thust, wenn ich Dich für gemein und impertinent halte.“

„Gemein kann ich wohl sein,“ sagte er mit selbstzufriedenem Lächeln und Kopfaufwerfen, aber impertinent, und er beugte sich mit zärtlicher Miene zu ihr hinab; „ich kann mir kaum denken, daß ich das in irgend etwas Dich betreffender sein könnte, Flavia.“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„Warum nicht, welche Frage! Ist nicht alles, was Du thust, denkst oder sprichst, millionen Mal wichtiger für mich, als für jedes andere lebende Geschöpf? Flavia, Du weißt es, und warum es Dir im Namen alles Unheils beliebt, Dich durch das Kokettiren mit dem Commis eines Talg- und Lederhändlers zu amüsiren und mich zu quälen, geht über meine Begriffe, das muß ich gestehen. Ich bekenne,

daß Du vielleicht eine Entschuldigung haben würdest, wenn Deine Wahl etwas höher hinaus ginge; man fühlt sich nicht so ungeheuer geärgert, wenn man das Mädchen, welches man anbetet, durch die Anbetung von Männern, die Einem gleich oder vielleicht über Einem stehen, ein wenig geschmeichelt sieht, das kann man ertragen, aber einen solchen Bengel! — auf Ehre, ich konnte mich trotz meines Aergers kaum des Lachens enthalten, als ich das hübsche Hütchen, die holde kleine Mantille und eine Gestalt, die der jüngsten Grazie selbst hätte angehören können, neben dem ehrlichen, soliden Hundertprocent sah."

Flavia wendete den Kopf ab ohne ihm zu antworten, zog aber ihre Hand unter Lord Georges Arm hinweg.

„Nun," sagte er, unter ihren Hut blickend, „ist die Sache denn so ungemein ernsthaft? O Flavia, wenn Du gekränkt bist, und Deine kleine scheltende Zunge schweigt, so werde ich es für etwas mehr als eine Geschichte zum Lachen halten — auf mein Wort, das werde ich."

„Ich wollte, Du plagtest mich nicht so," sagte sie, unmuthig die Achseln zuckend.

Er lachte über die kleine Schmollende.

„Du kleine Liebesgöttin! — Du Herzblättchen! — Du liebe, liebe kleine Flavia, wie kannst Du nur so sauertöpfisch sein."

„Warum sprichst Du denn auf diese Art mit mir, Lord George?“ fragte sie sich plötzlich umwendend und ihm fest ins Gesicht blickend. „Ich weiß wahrhaftig nicht, welches Recht Du hast, auf diese Art zu reden und ich kann es nicht leiden.“

„Auf welche Art? Du mußt mir sagen, auf welche Art — welche Art meinst Du? Sage mir es noch einmal — was habe ich auf diese Art gesprochen? Nun, wiederhole es.“

„Du bist äußerst unangenehm,“ sagte sie, vor Aerger, Verlegenheit und Zorn fast bis zum Weinen getrieben.

Er fuhr aber fort sie zu peinigen; es war ihm gelungen, zwischen ihnen die behagliche Vertraulichkeit ihrer Kinderzeit aufrecht zu erhalten und er nicht geneigt, dem Vortheil zu entsagen.

„Du kennst Deine Macht über mich, Du liebes Ding Du — Du weißt, daß Du mich stets gequält hast, seit Du von Mrs. Stealcollar in Deinem lieben, steifgestärkten, weißen Kleidchen und den Bündeln von Rosabändern, mit denen Deine angebeteten Aermchen umwunden waren, zu uns kamst, um die Ferien mit uns zu verleben. Du wußtest damals nicht, — wie wäre das auch möglich gewesen, welches Unheil Du mit mir anstiftetest, aber jetzt weißt Du es — oder wenigstens solltest Du es wissen,“ fügte er ernsthafter hinzu.

Und er versuchte ihren Arm wieder in den seinigen zu hängen, sie schüttelte ihn aber ab und ging weiter.

„Ich weiß nur, daß Du auf eine Weise sprichst, die ich ganz und gar nicht leiden kann."

„Pah, — pah — Du weißt, daß Du sie lieber als Alles hast. Jedes Frauenzimmer hat es gern, muß es gern haben — es ist ein Naturgebot — angebetet und vergöttert zu werden, wie ich Dich anbete und vergöttere. Aber hier sind wir endlich. Geh nicht mit dem erhitzten Gesicht zur Großmutter hinauf, sie hängt so an Dir, daß ich mich, so lieb sie mich auch hat, ihrem höchsten Mißfallen aussetze, wenn ich mir herausnehme, Dich auch nur im Mindesten zu ärgern. Komm, Flavia, sei nicht so mürrisch und unerklärlich — gehe wenigstens nicht ohne ein freundliches Wort von mir fort!" rief er, als sie, ohne ihn anzusehen, durch die Vorhalle schritt.

Sie blieb jetzt stehen und sagte:

„Ich weiß nicht, welche Worte Du von mir verlangst, Lord George. Wenn ich das ausspräche, was ich jetzt denke, so würde es Dir gewiß nicht gefallen."

„Nein, darauf möchte ich schwören. Wenn Du den ernsthaften Gouvernantenton annimmst, so gefällt mir nie etwas. Ich danke Dir also und werde es

schon ohne das aushalten. **Au revoir,** süßestes Geschöpf auf Gottes Erdboden."

Er küßte seine Hand auf halb zärtliche, halb scherzhafte Weise und entfernte sich.

An jenem Tage speiste die Herzogin mit ihren beiden Enkeln allein. Die gute Herzogin, die, wie es eine verständige, fromme Freundin mußte, die müßige, gedankenlose Weise beklagte, in welcher Lord George seine Zeit zubrachte, und nur geringe Hoffnung auf eine Berufung zum Staatsdienste — für ihn die beste, ja die einzige Hoffnung, das schlummernde Gute in seinem Charakter zu erwecken — vor sich sah, erwartete zärtlich, daß seine Neigung zu Flavien den wohlthätigen Einfluß auf seinen Geist üben würde, welchen sie so sehr zu sehen wünschte.

Nur Wenige würden vielleicht einen sehr wichtigen Einfluß von einem heiter umherflatternden Geschöpfe, wie dieses junge Mädchen, erwartet haben, aber die Herzogin verstand sie gut und erkannte den nachhaltigen, gesunden Menschenverstand und die intellectuelle Kraft, welches dieses hübsche, lächelnde Aeußere verbarg und wünschte für Lord George keine bessere Aussicht, als unter dem Einflusse eines solchen Wesens zu leben. Ach, das sehr große Vermögen, welches Flavia ererbt hatte, übte einigen, wiewohl, um ihr

Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, im Vergleich zu dem andern Grunde, nur geringen Einfluß auf ihre Wünsche aus. Daß sie jedoch aus allen diesen Gründen aufs Innigste wünschte, Lord George und Flavia vereint zu sehen, ist vollkommen gewiß, und sie that daher Alles, was in ihrer Macht stand, um ihr Zusammensein zu befördern. Flavia war daher in ihrem achtzehnten Jahre allem Zauber eines sehr hübschen und wirklich höchst liebenswürdigen jungen Weltmannes Preis gegeben, aber die Achtzehn — als so sorglos, kurzsichtig, eitel und leichtsinnig man sie auch meist betrachtet, — besitzt doch in vielen schönen Fällen eine unschuldige, uneigennützige, unverfälschte Weisheit, die der es unschuldigen Kindes gleicht, und in tugendhaften Instinkten, in einem starken, unnachgibigen Gefühle für Recht und Unrecht in einer enthusiastischen Kraft moralischer Mißbilligung weise ist.

Und Flavia besaß diese ganze einfache Geradheit der Neigungen und Grundsätze in der höchsten Vollkommenheit. Nun hielt die gute alte Herzogin nach dem Essen auf ihrem Ruhebette ein Schläfchen und Flavia saß, mit ihrem Stickrahmen vor sich, neben ihr und Lord George pflanzte sich ihr zu Füßen auf einen Schemel und sprach mit leiser Stimme zu ihr und seufzte und warf in sein Gesicht eine Miene trüber Wehmuth, die zum Theil Folge des Gefühls, zum Theil die der Absicht war.

„Ach Flavia, wie gefühllos Du bist, wie die Nadel immer ein und aus, ein und ausgeht. Du wirfst nie einen Blick auf mich, ich könnte den Cacadu dort in Stücke zerreißen; Du bist ja sonst nicht so bösartig gewesen. Ich habe im Park etwas gesagt, wodurch Du zornig geworden bist; ich sehe, daß ich das gethan habe — auf mein Wort, ich hatte, als ich zum Essen herabkam, nicht die mindeste Ahnung, daß Du mich so gezwungen, so unfreundlich anblicken könntest; Du weißt, daß ich den Boden anbete, den Du betrittst, daß ich Dich mehr liebe, als die Liebe aller Brüder, Vettern und Freunde zusammen genommen, und doch peinigst Du mich auf diese unerklärliche Art.“

Sie erhob ihr hübsches junges Köpfchen von dem Stickrahmen, über welchem sie lehnte, schüttelte ihre wehenden seidenen Locken zurück, heftete ihre reinen, klaren Kinderaugen ernsthaft auf sein Gesicht und sagte:

„Die Art, wie Du mit mir sprichst, gefällt mir nicht, und ich glaube, daß die Großmutter, wenn sie Dich hörte, sagen würde, daß ich Recht habe.“

„Und was, mein süßestes Mädchen?“ sprach er ernsthafter als gewöhnlich, denn der ernste Ausdruck ihres Gesichts fiel ihm zum ersten Male auf; „und was, mein süßestes kleines Mädchen —“ er bemühte

sich ihre Hand zu ergreifen, aber sie behielt sie bei ihrer Arbeit — „was sage ich, was kann ich sagen, das meine Großmutter nicht billigen würde. Du thust mir Unrecht, Flavia, oder du irrst Dich gänzlich in mir. Ich habe mit Wissen nie etwas zu Dir gesagt, woran selbst ein Engel Mißfallen haben könnte; woran kannst Du nur denken?“ und er lachte ein wenig und wie sie glaubte malitiös.

Sie erröthete nicht, sie wollte nicht erröthen, aber von Neuem wußte sie nicht recht, wie sie ihre Meinung ausdrücken sollte.

„Wahrhaftig,“ fuhr er fort, „ich wollte lieber sterben und ich würde zu sterben verdienen, wenn ich Dir Grund gäbe, über etwas, was ich Dir gesagt habe, gekränkt zu sein. Wer kann Dir solchen Unsinn in den Kopf gesetzt haben!“ und er lachte von Neuem.

Sie schwieg. Offenbar wollte er sie nicht verstehen. Sie konnte ihn nicht geradezu dessen, was sie als Wahrheit fühlte, beschuldigen: daß er gegen sie einen, nur bei einem erklärten und angenommenen Liebhaber zu rechtfertigenden Ton annahm, und daß sie den Argwohn hatte, daß er dies absichtlich thue, um sie in ein vertrautes Verhältniß zu locken, aus dem sie es vielleicht unmöglich finden würde, sich loszureißen.

Und mit diesem Verdachte hatte sie vollkommen

Recht. Er handelte theilweise aus Berechnung, obgleich die Liebe, welche er aussprach, vollkommen aufrichtig war und er eine aufrichtige Freude daran fand, mit ihr davon zu sprechen.

Die Wirkung dieses Benehmens war jedoch gerade das Gegentheil von der, welche er beabsichtigte. Er ärgerte, kränkte sie, versetzte sie in Furcht und Verlegenheit; sie wurde durch die Erklärung seiner Liebe geärgert, durch die voreilige Zuversicht, womit er als eine Sache, die sich von selbst verstand, annahm, daß sie erwiedert werden müsse gekränkt, in Furcht gesetzt, denn sie fühlte, daß Alles einen unrechten Gang nahm; in Verlegenheit, denn sie fühlte, daß sie es in Ordnung bringen müsse, und wußte doch nicht, wie. Und nur bei Harry, Caroline und Albert fühlte sie sich behaglich. Die Einfachheit, der gute Glaube und der gesunde Menschenverstand dieser Drei bildeten das Element, in welchem sie frei zu athmen schien, und nach welchem sie die peinigenden Manieren Lord George's nur um so mehr seufzen ließen.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.



Druck von C. Schumann in Schneeberg.



Druck von C. Schumann in Schneeberg.

Marsh-Caldwell, Anne,

Die Wilmingtons aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 1

Leipzig (1850)